Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

87. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 7. Oktober 1964 | Nummer 41

FILED IN CENTRAL FILES

Herr, gib Frieden!

Gib Frieden, Herr, gib Frieden,
du milder Liebeshort!
Einst bist du abgeschieden
mit süßem Freudenwort:
Euch geb' ich meinen Frieden,
wie ihn die Welt nicht gibt,
verheißen und beschieden
dem, der da glaubt und liebt.

Gib Frieden, Herr, gib Frieden!
Die Welt will Streit und Krieg;
der Stille wird gemieden;
der Wilde hat den Sieg.
Und Unruh herrscht auf Erden
und Lug und Trug und List
ach, laß es stille werden,
du stiller Jesu Christ!

Gib Frieden, Herr, gib Frieden,
du milder Lebenshort!
Dann wird es schon hinieden
ein Paradiesesort:
wo Sorgen fliehn und Schmerzen
aus jeder schweren Brust;
in Freuden blüh'n die Herzen,
in Lieb' und Himmelslust.

Ernst Moritz Arndt

Kämpfet für den echten Frieden!

Der Gerechtigkeit Frucht wird Friede sein. Jes. 32, 17

Christen sind Platzhalter des Königs der Gerechtigkeit und des Friedens im Leben der Familie, der Gesellschaft, der Gemeinde, des Volks. Friede ist dort, wo man recht tut. Was recht ist, sagt uns Gottes Wort. Darum tut der Christ Gottes Willen und Wort, ohne nach Menschen zu fragen und sich vor Menschen zu fürchten, und setzt sich ein für die Geltung des Wortes Gottes auf allen Gebieten des Lebens. Damit kämpft er für den echten Frieden. Wir Menschen möchten so gern ohne Gottes Gebot und Wort zum Frieden kommen. Das ist eine Mißachtung Gottes und ein Holzweg. Echten Frieden gibt es nur unter Gottes Wort und im Gehorsam gegen sein Gebot. Deshalb heißt es auch: Der Gerechtigkeit Frucht wird Friede sein. Willst du Frieden haben, so mußt du das Unrecht wieder gutmachen. Geh, bitte ab! Nimm jenes verletzende Wort zurück! Verlasse diesen Weg, der den Bruder und Nachbar so kränken muß! Christen halten die Wege offen zu dem Reich der Gerechtigkeit und des Friedens, das Jesus bringen wird. Denn wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnt und darum ewig Friede ist.

In einer Familie war der Vater gestorben. Das elterliche Haus schloß sich mit seinem Tode für die Kinder, die alle erwachsen waren, denn die Mutter hatten sie schon früher zu Grabe getragen. Darum kamen sie nach der Beerdigung zusammen, um den Nachlaß des Vaters in geschwisterlicher Weise zu ordnen. Die Teilung verlief in echt christlichem Sinn. Doch als zuletzt ein begehrtes Stück Land an die Reihe kam, da wollte die Stimmung umschlagen. Jeder hätte dieses Grundstück gern in Besitz gehabt. Unzufriedenheit und Neid drohten die Geschwister zu trennen. Da erhob sich Hans, der Aelteste — er war allgemein als ernster Christ bekannt — und sagte mit fester Stimme: „Geschwister, ich will unserm Vater offen in das Gesicht sehen können, wenn ich ihm im Himmel wieder begegnen darf. Ich verzichte auf den Acker. Wir wollen Geschwister bleiben." Bei diesen Worten ihres ältesten Bruders wollten die andern nicht hinter ihm zurückstehen. Einer nach dem andern folgte seinem Beispiel, und es war in aller Namen gesprochen, als der Jüngste endlich sagte: „Du, Hans, behältst den Acker. Wir wollen auch vor Gott Geschwister bleiben."

Jac. P. Löwen †,

Coaldale, Alberta.

Der nun Entschlafene wurde als Sohn von P. Jj. Löwen und Frau Elisabeth geborene Braun am 26. April 1892 in Reinfeld, Cherson, Südrußland, geboren.

Auf das Bekenntnis seines Glaubens wurde er im Ufimschen Gebiet, Rußland, getauft und daselbst in die MBG aufgenommen. Er hat in seinem Leben dem Herrn und der Gemeinde 17 Jahre in Treue und Hingabe als Diakon gedient.

Am 6. Juli 1914 trat er mit Anna Franz, Kamenetz, Neusamara, in die Ehe. Der Herr schenkte

(Fortsetzung auf Seite 4—3)

Rolle der Literatur in der MBG-Mission

Die Arbeiter der Druckerei der MBG in Mahbubnagar, Indien, v. l. n. r.: N. N. K. Murthi (sitzend), Vorsteher, Asirvadam, Vorarbeiter, Abdul Habin und Daniel, Setzer, Bhagvandoß, Korrekturleser, und Shedrech, der die Presse bedient.

Die Notwendigkeit, Schriften zu verwenden zur Evangelisierung der Völker wird im Oktober besonders betont. Wir lassen Berichte folgen, die von dem geistl. Einfluß, dem Fortschritt und den Nöten des Schriftendienstes auf einigen unserer Missionsfelder reden:

Neue Bücher in Indien

„Gute Bücher" heißt der Bücherladen der Indischen MBG. Ein Bücherstand wurde in diesem Jahr auf einer Konferenz aufgestellt, die unter der Leitung von Richard Halverson und Paul Rees stand. Verkauft wurden Bücher, die der Literaturausschuß der Indischen MBG herausgegeben hat. Unter diesen war das Buch **Die Leiden** von Norman B. Harrison, das in die Telegusprache übersetzt worden ist und dankbare Leser fand. In drei Tagen wurden über 500 Exemplare verkauft und größere Mengen für die Bücherläden im Telegu-Sprachgebiet bestellt.

Auch werden Schriften für Kinder in Indien hergestellt, da 40% der Bevölkerung Kinder und Jugendliche sind. Die über die Kinderrundfunksendungen verlesenen Erzählungen, die bei den Hörern den größten Anklang fanden, wurden in zwei netten Heftchen, **Liebesströme** und **Erzählungen** genannt, herausgegeben. Es werden auch illustrierte Traktate angefertigt.

In Indien wurde in diesem Jahr eine Glaubenslehre, von J. H. Lohrenz verfaßt, in Englisch und Telegu herausgegeben. Es ist dieses zum großen Teil das Resultat seiner langjährigen Unterrichts in Glaubenslehre am Bethania-Bibelinstitut in Shamshabad. Die englische Ausgabe hat 340 Seiten und die Ausgabe in Telegu besteht aus 2 Bänden.

Das Traktat **Du brauchst nicht verlorengehen** wurde in die Telegu-Sprache übersetzt und 40,000 Exemplare wurden gedruckt. Ein Mann schrieb, er habe sich durch dieses Traktat **bekehrt.**

*

Kongolesen bitten um Bibeln.

Von dem großen Hunger nach dem Worte Gottes wird aus dem Innern des Kongo berichtet. Einen kongolesischen Bruder, der dort herumkam, bat man auf Schritt und Tritt um Neue Testamente. Er war sehr vorsichtig im Austeilen der mitgebrachten Traktate und Evangelien, doch der Vorrat deckte bei weitem nicht die Nachfrage.

Eine weitere große Oelfabrik bittet um Schriften. Sobald wir Reiseerlaubnis erhalten, wollen wir dorthin fahren, um eine neue Verkaufsstelle zu eröffnen. Ein Bibelschüler an einem entlegenen Orte, der nur mit dem Flußboot zu erreichen ist, bittet um Bibeln, da die Nachfrage sehr groß ist.

Kisten mit Büchern wurden nach Ortschaften abgeschickt, die die Rebellen früher eingenommen hatten und die jetzt wieder von der kongolesischen Armee besetzt sind.

Der Traktatverein begann wieder seine Tätigkeit und Traktate werden in Gegenden versandt, wo der Postverkehr funktioniert. Die Abonnenten nehmen zu.

Somit verrichten die Schriften einen wichtigen Dienst im Kongo wo die Missionstätigkeit durch die Aufstände der Rebellen sehr eingeschränkt wurde.

(Fortsetzung auf Seite 5—1)

Nachrichten:

— Ein pechschwarzes Flugzeug der USA-Luftwaffe wurde am 30. September enthüllt. Die doppelsitzige Maschine erreicht dreieinhalbfache Schallgeschwindigkeit und ist in der Luft bei Angriff und Verteidigung jedem Flugzeug der Welt überlegen. Dieser schwarze Jäger „YF-12-A" soll den roten Block in Schach halten. Er schießt Atomraketen und will feindliche Ueberschallbomben aus 250 Meilen Entfernung treffen können. — Nie hat man in der Geschichte der Menschheit soviel von Frieden gesprochen und gleichzeitig solche furchtbaren Vernichtungswaffen gebaut!

— Die Philadelphia-MBG zu Watrous, Sask., führte am 6. September Pred. Abr. Dueck als Gemeindeleiter ein. Der war vorher in Blain Lake, Sask., Pastor.

— Die MBG zu Nordkildonan, Manitoba, nahm am 30. Sept. mit Bedauern die Resignation ihres Leiters Pred. Wm. Falk zur Kenntnis.

— Vom 18.—27. Oktober hat die MBG zu Herbert, Sask., Evangelisationsversammlungen mit Pred. H. G. Classen, Vancouver, als Redner.

— Die Prediger- und Diakonen-Konferenz der MBG von Südsaskatchewan ist am 24. Oktober; die Jahreskonferenz des Kreises soll am 7. Nov. in Herbert sein.

— Die Einweihung der Winkler-Bibelschule war Sonntag, am 4. Oktober, mit einer großen Versammlung von 2 Uhr nachmittags im MBG-Bethause. Auf dem Programm waren die Prediger G. D. Pries, Herm. Lenzmann, J. A. Töws (Hauptredner) und F. H. Friesen, Vorsitzer des Bibelschulkomitees. Außerdem sollten folgende Brüder auftreten: Frank E. Peters, G. J. Reimer, A. A. Kröker, H. H. Redekop, G. D. Hübert, J. H. Quiring, A. A. Hyde, D. K. Dürksen, A. A. Dyck, H. Regehr und Wm. Dyck. Die Eröffnungszeremonie war bei der Schule, wobei Pred. J. H. Friesen den Eckstein einfügte. Bauleiter Walter Voth, Bauunternehmer J. M. Wiens, Bürgermeister Peter Kröker, Schulleiter John Goossen und andere sprachen. Die Schule ist im 40. Jahr ihres Bestehens. (Bild und nähere Beschreibung folgen in nächster Nummer—Red.)

(Fortsetzung auf Seite 4—4)

Für heute genug!

Eines der Geheimnisse eines glücklichen, friedlichen Lebens ist, daß man lernt, nur einen Tag auf einmal zu leben!

Es sind die langen Strecken, die uns ermüden. Wir denken an unser Leben als ein Ganzes, immer Weiterlaufendes. Wir können die Last nicht tragen, bis wir siebzig Jahre alt sind; wir können diesen Kampf nicht noch ein halbes Jahrhundert fortsetzen. Aber in Wirklichkeit sind es keine langen Strecken. Das Leben tritt nicht auf einmal vor uns, es kommt immer nur ein Tag auf einmal. Sogar der morgende Tag ist nicht unser, bis er zum Heute geworden, und wir haben nichts mit ihm zu tun, als ihm eine gute Erbschaft zu hinterlassen in der wohlgetanen Arbeit von heute, dem recht gelebten Leben von heute!

Es ist eine gesegnete Kunst, dieses Leben von Tag zu Tag. Jeder kann seine Last bis zum Abend tragen, sei sie noch so schwer! Jeder kann seine Arbeit tun für einen Tag, sei sie noch so mühsam. Jeder kann sanft, geduldig, liebreich und richtig leben bis zum Abend. Und weiter ist das Leben nichts für uns als ein stetes: Tag für Tag!

Tue heute deine Pflicht, widerstehe der heutigen Versuchung und mach dich nicht schwach und zerstreut, indem du an Dinge vorausdenkst, die du nicht sehen kannst und nicht verstehen würdest, wenn du sie sähest. — Gott gibt uns die Nacht, die den Schluß unserer kurzen Tage mit Dunkelheit beschattet. Wir können nicht weiter sehen. Ein begrenzter Horizont macht das Leben leichter und gibt uns eins der seligen Geheimnisse, wie wir tapfer, richtig und heilig leben können. Siehe, was unser Heiland sagt in Matthäus 6, 34:

„Deshalb sorget nicht um den morgigen Tag, denn der morgige Tag wird für sich selber sorgen. Es ist genug, daß ein jeder Tag seine eigene Plage habe."

H. H.

Es war einmal . . .

Von Peter Johann Rahn †, Filadelfia, Paraguay

(Der Verfasser schickte uns seinerzeit diese Notizen als „Begebenheiten längst verflossener Zeit". Seitdem ist er schon zur ewigen Ruhe eingegangen, aber seine Erinnerungen sind wertvoll genug zur Veröffentlichung. — Red.)

Man schrieb das Jahr 1905. Der Russisch-Japanische Krieg war beendet und zwar mit einer Niederlage des Riesenreiches Rußland. Wir wohnten damals auf der Krim im Pachtdorf Adschambet. Das Land gehörte einem Gutsbesitzer Anton Danilowitsch Lustig. Adschambet lag an der Bahnlinie Charkow—Sewastopol, 9 Kilometer von Bijuk-Onlar.

Meine Eltern wohnten 45 Kilometer von uns in Tokultschak, einem Mennonitendorf, das Anfangs der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts unweit der Poststraße Perekop—Simferopol angesiedelt worden war.

Mein Vater war am Anfang der 50er Jahre des vorigen Jahrhunders aus Altendorf, Westpreußen, das zur Gemeinde Tiegenhagen (unweit von Danzig) gehörte, nach Rußland ausgewandert. Er hatte die Altsamarische Ansiedlung besucht, auch die am Trakt, Gouvernement Samara, die Altkolonie im Jekaterinoslawschen und die Molotschnaer Kolonie im Taurischen Gouvernement. Im Dorf Halbstadt, Molotschnaer Ansiedlung, wurde er ansässig.

Tokultschak (auf der Krim) lag etwa 250 Kilometer von Halbstadt. Da es zu der Zeit in Rußland noch keine Eisenbahn gab, fanden Umsiedlungen auf Pferdefuhrwerken statt.

In den ersten Jahren, als Vater schon an der Molotschna wohnte, heiratete er eine Witwe Maria Neufeld geborene Letkemann. Ihnen wurde ein Töchterchen geboren, das den Namen Maria erhielt.

Die Kleine soll 1 halbes Jahr alt gewesen sein, als Vater mit Frau und Kind sein Heimatdorf in Westpreußen besuchen wollte. Er unternahm die lange Reise wiederum mit einem Pferdefuhrwerk. Auf einem mennonitischen Bretterwagen mit Verdeck aus Segeltuch machten sie sich guten Muts auf den Weg. In Altendorf angekommen, erkrankte Vaters Frau Maria geb. Letkemann und starb. Man begrub sie nahe der Kirche in Tiegenhagen. Als Vater dann nach geraumer Zeit die Heimreise nach der Molotschna antreten wollte, fand sich eine Frau, die zu ihren Verwandten an der Molotschna fahren wollte und sich erbot, das kleine Kind unterwegs zu betreuen, wenn sie mitfahren dürfe. So traten die 3 denn die Rückreise an und erreichten dann auch glücklich Halbstadt, Südrußland.

Am 7. Dezember 1861 fand mein Vater in Frl. Katharina Franz Goßen, Fürstenau, Molotschna, wieder eine Ehefrau. Wohl etwa 10 Jahre haben die Eltern dann in Halbstadt gewohnt, wo sie eine Wind- und Trittmühle hatten.

Sehr gewinnbringend mag die Müllerei nicht gewesen sein, denn die Eltern sehnten sich nach einer Landwirtschaft. In der Molotschna war damals schon nicht leicht zu einem Bauernhof zu kommen. Es bot sich aber Gelegenheit, Bauer zu werden, wenn man auf der Krim ansiedeln wollte.

Während des Türkenkrieges in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts hatten viele Tataren auf der Krim ihre Dörfer verlassen und waren mit der Front nach der Türkei gezogen, folglich waren viele Tatarendörfer entvölkert. Deren Land fiel dann an die russische Regierung und dieselbe übergab das freigewordene Land anfangs der 70er Jahre an Fremdstämmige, Ostländer, Finnländer, Oesterreicher auch Mennoniten siedelten damals 10 Dörfer auf solchem freigewordenen Lande an. Das Land verkaufte man den Siedlern je nach Güte von 3 bis 7 Rubel je Deßjatine, zahlbar in 10 Jahren.

In so einem Tatarendorf namens Tokultschak hatten auch meine Eltern 100 Deßjatinen zum Preis von je 7 Rubel gekauft. Sie verließen also Halbstadt und zogen nach Tokultschak, Krim. Es war auch damals noch keine Eisenbahn da, so daß der Umzug wieder mit Pferdewagen bewerkstelligt wurde.

In den 10 Jahren ihres Ehelebens in Halbstadt waren unseren Eltern noch 5 Kinder geboren worden, so daß es, die Maria aus erster Ehe mitgerechnet, eine Familie von acht Personen war, die nach Tokultschak zog.

Ein plattdeutscher Reim sagt: „Aunsiedli es eni Lost, wann doa es wauk it kost." Ansiedeln ist wohl immer schwer, besonders mit wenig Geld, und die Ansiedlung auf der Krim soll darin keine Ausnahme gewesen sein.

Ich wurde am 25. Dezember 1873, also in den Pionierjahren der Siedlung geboren. Aus den Mitteilungen älterer Personen und durch meine eigenen Beobachtungen weiß ich, daß die Anfangsjahre der Krimer Ansiedlung sehr schwer waren.

Lange nicht alle der ersten Siedler hielten es 10 Jahre aus. Auch von Tokultschak zogen damals schon Siedler nach Nordamerika. Meine Eltern erzählen, daß sie mehrere Jahre fragend gestanden hätten. Doch im fünften Jahr hatten sie fünf Deßjatinen Winterweizen gesät, der ihnen 100 Pfd. je Deßj. brachte. Wie die Eltern sagten, habe der Winterweizen sie davon überzeugt, daß sie auf der Krim bleiben sollten. Sie wohnten dort 40 Jahre und kamen zu bescheidenem Wohlstand.

Vater hat sich wohl dann und wann nach seinen preußischen Geschwistern gesehnt, denn er konnte es nicht lassen, obwohl das Geld sehr knapp war, nach 10 Jahren mal wieder in seine alte Heimat zu reisen, um die noch lebenden Geschwister und Freunde zu besuchen.

Gute und auch weniger gute Jahre kamen und gingen während ich im Elternhaus heranwuchs. Nachdem ich zum Glauben gekommen war, wurde ich getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Ich blieb auch nach meiner Heirat im Elternhause bis zu meinem 24. Lebensjahr. Da meine Eltern im vorgerückten Alter waren, stand ich der Wirtschaft vor. Nach 4½ Jahren unseres Ehestandes starb meine Frau Susanna geb. Konrad, mich und Sohn zurücklassend.

Eine zweite Frau fand ich in Frl. Susanna Rempel. Unsere Hochzeit war am 7. Januar 1900 im elterlichen Hause. Im April 1900 verließen wir das Elternhaus und zogen nach dem anfangs erwähnten Pachtdorf Adschambet, wo wir einen Bauernhof mit 125 Deßjatinen Land bewirtschafteten. Obschon das erste Jahr nur eine geringe Ernte einbrachte, so waren diese ersten Jahre kaum zu vergleichen mit den schweren ersten Jahren, die unsere Eltern in Tokultschak durchlebt hatten.

Von Altendorf, Westpreußen, erhielt Vater dann und wann von seinen Geschwistern Briefe. 1905 erhielt er von dort Nachricht, daß seine Schwester gestorben sei. Es lebten damals in Westpreußen noch Vaters Brüder Jakob und Abram Rahn. Nun hatte er im Alter von 71 Jahren den Wunsch die Brüder noch einmal zu besuchen.

Nach der Ernte desselben Jahres besuchten die Eltern uns und Vater sagte zu mir: Ich will noch einmal nach Preußen fahren, willst du nicht mitfahren? Ja, sagte ich, ohne mich lange zu besinnen, ich werde nur erst den Winterweizen einsäen und dann können wir reisen. Nach der Aussaat des Weizens nahm es auch nur eine Woche, um die Pässe und was sonst zur Reise brauchte zu besorgen, und wir waren reisefertig.

Von der Bahnstation Bijuk-Onlar traten wir unsere Deutschlandreise über Szineljnikowo, Jekaterinoslaw, Fastowo, Kasatin, Shitomir, Warschau nach der Grenzstation Mlawa an. Ungefähr 3 km über der Grenze lag die deutsche Grenzstation Ilowo. Schon bei Mlawa stieg ein deutscher Gendarm in den russischen Zug und sah unsere Papiere durch. In Ilowo angekommen, wurden unsere Koffer leicht durchgesehen und, da schon ein deutscher Zug abfahrtbereit stand, konnten wir auch gleich Fahrkarten lösen, einsteigen und im Eiltempo weiterfahren. Die Reise ging über Königsberg und Ziel war Marienburg. Damals, 1905, sah ich in Deutschland noch kein Auto. Die Passagierbeförderung geschah noch mit Pferden, wie in Rußland. Es war nur ein Unterschied, daß unter dem Kutschersitz ein Kilometerzähler angebaut war. Mit so einem Taxameter-Fuhrwerk ließen wir uns zum Hotel „Goldener Löwe" fahren. Dort erkundigten wir uns, wo Sandhof liege, das eigentliche Ziel unserer Reise. Da es nicht weit war, gingen wir zu Fuß. Wir trafen beim Gehen mit einem Bahnangestellten zusammen. Den fragte mein Vater, ob wir richtig auf der Straße nach Sandhof seien. Ja, sagte er, und fragte, woher wir kämen. Als Vater Rußland nannte, äußerte er sein Staunen mit Worten, die bei uns im tägl. Gebrauch nicht vorkommen. Und als ich dann auch noch deutsch sprach, wollte das Staunen kein Ende nehmen. Er schien der Meinung zu sein, wer aus Rußland käme, könne nur Russisch sprechen. Ihn interessierte es so, daß wir von Rußland seien, daß er sich erbot, uns zu unsern Freunden zu bringen, zumal er gerade frei hatte. Das nahmen wir gerne an.

(Fortsetzung folgt)

Vancouver, B. C.

(MBG)

In den Tagen vom 30. August bis zum 6. September hatten wir Br. J. A. Töws, Lehrer am Bibelcollege, Winnipeg, als Evangelisten in unserer Mitte. Vor jeder Abendversammlung war eine Gebetsstunde. Auf einer Zeugnisstunde kam es zum Ausdruck, wie segenbringend die Arbeit für die Gemeinde war. Sehr gerne hätten wir auch Bekehrungen miterlebt; sie blieben aber aus, jedoch die reine Wortverkündigung hat eine große Verheißung! Wir danken Br. J. A. Töws hiermit nochmals für seine Arbeit in unserer Gemeinde!

In der Woche vor dem 20. September übte Br. Helmut Janzen, Musiklehrer am Bibelinstitut in Clearbrook, mit unserm Gemeindechor Lieder ein, die dann Sonntag, am 20. Sept., abends, vorgetragen wurden. Der Schreiber dieser Zeilen schätzte es ganz besonders, daß beim Vortragen der Lieder auf eine klare Aussprache Gewicht gelegt wurde, so daß man auch den Inhalt der Lieder verstehen konnte.

Geschw. John Allerts, Glieder unserer Gemeinde, haben 2 Jahre in Haiti im MCC-Dienst gestanden und sind vor etlichen Wochen zurückgekommen. Br. Allert arbeitete im Albert-Schweitzer-Hospital als Drogist. Am 27. September berichtete Br. Allert von dem umfangreichen Wohltätigkeitswerk, das das MCC in Haiti tut.

Am Abend desselben Sonntags hatten wir die feierliche Beförderung der Sonntagsschüler in höhere Klassen. Es war ein reichhaltiges Programm, das uns die Sonntagsschularbeiter mit den Schülern boten. Wie überzeugend können kleine Kinder ihre Lieder und Verse vortragen! Es ist wirklich ein Lob aus Kindermund. Es wurden in Sprechchören Schriftabschnitte vorgetragen, Sprüche aufgesagt, Fragen beantwortet und Lieder gesungen. Eine Schülerin gab ein Zeugnis. Wir danken de nLehrern und Lehrerinnen für ihre Arbeit! Pred. D. B. Wiens sprach über Ps. 115, 14: „Der Herr segne euch je mehr und mehr, euch und eure Kinder!" Diese Feier bildet jährlich den Abschluß des Arbeitsjahres der Sonntagsschule.

Br. Wiens richtete seine Ansprache in besonderer Weise an die Sonntagsschularbeiter. Er wünschte ihnen ein reiches Maß der Liebe, starken Glauben, frommen Wandel, ein reiches Maß der Gnade, der Erkenntnis und der Treue, und neue Hingabe.

Sonntag, am 12. September, wurden die Schüler der deutschen Sonnabendschule eingeschrieben. Weil der Anbau der Immanuel-Baptistengemeinde noch nicht fertig war, so wird der Unterricht der deutschen Sonnabendschule erst am 4. Oktober beginnen.

P. Rahn, Korr.

Nachklänge zum Paraguayer-Treffen

Herrn
Premier W. A. C. Bennet,
Victoria, B. C.

Sehr geehrter Herr Bennet!

Sonntag, am 13. September 1964, versammelten sich 400 der Bewohner des Fräsertals und der Stadt Vancouver, alles Mennoniten, zu einem Dankfest in einer Kirche der Mennoniten in Clearbrook, B. C.

In Rußland lebten wir in Furcht und Unsicherheit. In Paraguay, Südamerika, wurden uns die Lebensverhältnisse schwer und

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von

The Christian Press Ltd.

in Winnipeg, Manitoba, Canada

H. F. Klassen, Schriftleiter

Telefon am Tage: 533-5432
abends: LE 3-4397

Henry Dick, General Manager

J. K. Neufeld, Production Manager

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $3.75 an beliebige Adresse im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press Ltd.
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

bitter. Heute sind wir dankbar für eine neue Heimat in Kanada, die uns Hoffnung und Frieden verspricht.

Ihnen und Ihrer Regierung, Herr Bennet, sprechen wir unseren aufrichtigsten Dank aus für die Freiheit und den Genuß jeglicher Vorrechte, die auch anderen Kanadiern zuteilwerden.

Es ist unser Gebet, daß Sie und Ihre Regierung von Gott gesegnet werden möchten im Dienste für Kanada und die ganze Welt.

Hochachtungsvoll,
A. A. Harder und Abram Dyck,
Vertreter der Gruppe.

*

Vom Büro des Premiers von B. C., der gerade abwesend war, erhielten wir folgende Antwort:

Herrn
A. A. Harder
P. O. Box 122, Clearbrook, B. C.

Sehr geehrter Herr Harder!

Hiermit bestätigen wir dankend den Brief vom 16. September, der in der Abwesenheit des Premiers hier ankam.

Hochachtungsvoll,
B. White
für die Sekretärin
(Mrs.) K. R. Mylrea.

Kornelius K. Boschmann †,

Coaldale, Alberta.

Geboren am 12. Juni 1884,
gestorben am 16. Sept. 1964.

Auf der Halbinsel Krim wurde seinen Eltern Kornelius und Anna Boschmann ihr Sohn Kornelius geboren. Als er 21 Jahre alt war, zogen seine Eltern mit Kindern nach der Molotschnaer Ansiedlung ins Dorf Hierschau. Dort fand er in der Jungfrau Aganetha Töws seine zukünftige Lebensgefährtin, mit der er über 56 Jahre in glücklicher Ehe leben durfte. Sie bekehrten sich beide zum Herrn und wurden durch die Taufe in die MBG aufgenommen.

1931 fanden sie sich durch die Terrorherrschaft der kommunistischen Regierung genötigt, ihre Heimat zu verlassen, und nach dem Kaukasus, ins Dorf Fürstental, zu flüchten. Zehn Jahre war das ihre Zufluchtsstätte, bis ihnen 1941 dank der deutschen Besatzungsbehörde die Rückkehr in ihr Heimatdorf Hierschau erlaubt wurde. Doch schon 1943 mußten sie wieder flüchten, und zwar nach Polen und von dort 1 Jahr später weiter nach Deutschland.

Das waren damals schwere Wanderwege, die sie durchleben mußten, aber der Herr war mit ihnen und ließ sie nie allein. 1948 wanderten sie aus nach Kanada, das seitdem ihre neue Heimat war. Sie landeten bei Geschw. Johann Dycks, Pincher Creek, Alberta. Von dort zogen sie im August 1949 nach Coaldale, wo sie in Ruhe und Frieden ihren Lebensabend zubringen durften.

Br. Boschmann war bis vor vier Jahren nie krank gewesen, aber seitdem wurde er immer schwächer. In den letzten 2 Jahren wurde es immer schwerer für seine Frau, ihn zu pflegen. Etwas über einen Monat vor seinem Abscheiden war er im Hospital, wo er zuletzt Lungenentzündung hatte.

Am 16. September 1964 durfte er im Frieden heimgehen. Es überlebt ihn seine Gattin. Seine Eltern und 3 Schwestern sind vor ihm gestorben und 2 Brüder sind in der Verbannung umgekommen. Br. Boschmann hat das Alter von 80 Jahen, 3 Monaten und 4 Tagen erreicht.

Kindersegen blieb ihnen versagt, aber seit ihrem ersten Ehejahr hatten sie sich eines Kindes seiner älteren Schwester, eines kleinen Mägdleins, angenommen, das mit ihnen auch all die schweren Jahre durchmachte. Das Mädchen hieß Katharina Unruh. Sie hatte sich noch in der alten Heimat mit Gerhard Willms verehelicht, und sie waren auch nach Kanada gekommen. Sie hat sich hier später ihrer ehemaligen Pflegeeltern herzlich angenommen und hat ihnen geholfen, wo sie nur konnte, was diese in ihrem Alter sehr nötig brauchten.

Die Begräbnisfeier war am 19. September im Bethause der MBG. Br D. J. Pankratz, Leiter der Gemeinde, eröffnete die Trauerfeier mit dem Verlesen von Offb. 21, 1—4. Br. Heinrich Kornelsen sprach Trostworte anhand von Sprüche 14, 32: „Aber der Gerechte ist auch in seinem Tod getrost." Der deutsche Radiochor diente mit passenden Liedern. Dann folgte eine Ansprache von Br. D. Pankratz über Psalm 30, 5. 6 und 2. Sam. 23, 3. 4. Auf dem Friedhofe, am offenen Grabe, las Br. Jakob Siemens noch aus Gottes Wort Joh. 14, 1—4 und betete. Wir warten auf ein Wiedersehen droben im Licht.

Im Auftrage der verwitweten Schw. Aganetha Boschmann,
eingesandt von David G. Dyck.

MCC Nachrichten

Im Monat August versandte das MCC insgesamt 1188 Tonnen Kleidung, Bettzeug, medizinischen Bedarf und Ueberschuß-Lebensmittel aus Regierungsbeständen nach Vietnam, Paraguay, Algerien, Java, Timor und Taiwan. Die Sendungen hatten einen Gesamtwert von $287,000.

Für den außerordentlich großen Versand liegen drei Gründe vor: Spätsommer- und Herbstsendungen sind immer umfangreicher; ein regelmäßiges Speisungsprogramm ist in Paraguay eingeführt worden; die Lebensmittelverteilung in den Dörfern von Vietnam haben sich verdreifacht durch die wachsende Notlage der Landbevölkerung.

In den Monaten August, September und Oktober gehen gewöhnlich größere Mengen an die ausländischen Verteilungsstellen des MCC für deren Winterprogramm. Ein Nachlassen tritt Ende Oktober ein und hält an bis zum neuen Jahr.

Protestantische Gruppen in Paraguay haben sich zusammengefunden und sind an das MCC mit der Bitte herangetreten, die Hilfswerkgüter für ihre Krankenhäuser, Schulen und Wohlfahrtseinrichtungen auszusenden. Der Versand nach Paraguay bestand somit im Monat August aus 59 Tonnen Weizenflocken, Salatöl, Medikamenten und Stoffen im Gesamtwert von $56,285.

Die USA-Agentur für internationalen Aufbau (AJD) hat das MCC als einziges in Südvietnam tätiges Hilfswerk, seine Speisungen für das kommende Finanzjahr zu erhöhen. Ueber 2 Millionen Pfund Lebensmittel aus USA-Ueberschüssen im Werte von $11,395 sind im August nach Vietnam abgegangen und werden 215,500 Personen zugute kommen. Die Sendung bestand aus Brotmehl, entkeimtem Maismehl, Trockenmilch, Schmelzbutter und Sallatöl. Was Vietnam anbetrifft, so sagte Direktor John Hostetler (MCC-Hilfswerk) weiter aus, daß die Sendungen dieses Jahr von drei Millionen auf 8,5 Millionen Pfund erhöht werden sollen. Auf der Empfängerliste stehen zur Zeit 8,500 Personen in Instituten, 23,500 Schulkinder, 40,000 Flüchtlinge, 48,500 Personen aus dem Hochland und 95,000 Familienangehörige.

In diesem Herbst laufen die Massenverteilungen an Decken, Kleidung und Schuhen wieder an. „Christian Reformed World Relief Committee" hat die Augustsendung nach Algerien durch weitere 7½ Tonnen an Kleidung und Schuhen erhöht. Diese Spenden kommen aus einem Lagerhaus in Chikago und werden Irene Bishop und ihren Mitarbeitern zur Verteilung in Al-Asnam ausgeliefert.

Die Inseln Java und Timor (Indonesien) erhalten 14 Tonnen MCC-Büchsenfleisch und anderes Sachgut im Werte von $22,500.

Nahezu 26 Tonnen MCC-Büchsenfleisch und Medikamente sind für Taiwan bestimmt. Aus Regierungsquellen sind insgesamt 1,110 Tonnen dieser Hilfswerkgüter im Werte von $135,500 eingegangen. Der Rest der Augustsendung besteht aus rund 69 Tonnen Lebensmittel und anderem Material von mennonitischen Spendern und hat einen Gesamtwert von $151,633.

Man kann sich kaum eine Vorstellung machen, wie Menschen ohne hinreichende Nahrung existieren können. Hungernde denken nur an die nächste Mahlzeit. Wie Paxmann Leslie Maust sagt, befinden sich in einigen Teilen Indonesiens die Menschen in einer solch verzweifelten Lage, daß sie Ratten, Baumwurzeln und Gras essen. Mit der Augustsendung wird daher versucht, gegen die Hungersnot in einigen Teilen der Welt anzugehen.

In diesem Jahr (Finanzjahr) wird das MCC über 12 Millionen Pfund Lebensmittel aus USA-Ueberschüssen ins Ausland senden. MCC-Arbeiter beaufsichtigen die Verteilung dieser Lebensmittel persönlich in Algerien, Brasilien, Burundi, Kongo, Hongkong, Indien, Indonesien, Jordanien, Paraguay und Vietnam. Sie werden darauf achten, daß die Bedürftigsten in den Genuß dieser Spenden kommen.

Neuer Lehrgang für MCC-Arbeiter

Am 13. September wurde ein Einsegnungsgottesdienst für 25 neue MCC-Arbeiter in der Grace-Mennonitenkirche von Landsdale, Pa., USA, gehalten. Es beteiligten sich daran Pastor Kenneth Good von der Mennonitengemeinde Hyattsville, Md., USA, und MCC-Sekretär William T. Snyder.

An diesem 6. Lehrgang für 1964 beteiligten sich wiederum Männer und Frauen, die ihre neue Tätigkeit im Freiwilligendienst, Paxdienst, Auslandslehrerprogramm, Hilfswerk und der MCC-Zentrale aufnehmen werden. Sie schließen sich damit nahezu 700 Personen an, die im Rahmen des MCCs bereits in rund 30 Ländern arbeiten. Unter ihnen sind folgende Kanadier:

John und Betty Lyn Enns, Waterloo, Ontario, Freiwilligendienst, Whitesburg, Kent., Appalachian Regional Hospital. John studierte Volkswirtschaft, Betty Psychologie. — Anthony und Dyanne Epp, Bonnie Brook Farm, Hurley, S. D., Auslandslehrer, engl. Literatur und Chemie, Brüssel und Kongo, 3 Jahre. — Margaret Ann Unruh, Krankenschwester aus Mission City, B. C., Krankenhaus in Williamson, West Virginia, Appalachian Regional Hospitals. — Kathryn Wedel, Newton, Kans., Brook Lane Farm-Heilstätte, Hagerstown, Md., ein Jahr. — Nettie Wiebe, Grünthal, Man., Lehrerin, Kings View Hospital, Reedley, Kalif., ein Jahr. — Margaret Willms, Coaldale, Alta., Krankenschwester, Tres Palmas, Bolivien, 2 Jahre.

Peter Harder, New Bothwell, Man., Freiwilligendienst, Children's Center, Laurel, Md. — Martha Klassen, Port Rowan, Ont., Krankenschwester, Hospital Albert Schweitzer, Haiti, 2 Jahre. — Helen Penner, Winnipeg, Man., Secretary, MCC Akron, Pa., ein Jahr. — Sally Thießen, St. Catharines, Ont., Krankenschwester, Bengal Refugee Services, Kalkutta, Indien, 3 Jahre.

*

Trotz politischer Unruhen läuft Hilfswerk weiter

Von Victor Löwen,
Paxdienst, Burundi, Afrika

Dieses ist eine kurze Beschreibung darüber, was Spenden in Bargeld und Sachgut für viele Bedürftigen im Kongo (Leopoldville) und Burundi getan haben. Vergeßt nicht, für diese Länder zu beten! Die neuen Verantwortlichen dort besitzen Fähigkeiten, durch die, wenn sie richtig genutzt werden, ein großer Fortschritt im Bau der jungen Länder mit Hilfe arbeitswilliger Mitbürger erzielt werden kann.

In Burundi und im Kongo arbeiten zwei verschiedene Wohltätigkeitsverbände. Im Kongo betätigt sich das protestantische Hilfswerk für den Kongo (Congo Protestant Relief Agency — C P R A), und in Burundi „Secours Protestant". Beide Verbände verteilen Lebensmittel, Kleidung, Medikamente, Krankenhausbedarf und andere Sachen.

Die Arbeit im Hilfswerk ist auf der einen Seite außerordentlich befriedigend, auf der anderen Seite hat man mit viel Schwierigkeiten und Problemen zu kämpfen, die im allgemeinen durch besondere Bemühungen und Verhandlungen jedoch beseitigt werden können.

Die kongolesischen Terroristen hielten vorübergehend den Transport von Lebensmitteln und Medikamenten in einigen Landesteilen auf. Es mußten daher Hilfswerkgüter, statt mit dem langsamen Flußdampfer, im Sondertransport per Flugzeug herbeigeschafft werden. Wir halfen unter anderem auch den Missionaren mit dem Transport ihres persönlichen Gepäcks, wenn sie Kampfgebiete verlassen mußten.

Bisher ist die Arbeit in Burundi noch nicht glatt vonstatten gegangen. Neue Minister in einem frisch umgebildeten Kabinett hatten nicht immer eine günstige Meinung über die Hilfswerktätigkeit von Protestanten u. Katholiken. Lavon Welty (Elkhart, Indiana) u. ich (Morris, Man.) leiten gemeinsam das hiesige Hilfswerkprogramm, und wir stehen zur Zeit mit der Regierung in Verhandlungen über ein neues Abkommen bezüglich der Einfuhr von weiteren Hilfswerkgütern. Sollten wir damit Erfolg haben, dann hoffen wir auf günstigere Verteilungsbestimmungen.

Es ist etwas Wunderbares, wenn man sieht, wie armen Menschen mit kleinen Gaben von Lebensmitteln und Kleidung geholfen werden kann. Wir hoffen, daß ihr weiterhin alles tut, was in euren Kräften steht, um das Hilfswerk zugunsten der Aermsten der Welt zu unterstützen. .

Eröffnungsfeier des Mennonitischen Erziehungsinstituts in Clearbrook, B. C.

Das M E J zu Clearbrook hat wieder für ein neues Schuljahr die Türen geöffnet. Das Einschreiben der Schüler fand am 8. September statt. Am 14. September begann der Unterricht. Die Eröffnungsfeier war am 20. September, abends, in der Aula des M E J.

Der Saal war vollbesetzt als die Schüler hereinmarschierten. Alle Schüler sangen unter der Leitung von Lehrer Rudy Bärg zur Eröffnung der Feierstunde „Praise My Soul the King of Heaven".

Der Direktor der Schule, Lehrer David Neumann, begrüßte die erschienenen Eltern und Schulfreunde herzlich und führte aus, daß wir im Leben erst säen müssen, ehe wir eine Ernte erwarten können. Die Zeit, die unsere Jugend in der Schule zubringt, ist die Aussaatzeit für das Leben.

Lehrer Rudy Janzen las zur Einleitung einige Verse aus 5. Mose 32, machte erklärende Bemerkungen und sprach das Eröffnungsgebet.

Die Schüler der „Junior High School" sangen unter der Leitung von Lehrer John Ratzlaff „We Gather Together".

Es folgte der Bericht über die Registration, den der Leiter des Junior-Departements, Lehrer H. Klassen, brachte. Die Schüler sind auf die einzelnen Grade wie folgt verteilt:

Grad	Mädchen	Knaben	Zusammen
7	15	19	34
8	37	45	82
9	36	24	60
Junior-Departement	88	88	176
10	38	40	78
11	31	29	60
12	34	14	48
13	15	22	37
Senior-Departement	118	105	223
In der ganzen Schule	206	193	399

Dieses ergibt im Vergleich zum vorigen Jahr eine Zunahme von 27 Schülern.

Das M E J wird von 7 Gemeinden des mittleren Frasertales unterhalten. Diese Gemeinden haben die folgende Schülerzahl in der Schule:

Abbotsford-Mennoniten-Brüdergemeinde	23
Aldergrove-Mennoniten-Brüdergemeinde	18
Arnold-Mennoniten-Brüdergemeinde	24
Clearbrook-Mennoniten-Brüdergemeinde	91
Matsqui-Mennoniten-Brüdergemeinde	16
Südabbotsford-Mennoniten-Brüdergemeinde	72
Westabbotsford-Mennonitengemeinde	27
Zusammen	271

Die restlichen 128 Schüler kommen aus 32 anderen Kirchen und Gemeinschaften in Britisch-Kolumbien.

Anschließend stellte Direktor D. H. Neumann die Lehrer vor. In diesem Jahr werden im M E J die folgenden unterrichten: Direktor David H. Neumann, die Lehrer Jacob Töws, Eric L. Ratzlaff, Edwin Andres, John Ratzlaff, Isaac J. Dyck, Rudy Bärg, Jacob Braun, Henry Klassen, Sig Polle, Rudy Janzen, Frl. Nora Martens, Albert Hiebert und Frau Eva Braun.

Anschließend wurden die verliehenen Stipendien verteilt. Die Sekretärin der „Alumni Association", Frl. Lydia Suderman, überreichte ein Stipendium an Eleanor Suderman, Schülerin des 13. Grades. Lehrer Jacob Töws überreichte das F. C. Thießen-Stipendium für einen Schüler mit hervorragenden Leistungen in Musik, Religion u. Deutsch an Dorothy Balzer, Grad 13, dann zwei Stipendien der Schulgemeinschaft an Edith Dörksen u. Wesley Giesbrecht, beides Schüler des 13. Grades.

Die Lehrer sangen „The Lord Is My Light and My Salvation".

Der Vorsitzende der Schulbehörde, Br. Jacob J. Klassen, sprach Direktor Neumann seinen Dank aus für seine treue Arbeit. Er ist dankbar für Lehrer und Schüler. Er erwähnt die finanziellen Anstrengungen der Gemeinden, die die Schule unterhalten, und fordert die Anwesenden auf, sich an dieser Aufgabe zu beteiligen. Er betete und dann wurde die Kollekte erhoben.

Der Chor der „Senior High" sang unter Leitung von Rudy Bärg „O God Thou Faithful God". Dann folgt die Festansprache von Pred. Wilmer Kornelson, Pastor der MBG Fraser View, Vancouver. Sein Text war Matthäus 7, 24 bis 27, und das Thema „Bauen bei den gegenwärtigen Gelegenheiten".

Wenn wir uns die Frage stellen, warum wir christliche Privatschulen unterhalten, dann möchten wir zuerst feststellen, wozu wir sie **nicht** benötigen:

1. Nicht, um eine bessere säkulare Ausbildung zu erreichen.
2. Nicht für die Erhaltung einer ererbten Kultur.
3. Nicht, um den Lehrern Gelegenheit zur Arbeit zu geben.
4. Nicht zur Pflege von Korbballspiel.

Wir unterhalten unsere christlichen Privatschulen, um unserer Jugend die Gelegenheit für eine christliche Erziehung zu geben. Der kluge Baumeister in unserem Textwort dachte daran, daß die Verhältnisse sich ändern würden und könnten. Auch im zukünftigen Leben der Schüler werden Aenderungen kommen. Jetzt werden sie durch die Regeln der Schule beschützt und stehen unter der weisen Leitung der Lehrer; und dieses ist auch notwendig. Doch bald werden die Schüler dem Sturm des Lebens ausgesetzt sein, wenn sie dieses Institut verlassen und zur Universität gehen. Gottes Wort, Wiedergeburt, christlicher Wandel, was man hier fördert, wird dort angefochten werden. Das gibt dann schwere Stürme und Kämpfe zu bestehen. Die Schüler werden dann selbst entscheiden müssen, ohne den Rat ihrer erfahrenen Lehrer einholen zu können. Das eine Haus stand, das andere fiel. Leider stehen nicht alle unsere Jugendlichen fest, doch manche bleiben treu. Warum dieser Unterschied? **Das Fundament ist für den Unterschied verantwortlich.**

Wir müssen unseren Bau im Einklang mit dem Fundament aufführen. Da das Fundament Gott ist, muß der Bau sich nach einem Ziel richten, das mit dem Wort Gottes übereinstimmt. Der ganze Bau muß auf Jesus Christus, den Eckstein, ausgerichtet werden. Wir können nicht auf eigene Kraft bauen. Der Herr Jesus sagt in den Seligpreisungen: „Selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr. Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden." Wir können uns nicht selber für die Ewigkeit vorbereiten, denn „wir sind alle Sünder und mangeln des Ruhmes, den wir bei Gott haben sollen." Nur durch Jesus Christus, den Fels, können wir stehen; ohne ihn bauen wir auf Sand.

Die Ausfertigung des Hauses muß dem Fundament entsprechen. Wenn die Harmonie zwischen Fundament und Oberbau fehlt, dann zerfällt das Haus. Die Anleitung zum Bau muß aus dem Worte Gottes kommen. Das Ziel des Baues sollte sein, einen Christus ähnlichen Charakter zu entwickeln. Eine Erziehung, die den schnellsten Weg zum Gelderwerb als Ziel hat, wird in den Lebensstürmen zusammenbrechen. Darum sollten wir nur auf dem Felsen Jesus Christus bauen, das Haus auf ihn ausrichten und es harmonisch, im Einklang mit Gottes Wort, vollenden.

Zum Schluß sang die Schule mit der Versammlung stehend „Die Sach ist dein, Herr Jesu Christ".

Pred. Wm. Neufeld, Pastor der Südabbotsford-MBG, schloß die eindrucksvolle Feier mit Gebet.

Eric L. Ratzlaff

Jac. P. Löwen †

(Fortsetzung von S. 1—2)

ihnen 16 Kinder, von denen 5 noch in Rußland und 1 Tochter im vorigen Frühling in Kanada gestorben sind.

1925 kam Familie Löwen nach Kanada und betrieb Landwirtschaft in Crowfoot und dann in Gem, Alberta. In den letzten Jahren wohnten sie in Coaldale.

Nach längerem Leiden rief der Herr seinen müden Knecht am 1. September heim. Er erreichte ein Alter von 72 Jahren, 4 Monaten und 5 Tagen.

Er hinterläßt seine trauernde Gattin, 5 Söhne, 5 Töchter und 27 Enkelkinder. Die Hinterbliebenen haben in folgendem Bekenntnis des Vaters Trost gefunden: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten" (2. Tim. 4, 7).

Am 5. Sept. war die Begräbnisfeier im MBG-Bethause. Es waren viel Trauergäste auch von Calgary, Gem und Vauxhall erschienen.

Nach dem Chorlied „Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl" hielt Br. Gunther, Leiter der M. B. - Missionsgemeinde in Lethbridge, eine Ansprache über Joh. 14, 1—6: „Euer Herz erschrecke nicht . . ." Er betonte den dreifachen Trost im Blick auf Christus, den zubereiteten Platz in der Herrlichkeit und die Vergeltung für treuen Dienst.

Tröstend sang der Chor „Wiedersehn, Wiedersehn, o wie schön!"

Eine weitere Predigt hielt Br. D. J. Pankratz anhand von Matth. 24, 13: „Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig." Der Redner betonte das Beharren des Gläubigen bis ans Ende im Glauben, im Kämpfen, in den Leiden, im Heiligungsleben, in der Treue im Dienst.

Nachdem der Lebenslauf in beiden Sprachen verlesen worden war, brachte Br. H. Siemens, Gem, mit Schlußbemerkungen und Gebet die Feier zum Abschluß.

Auf dem Friedhofe sang der Chor „Hier ist nicht unsere Heimat, wir wollen keine hier." Br. Jac. P. Dueck sprach kurz über Offb. 7, 13—17 und betete.

Auf Wunsch des Heimgegangenen wurden alle zu einem Trauer- und Liebesmahl eingeladen. Es war uns dieses wertvoll, weil die schon ergangene Einladung des Ehepaares Jac. P. Löwens zu ihrer Goldenen Hochzeit wegen der Erkrankung des Ehegatten nicht stattfinden konnte. Während der Tischgemeinschaft erzählte Br. Jac. P. Dueck noch manches, das ihm im Leben dieses Bruders aufgefallen und wichtig gewesen sei. Br. John Pankratz, Gem, leitete im Tischgebet.

„Drum, Heiland, lehr mich meine Jahre
zu deinem Dienste einzig weihn;
von heute an bis hin zur Bahre
für jenes Leben Samen streun."

Im Auftrage,

B. Dick, Korr.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

— Br. John Block, Winnipeg, (Fort Garry-MBG) ist mit Familie nach Winnipegosis, Man., gezogen, wo er die Missionsgemeinde leiten soll.

— Zum 21. Mal fand am 13. September die feierliche Schuleröffnungsfeier der Lehranstalt der Verein. Mennonitengemeinde in Leamington, Ont., statt. Diese Mittelschule hat 100 Schüler und 5 Lehrer. Leiter ist Lehrer P. C. Sawatzky.

— Neue Lehrer am „Sharon Mennonite Collegiate", Yarrow, B. C., sind George Friesen, Lawrence Wiebe und Howard Dyck, von den vorherigen Lehrern blieben Vern Ratzlaff, Leiter, Anne Janzen und Luella Wiebe.

— Die jährliche mennonitische Lehrerkonferenz von Manitoba tagte am 26. September, nachmittags, in der Bergthaler Kirche in Plum Coulee. Hauptpunkte waren deutsche Sprache und Religion in den Landesschulen. Lehrer J. J. Janzen wurde zum Vorsitzenden der Konferenz gewählt.

— Der erste Spatenstich zum Bau des „Eden Mental Health Centre", auf einem 30-acres-Grundstück bei Winkler, Man., soll voraussichtlich im Mai 1965 getan werden. Diese intermennonitische psychiatrische Heilanstalt mit 50 Betten wird etwa $450,000 kosten. Zuwendungen kommen von föderaler und provinzialer Regierung in Summe von $220,000, eine $119,000-Anleihe wird die Gesundheitsbehörde der Provinz bezahlen und etwa $112,000 sollen die Mennoniten Manitobas einsammeln. Dazu wird jährlich $1.50 vom Gemeindeglied der sich beteiligenden Konferenzen und Gemeinden im Laufe von 10 Jahren erwartet. Vorsitzender des Direktoriums dieses Unternehmens ist Pred. J. K. Klassen, Altona, Man., und J. J. Wall, Culros, ist Exekutivsekretär.

— Eine MBG-Jugendkonferenz ist zum 24. und 25. Oktober in Winkler bekanntgegeben worden.

— Das MBG-Bibelcollege, Winnipeg, hat am 17. Oktober ihren sogenannten Arbeitstag, an dem Studenten für Bezahlung verschiedene Arbeit außerhalb des College verrichten und den Ertrag dem College geben. Arbeitgeber rufen bitte LE3-5415 an.

— Die Zentral-MBG in Winnipeg hat vom 13. Oktober auch eine deutsche Schule für Erwachsene.

— Auf der Jugendkonferenz der Mennonitengemeinden Manitobas am 31. Oktober und 1. November in Altona wird Lehrer und Pred. J. A. Töws, Winnipeg, Gastredner sein. Er soll auch auf den Vertiefungsversammlungen der Highland-MBG in Calgary, Alberta, vom 8.—13. Nov. mit Ansprachen dienen.

— Die MBG zu Swift Current, Sask., hat vom 25. Oktober bis zum 1. November Evangelisationsversammlungen, wozu Pred. Eugene Gerbrandt, Saskatoon, eingeladen worden ist.

— Br. A. Quiring ist zum Arbeiter der MBG-Stadtmission in Calgary, Alberta, ernannt worden.

— Br. B. B. Janz, der sich zur Pflege im „Menno Private Hospital" bei Abbotsford, B. C., befindet, beging im September seinen 87. Jahrestag. Viele gedenken seiner und wünschen ihm Besserung und Trost im Leiden.

— William Reimer von Yarrow, B. C., der in Deutschland Musik studiert, bot am 27. Sept., im Versammlungshause der Südabbotsford-MBG, nachmittags, ein Konzert mit Musik und Gesang. Reimers fahren voraussichtlich Ende Oktober wieder nach Westdeutschland.

— Ruth Horch, Tochter von Richard Horchs, 126 Garfield St., Winnipeg, erhielt vom Torontoer Musikkonservatorium ein Stipendium und 1 Silbermedaille für Grad 1 Violine zugesprochen. In ihrer Klasse erhielt sie die höchste Auszeichnung in Manitoba.

— Frau Helena Derksen, 90, starb am 29. September im Tabor-Altenheim in Morden, Man. Die Begräbnisfeier war am 3. Oktober in der Bergthaler Kirche in Morden. Unlängst feierte sie mit ihrem Ehemann John J. Derksen im Heim ihr 70jähriges Ehejubiläum. Sie hinterläßt ihren Gatten, 5 Töchter, 2 Söhne, 32 Enkel- und 50 Urenkelkinder.

—Im Bethesda-Hospital in

Steinbach, Manitoba, starb am 27. September Peter D. Wiebe, 77, von Grünthal, Man. Ihn überleben seine Frau, 2 Söhne, 3 Töchter und 20 Enkelkinder. Die Begräbnisfeier war in der Chortitzer Kirche in Grünthal. — Im selben Hospital verschied am 29. September Peter Wieler, 91, von Chortitz, Man. Er wurde am 2. Oktober in Chortitz zu Grabe getragen.

— Winnipeg hatte im diesjährigen Sommer nur 92 frostfreie Tage — vom 20. Juni bis zum 11. September — gegen 157 im vorigen Jahr, als der erste Frost im Herbst am 26. Oktober kam.

— Kanadas Ernte an Birnen, Pfirsichen, Aprikosen, süßen und sauren Kirschen und Erdbeeren ist in diesem Jahr größer als die von 1963, während es weniger Aepfel, Pflaumen, Himbeeren und Weintrauben gegeben hat. Immerhin hat man 20,657,000 bushel Aepfel geerntet, 11,725,000 Quart Himbeeren, 106,258,000 Pfund Weintrauben u. a. m.

— Die Sargent-Mennonitengemeinde in Winnipeg wählte am 11. September 2 Predigerkandidaten, Arthur Fast und Erwin Strempler, und Aelt. Gerh. Lohrenz wurde gebeten, die Gemeindeleitung vollzeitig zu übernehmen.

— Das Kanad. Mennon. Bibelcollege hat in diesem Jahr 78 Studenten. Etwa 40 von ihnen haben zum Studium auch Fächer gewählt, für die sie von der Manitoba-Universität Kredit erhalten können.

— Pred. A. A. Teichröb und Familie traten am 24. September ihre Reise zum Dienst in Südamerika an. Sie wurden aber nach etwa 20 Stunden aus tragischer Ursache zurückgerufen, weil ihr Schwiegersohn John Heide, 35, in Altona, Man., nach einem Herzanfall gestorben war.

— Der Schriftleiter dieses Blattes tritt heute seine jährliche Urlaubsreise an, und in den nächsten Wochen wird Br. G. D. Hübert für die Herausgabe der M. R. sorgen. Ich danke für alle persönlichen Wohlwünsche! — H. F. K.

— Unter den Besuchern der Christian Preß waren in voriger Woche Pred. Herm. Voth, Herbert, Sask., E. Sippert und Frau, Flint, Mich., Frau Roy Biltz und Frau Albert Wersch, Portland, (Fortsetzung auf S. 12—5)

Aeußere Mission der MBG

Literatur in MBG-Mission
(Fortsetzung von Seite 1—4)

Dieses spornt uns an, mit der Herausgabe christlicher Schriften in Leopoldville fortzufahren. Der Druck einer neuen Glaubenslehre zur Festigung der Gläubigen wurde soeben beendet. Das Buch der Sprüche ist druckfertig beim Verlag. Eine Serie von Sonntagsschullektionen, das Buch Hiob und mehrere Broschüren u. Traktate kamen kürzlich heraus.

Die Zahl derer, die an dem Fernbibelkursus in der Kituba-Sprache teilnehmen, nimmt zu. Man gedenkt, diese Kurse in Französisch zu bieten, um die gebildete Volksschicht zu erreichen. Es haben sich alle, die den ersten Kurs beendeten, für den zweiten angemeldet. Aus den Fragen der Teilnehmer geht hervor, daß der Heilige Geist durch diese Kurse wirkt: „Was muß ich tun, um in den Himmel zu kommen?" — „Wo bleiben wir nach dem Tode?" — So fragt man. Unter den Teilnehmern sind Gemeindeglieder, Feldwebel der Wehrmacht und Personen in hohen Stellungen. Unter ihnen ist auch ein kongolesischer Soldat, der unsere Schule in Kafumba und Kipungu besucht hat. An einem Sonntag kam er zu unsern Missionaren in Leopoldville. Er sagte, er lese seine Bibel, und war froh, bei ihnen einige Bücher kaufen zu können. Die Missionare wurden durch seinen Besuch ermutigt.

Man gedenkt, den Bücherladen in Kikwit zu vergrößern und einen Leseraum zu eröffnen. Geschw. George Fauls sind auf ein Jahr leihweise an LECO (Protestantische Druckerei) abgegeben worden, um einen neuen Bücherladen in der Stadtmitte Leopoldvilles zu eröffnen.

Wir sind dem Herrn dankbar, daß wir hier am Orte eine Vervielfältigungsmaschine kaufen durften, um die in Kafumba zurückgelassene zu ersetzen. Es mag auch möglich werden, einige gebrauchte Büromöbel von den Vereinten Nationen zu bekommen. Auf diese Weise können wir die Arbeit in beschränkter Weise weiterführen, bis der Herr es uns ermöglicht, uns besser einzurichten. (Nettie Berg, Irvin L. Friesen, Kathryn Willems.)

*

Mexiko plant Verbreitung von Schriften.

Der ungeheure Bevölkerungszuwachs und die Zunahme der Lesefähigen in Mexiko erfordern die Verbreitung evangelischer Schriften. Traktate, Evangelien und Bibeln werden von einzelnen Personen in unsern Gemeinden in Mexiko verbreitet, doch sind wir uns dessen bewußt, daß auf diesem Gebiet viel mehr getan werden muß. Auch glauben wir, daß der Herr uns vorbereitet, auf diesem Gebiet agressiver vorzugehen. Wir sind nun dabei, mit einem Schriftenverbreitungsprogramm zu beginnen, woran sich die ganze Konferenz beteiligen wird.

Der Herr hat unserer Konferenz in Mexiko das Ehepaar Miguel Casas geschenkt, das in der Verbreitung von Schriften erfahren und auch besonders dafür begabt ist. Sie haben sich in der Stadt Durango niedergelassen und eine Versandliste aufgestellt, die Fuente de Luz (Ursprung des Lichts) genannt wird.

Die Missionare Willie Heinrichs sind Mexiko zugewiesen worden mit dem Auftrag, Literatur zu verbreiten. Wir sind der Zuversicht, daß sie den Ausbau eines wirksamen Verbreitungsprogrammes fördern werden.

Im letzten Jahr begann die Konferenz in Mexiko mit der Herausgabe eines Monatsblattes, El Timbre de Plata (Die Silberglocke) genannt. (Eugene Janzen)

Während der Passionswoche veröffentlichte Pred. J. M. Alaniz täglich eine Predigt im Tageblatt der Stadt Piedras Negras, Mexiko. Die Ueberschriften der Predigten, z. B. „Der Einzug Jesu in Jerusalem" u. a., erschienen in Fettdruck. Insgesamt 30,000 Exemplare evangelischer Schriften wurden während dieses Feldzuges verteilt und 8 Rundfunkansprachen von je 30 Minuten Dauer wurden ausgestrahlt. Zehn Personen ergaben sich dem Herrn.

Der Bücherladen in Kikwit bleibt auch weiterhin bestehen, und man gedenkt, einen Leseraum zu eröffnen.

*

Dankbare Leser in Europa

„Ihre Botschaft war sehr zeitgemäß. Bitte, schicken sie mir 10 Abschriften zum Verteilen unter meinen Freunden."

„Die Uebertragung Ihrer Rundfunkansprache „Quelle des Lebens" war heute morgens ziemlich schlecht, so daß ich nicht folgen konnte. Könnten sie mir bitte eine Abschrift senden zum Lesen und Betrachten."

Diese und ähnliche Bitten unserer Radiohörer, die täglich in unserm Büro einlaufen, veranlaßten die Verteilung von Schriften in größerem Ausmaß. Etwa 5,000 Abschriften der Rundfunkansprachen werden jeden Monat an die Hörer versandt. Wir lassen einige Auszüge aus Briefen von Empfängern folgen, die auf diese Schriften reagierten:

„Wir sind für alles von Herzen dankbar. Solche Geschenke, die uns Gottes Liebe in den Schoß wirft, gehen von Hand zu Hand und hoffentlich auch tief in die Herzen hinein."

Traktate werden in Japan gerne entgegengenommen.

„Vor einiger Zeit sandten Sie mir das Heftchen „Wie erkenne ich den Willen Gottes." Ich glaube wohl, daß Sie mir dieses durch den Willen Gottes schickten, denn ich befand mich in großen Zweifeln und innerer Not, als plötzlich der Brief von Ihnen da war."

„Seit ich Ihre Schriften lese, verstehe ich die Bibel viel besser."

Das Literaturprogramm in Europa ist größtenteils eine Nacharbeit der Rundfunksendungen. Eine Broschüre oder ein Traktat wird den Hörern jeden Monat kostenlos angeboten. Die sechs Gemeinden verteilen Traktate in ihrer Umgebung.

Das kürzlich veröffentlichte Traktat „Wie erkenne ich den Willen Gottes", von Christian Weiß, wurde aus dem Englischen übersetzt. Wir planen, so bald wie möglich andere Uebersetzungen drucken zu lassen.

Somit empfehlen wir das Literaturprogramm in Europa eurer Fürbitte. Wir sind in erster Linie darum bemüht, solche Schriften drucken zu lassen, die Ungläubige ansprechen. Betet um Weisheit in der Wahl und beim Uebersetzen neuer Stoffe, beim Sammeln von Botschaften zur Herausgabe in Buchformat, und daß Schriften hinter dem Eisernen Vorhang Einlaß finden möchten.

Möglichkeiten gibt es unter diesen gebildeten Völkern viele, doch die Zeit ist beschränkt. (Cornelius L. Balzer)

*

Lektionshefte in Japanisch.

Ein Traktat zur Verteilung bei Evangelisationen wurde von unserer Japanischen Konferenz herausgegeben. In diesem Sommer wurden mehrere Tausende Exemplare auf Evangelisationen in den Gemeinden verteilt. Pastor Jiro Takeda, Vorsitzer des Evangelisationsausschusses, ist der Verfasser des Traktats.

Das Lektionsheft für Erwachsene, das in Nordamerika in den Sonntagsschulen gebraucht wird, wird ins Japanische übersetzt und den Verhältnissen angepaßt. Man kann ohne dieses nicht mehr auskommen, da es in Japan sehr wenig Hilfsmaterial zum Studium der Bibel gibt. Einer von denen, die es hoch schätzen, ist Br. Nakamura, Lehrer der Klasse für Erwachsene in der Minato-MBG. Er macht immer unzählige Notizen in seinem Lektionsheft, und am Schluß des Viertels fällt es vom vielen Gebrauch buchstäblich auseinander. Wir freuen uns besonders über solche, die sich in das Wort Gottes vertiefen. Da die Zahl der Lektionshefte, die in Japanisch herausgegeben werden, sehr beschränkt ist, ist der Preis je Exemplar sehr hoch.

Ein Handbuch für Gläubige ist herausgegeben worden. Wer dieses Handbuch kauft, erhält kostenlos von der Konferenz hergestellte Beilagen, sobald solche erhältlich sind. Man ist dabei, eine Konstitution herauszugeben, die als Beilage verteilt werden soll. Der Titel „Handbuch für Gläubige" steht in Goldschrift auf dem weichen Umschlag aus Plastik. (Jonathan H. Bartel)

*

Afrika — Das fortgesetzte Vorrücken der von Kommunisten unterstützten Rebellen im östlichen, nordöstlichen und nordwestlichen Kongo hat die Evakuierung der Missionare aus diesen Gegenden veranlaßt. Am 7. September gaben die kommunistisch gesinnten Rebellen, die Stanleyville und ausgedehnte Gebiete im Nordosten besetzt halten, die Gründung einer „Volksrepublik" bekannt, die den Sturz der Regierung des Premiers Tshombe beabsichtigt. Es wird berichtet, daß der Befehlshaber der Rebellen in Stanleyville erklärt habe, seine Truppen würden sich bemühen, jegliche Religion in den von ihnen besetzten Gebieten auszumerzen. (Evangelical Foreign Missions Association)

*

USA. — Nachdem er behauptete 92.5 % der lateinamerikanischen Bevölkerung sei röm.-kath., fügte der Priester John A. O'Brien (von der Universität Notre Dame) hinzu: „Leider wurden die meisten lediglich getauft, und sie sind zum großen Teil nur dem Namen nach Katholiken. Sie wissen wenig über ihren Glauben und üben denselben selten aus. Ja, man schätzt daß etwa nur 10 bis 15 Prozent der Stadtbevölkerung ihren Glauben ausübt." Dieses Zitat stand in der Zeitung „The Register" in Denver, Colorado, am 30. Aug. 1964. Der Gipfel des Aufsatzes war die Feststellung „Südamerika mit seiner rapide zunehmenden Bevölkerung ist wohl das größte Missionsfeld der Gegenwart". (Evangelical Foreign Missions Association)

MBG-Bibelcollege

Kurznachrichten:

Am 17. und 18. September genossen die Lehrer eine angenehme Zeit der Gemeinschaft und ernster Besprechungen während ihres jährlichen „retreats" in Camp Arnes am See Winnipeg. Lehrer Peters fehlte, da er von seinem Auftrag in Indien erst im Oktober zurückkehrt. — Die Lehrer Victor Adrian und Victor Martens waren diesmal für die ausgezeichneten Mahlzeiten verantwortlich, obwohl die Collegeköche schon gewisse Speisen vorbereitet hatten. Es gab auch Spiele und Spaziergänge im Freien. Die Natur zeigte sich freundlich in der Pracht ihrer Herbstfarben. — Gesprächsgegenstände waren Schulfragen unserer Gemeinschaft und Belange unseres College. — Für Gesang, Gebet und Andacht wurde Zeit gewidmet. Erfrischt und ermutigt treten die Lehrer das neue Schuljahr an.

*

Am 19. September veranstalteten Lehrerkollegium und Personal im College ein Beisammensein zwecks Gemeinschaft und Neuorientierung. Zu den neuen Angestellten gehören Frau Gilbert Brandt, Office, und Frau Wm. Thießen, Küche. Collegepräsident J. H. Quiring sprach und dann folgten Mitteilungen von Erfahrungen im Sommer und auf Reisen in Europa und im Nahen Osten. Mit Erfrischungen dienten Frauen der Lehrer und die Collegeküche.

*

Das 1964—65-Unterrichtsjahr hat begonnen und es haben sich 152 vollzeitige Studenten und 14 teilzeitige einschreiben lassen. Von den 152 kommen 37 von B. C., 13 von Alberta, 13 von Saskatchewan, 56 von Manitoba, 25 von Ontario, 2 von der USA, 3 von Indien, 2 von Trinidad und 1 von der Schweiz. 79 sind neue Studenten und 73 sind wiedergekommene. Den Kursus zum B. D. - Titel haben 10 belegt. 86 nehmen auch Fächer, die von der „Lutheran University", Waterloo, Ont., zur Promovierung anerkannt werden. Wir haben 79 männliche und 73 weibliche Studenten.

Das Lehrerkollegium veranstaltete für die Studenten am 25. September einen Empfang. — Die Eröffnungsfeier des Schuljahres war am 27. September, abends, in der Aula des MBCJ. Lehrer David Ewert hielt die Hauptansprache anhand von 1. Sam. 10, 26. 27 mit Ausführungen über den Ausspruch: „. . . und ging mit ihm . . . ein Teil welcher Herz Gott rührte." Präsident Quiring empfahl das College der gebetsvollen Unterstützung.

*

Die Neubauten des College gehen jetzt in rascherem Tempo ihrer Vollendung entgegen. Geplant ist am 8. November eine Einweihungsfeier mit öffentlichem Empfang aller Interessenten.

Canada Savings Bonds

1964

Leicht zu kaufen

Sie können "Canada Savings Bonds" gegen bar oder gegen Ratenzahlungen kaufen. Erwerben Sie dieselben durch Abzüge von ihrem Lohn auf Ihrer Arbeitsstelle, oder von Banken, autorisierten "investment dealers", Börsenmaklern, "trust or loan companies". Die Bonds kommen in Nennwerten von je $50, $100, $500, $1,000 und $5,000 heraus, und 1 Person kann nur bis zu $10,000 kaufen.

Einfach, in Bargeld zu verwandeln

Sie können "Canada Savings Bonds" zu beliebiger Zeit mit dem vollen Nennwert plus Zinsen einlösen. Wenn Sie Bargeld benötigen, brauchen Sie nur das Tilgungsformular auf dem Bond auszufüllen und Ihrer Bank vorzulegen, und Sie erhalten unverzüglich die volle Summe.

Vorteilhaft, zu besitzen

Sie erhalten am 1. November jedes Jahres die Zinsen auf Ihre "Canada Savings Bonds" — 4½% für jedes der ersten 2 Jahre; 5% für jedes der weiteren 5 Jahre, und 5½% für jedes der restlichen 3 Jahre — also durchschnittlich eine Einnahme von 5% jährlich, wenn Sie die Bonds 10 Jahre behalten.

Jedermann hat etwas, wofuer er sparen sollte!

Neues Buch:

„So sende ich euch"

Agape-Verlag, Basel, Schweiz, 1964.

Die Europäische Mennonitische Missionkonferenz war auf dem Bienenberg, Schweiz, vom 24.—26. Juli 1964. Das Hauptthema der Konferenz war: „So sende ich euch."

Das ist auch der Titel eines Büchleins, herausgegeben von Agape-Verlag, das uns einen Einblick in diese Missionskonferenz gibt. Viele Leser kennen Br. Samuel Gerber, der die Missionspredigt gab. Seine Ansprache unter demselben Thema erscheint in dem Büchlein zusammen mit anderen Vorträgen.

Diese Missionskonferenz ist nicht als eine unter vielen Missionskonferenzen zu betrachten. Es ist beachtenswert, daß die europäischen Mennoniten eine gemeinsame Missionsarbeit tun können. Br. H. Bremer, der die Konferenz eröffnete, zeigte, wie dieses nur dann geschehen kann, wenn betont wird, was uns verbindet. Er betonte: Es gibt heute Menschen, die ohne Gott leben wollen, aber nicht einen Gott, der ohne Menschen leben will. Der internationale Charakter dieser Konferenz äußerte sich darin, daß die Redner und Teilnehmer von Holland, Deutschland, Frankreich, Luxemburg, der Schweiz, Nordamerika, Oesterreich und Afrika kamen.

Ich weise besonders auf zwei der gedruckten Vorträge hin, die diesem Büchlein besonderen Wert verleihen:

1. Der Vortrag von Prof. Dr. J. A. Oesterbaan aus Holland ist sowohl vom theologischen als auch vom praktischen Standpunkt aus eine ausgezeichnete Arbeit. Er zeigt die Missionsaufgabe der Gläubigen und die Antwort der Schrift auf die Not des Menschen und hat als Ueberschrift „Heil für das ganze Leben." Die Unterthemen seines Vortrages deuten seinen Gedanken gang und die Arbeit an:

„Die Heilsbotschaft, verbreitet durch Heilige." — „Der enge Zusammenhang zwischen Heil und Heiligung." — „Glaube ist nicht nur Erkennen und Vertrauen sondern zugleich Gehorsam und Bekenntnis." — „Heil für den ganzen Menschen durch Zusammenwirken des inneren und äußeren Heils." — „Das innere Heil ist Friede mit Gott, mit sich selbst und dem Nächsten." — „Das äußere Heil ist Friede, der durch die Liebe tätig ist." — „Apostelamt und Diakonie sind eine Einheit."

Der andere Vortrag steht unter dem Titel „Friede mit Gott und Menschen" und ist von Br. Vincent Harding, Neger-Prediger aus den USA. Der erzählt aus eigener Erfahrung wie es geht, als solche zu leben, die zu Menschen, gesandt worden sind als Friedenstifter. Er spricht von Konflikten, die sich aus der falschen Trennung zwischen Evangelisation u. praktischem Dienst ergeben; von dem Zusammenwachsen zu einer Gemeinschaft der Gläubigen im Mennonitenhaus zu Atlanta, Ga.; von Christus, seinem Auftrag und seiner Gemeinde; vom Frieden mit Gott und mit Menschen.

Bestellen Sie dieses Büchlein vom genannten Verlag. Es ist ein klarer Aufruf an die Gemeinde und sollte uns persönlich als Ansporn dienen, den Auftrag Christi in unserer Zeit zu erfüllen.

David Schröder,
Kan. Mennon. Bibelcollege,
Winnipeg.

UNTERSTUETZT BITTE DEN MISSIONSFONDS!

Eine vortreffliche Gelegenheit für alle Missionsfreunde, **ihre Ersparnisse im Missionsfonds der Mennoniten-Brüdergemeinde von Nordamerika anzulegen.**

Auf alle uns so anvertrauten Gelder zahlen wir jährlich **4% Zinsen.** Der Eigentümer kann sein Geld zu beliebiger Zeit zurückerhalten.

In Kanada wende man sich an:

C. C. Warkentin, 155 Helmsdale Ave., Winnipeg 15, Man.

LORNE A. WOLCH
B.Sc., R.O., O.D.
Optometrist und Optiker
Augen-Untersuchungen
Versteht Deutsch
272 Henderson Hwy.,
Elmwood - Telefon: 533-2405

● Wenn sich Ihre Adresse geändert hat, ist es sehr wichtig, neben der neuen auch die alte Adresse anzugeben. — Dan"el schickt werden soll. Danke!

Wo kommt der Ausdruck her?

Die Sache hat einen Haken . . .

Im Geiste geht man jedwedem Haken, den einem das Leben stellt, jeder Art von Dornengestrüpp, an dem man hängen bleiben oder sich blutig ritzen könnte, aus dem Wege. In jedem Falle flößt einem die Vokabel „Haken" sogleich tiefes Mißtrauen ein, man geht in Abwehrstellung, so sehr in Fleisch u. Blut ist einem jenes Bild eingegangen, dessen Ursprung wir auffinden wollen.

Welch anderer Haken könnte gemeint sein als der des beutelüsternen Anglers, der arglistig die fettesten Würmer gerade so daran aufgespießt hält, daß die Gefahr in einem Appetitanregenden Anreiz gehüllt bleibt. Und das sind immer die gefährlichsten Versuchungen. Vorsicht — die Sache hat einen Haken!

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Halt

Ich bin so froh,
Daß du mich hältst
Mit starken, treuen Händen.
Daß du mich festhältst
Und nicht willst,
Daß ich an einen andern
Mich sollt' wenden!

Doch eines ist's,
Vor dem mir graut!
Nicht, daß du mich,
Sondern ich dich lasse!
Daß ich statt deiner Hand
Die eines andern fasse
Und irre!

Dies laß nicht zu,
Mein Hirt!
Hilf mir, mich zu entscheiden,
So daß mein Fuß nicht irrt,
Und ich bei dir mög' bleiben!

C. B.

Der Leierkastenmann

(Fortsetzung)

"Komm!" sagte Saine. "Er ist ja nun gut aufgehoben." Sie schob den Arm unter den der Freundin und versuchte, sie zu ermuntern. "Ich habe jetzt wirklich Hunger. Wollen wir Eis essen oder eine Wurst?" Dorette aber schwieg und schüttelte nur abweisend den Kopf, so daß die Freundin endlich allein weiterging. Schließlich hatte Bürgermeisters Peter sie zur Schiffschaukel eingeladen.

Plötzlich hörte Dorette einen seltsamen Laut. Er kam von dem kleinen Affen und klang fast wie ein Weinen. "Jokko!" flüsterte Dorette. "Ach, Jokko, wie schrecklich ist das alles für dich und deinen Herrn!" Das Tierchen sprang ihr auf die Schulter. Weinte es wirklich? Dorette hat es später niemals erklären können. Nur eins wußte sie; sie mußte Jokko und Mirko helfen. Mirko war krank und in keiner Krankenkasse. Er würde viel Geld nötig haben und konnte es nicht einspielen. Und Jokko brauchte einen Herrn und Futter und ... Blitzschnell faßte Dorette ihren Plan.

"Nun guck dir das Kind an, Alfred!" entrüstete sich die dicke Wirtsfrau Petersen eine halbe Stunde später. "Wie kommt das Dorettchen denn zu diesem alten Leierkasten? Wenn das die Eltern wüßten!"

"Weißt du denn, wer sie eigentlich sind, diese Eltern?" Der Wirt glaubte zu flüstern, sprach aber so laut, daß Dorette jedes Wort verstehen konnte. "Der Leierkasten-Mirko soll krank sein. Und es ist sein Kasten, an dem Dorette ihn vertritt. Ihre Eltern sind doch Flüchtlinge. Weißt du noch, wie die in unser Dorf kamen? Nichts an den Füßen, wie man so sagt. Und woher sind sie gekommen? Das hat keiner von uns je feststellen können. Hier sind sie ja tüchtig, muß man schon sagen, auch ordentlich. Aber vielleicht sind sie mit dem Leierkastenfritzen verwandt. Und Dorette vertritt nur", der Wirt lachte wie über einen Witz, "einen uns allen unbekannten Onkel, von dem man sonst nicht gern gesprochen hat."

"Kannst recht haben! Da wollen wir nicht weiter fragen!" Die Frau nickte ein wenig herablassend. "Wir können ein Markstück in den Hut legen. Wir sind ja auch nicht so."

Dorette hörte das Markstück in den von Jokko aufgehaltenen Hut fallen. Aber sie hatte auch die Worte gehört. Verwandt sollte sie sein, mit Mirko, den alle ein wenig verachteten? Und sein Jokko stank wirklich. Auch der uralte Zylinder duftete nicht nach Reinigung. Schlecht konnte einem bei dem Geruch werden. Dorette hätte sich am liebsten die Nase zugehalten.

Trotzdem drehte sie unablässig die Kurbel und dachte nach. Sie dachte daran, daß man sie, die immer so adrette saubere Dorette, für eine Verwandte von Mirko hielt. Mirko galt nun vielleicht im Dorf vor allen Leuten als Bruder von Vater oder Mutter, als ihr eigener leibhaftiger Onkel. Am liebsten wäre Dorette weggelaufen. Aber Mirko war krank! Und zudem, Dorette dachte noch angestrengter nach, zudem ist das Gerede nicht wahr. Und allein darauf kommt es an. Ihre kleine, nun auch schweißfeuchte Hand drehte unermüdlich die Kurbel des Leierkastens. Der spuckte Melodien aus, alte Melodien. "Ich hab mein Herz in Heidelberg verloren", "Sonnyboy", "Das gibt's nur einmal" und dazwischen erklang das feierliche Largo von Händel.

Wie oft habe ich dies alles nun schon gespielt? dachte Dorette. Mir ist bald ganz schwindlig. Wie oft mag es Mirko wohl gespielt haben? fragte sie sich plötzlich. Er mußte damit seinen Lebensunterhalt verdienen.

"Weshalb tust du das eigentlich?" fragte in diesem Augenblick Heiner vom Würstchenstand, der alles beobachtet hatte. "Du hast doch nur Ärger davon! Die glauben alle, du seiest mit Mirko verwandt." Heiner grinste. "Schöner Onkel, wie?"

Dorette schüttelte heftig den Kopf. "Wir sind nicht verwandt, kein bißchen. Oder sehen wir uns vielleicht ähnlich?"

"Ähnlich nicht gerade", meinte Heiner gedehnt. "Aber wer soll dir das glauben, daß du die Dreherei nicht für einen Verwandten besorgst. Und außerdem darfst du gar keinen Leierkasten bedienen, das verbietet das Jugendschutzgesetz. Paß auf, wenn Wachtmeister Lehmke kommt, der sperrt dich noch ein samt deiner Musikbox und dem Jokkeli!"

"So!" sagte Dorette nur ganz gedankenverloren. Ihr Arm schmerzte sie vom vielen Kurbeldrehen. Dieser Mirko mußte eigentlich ein sehr fleißiger und tapferer Mann sein. Viele zuckten verächtlich die Achseln, wenn sie seinen Namen nannten. Ein alter Drehorgelfritze, was war schon an ihm?

Dorette sah die Freundinnen nach Hause gehen. Sie sah auch, wie Heiner seine Würstchen sorgfältig in den Behälter verpackte. Auf dem Platz wurde es ruhiger. Abendbrotzeit im Dorf. Später würde der Rummel dann wieder von neuem beginnen. Und dann?

Ja, Wachtmeister Lehmke, was würde er dann sagen? Dorette dachte angestrengt darüber nach. Sie streichelte Jokko, der sich mit einem Satz auf ihreSchulter gesetzt hatte, "Jokko! Jokkolo!" flüsterte Dorette. Während sie das Tierchen streichelte, war ihr, als rieche sie plötzlich auch wie der alte Mirko. Nun wird sicher keiner mehr mit mir gehen wollen, dachte sie.

In diesem Augenblick klopfte eine Hand auf ihre freie Schulter. "Na, Dorette!" Wachtmeister Lehmke stand vor ihr, Dorette schrak zusammen. Nun wird er mich schelten, wird an Jugendschutzgesetz und solche Dinge erinnern. Aber der sonst im Dorf ein wenig gefürchtete Mann stellte keine Fragen. Er schien bereits alles zu wissen.

"Na, nun hör mal mit der Dreherei auf, bevor du einen vollendeten M u s k e l k a t e r hast!" sagte er. "Und dann wollen wir nach dem alten Landstreicher sehen. He!" rief Lehmke. "He, Heiner, bring den Leierkasten in meine Wohnung. Aber vorsichtig, wenn ich bitten darf!"

"Dorette ist mit Wachtmeister Lehmke weggefahren", meldete kurze Zeit später eine Nachbarin Dorettes Mutter. "Sie sollen sich keine Sorgen machen."

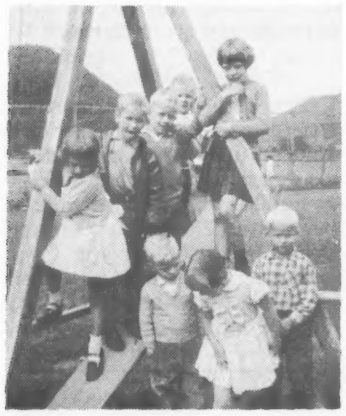
Man brauchte wirklich keine Sorge zu haben, wenn man mit Wachtmeister Lehmke fuhr. Dorette saß felsenfest hinter ihm auf dem Motorrad, das über die Landstraße dem Kreiskrankenhaus zu fuhr, in das man den alten Mirko eingeliefert hätte. Selbst Jokko im goldgestickten Seidenwämschen hatte Freude an dieser Fahrt und erteilte vergnügt ab und zu dem Wachtmeister ein paar kleine leichte Ohrfeigen, zärtlich und anerkennend.

"Also, Schwester, nun sprechen Sie nicht von Besuchszeiten", sagte Lehmke, als er mit Dorette vor der Schwester im Empfang stand. "Sie wissen doch, Polizei hat immer Zutritt. Wo liegt Mirko, der am Nachmittag eingeliefert wurde?"

"Hat dieser Mann denn etwas verbrochen?" erkundigte sich die Schwester ängstlich.

"Die Polizei kann auch einmal aus Freundlichkeit kommen, nicht nur um Verbrecher zu vernehmen."

(Fortsetzung folgt)



Etliche der Kinder, die zur Sommer-Bibelschule in Harrison, Brit. Col. kamen, wo Frances Warkentin von Corn, Oklahoma, im Auftrage der MBG-Wohlfahrtsbehörde im "christlichen Dienstprogramm" tätig war.

GESCHICHTEN fuer junge Leute

Kurze Geschichten
Johanna Spyri

Inhalt des Buches Rosenresli: Beim Weiden-Joseph. Der Toni von Kandergrund. Und wer nur Gott zum Freunde hat, dem hilft er allerwegen. In sicherer Hut. Moni der Geißbub. Was der Großmutter Lehre bewirkt. Wom This, der doch etwas wird. Am Felsensprung.
326 Seiten **$2.75**

Der Nordhirsch
Kurt Knaak

Troll, der heimliche Hirsch, ist der König des Waldes. Die anderen Hirsche lassen wegen ihm ihr Leben. Jürgen ist sehr interessiert in den Hirsch, doch der nimmt nicht ein Ende, wie Jürgen es erhofft hätte. 42 S., kartoniert .... **35¢**

Werden und Wachsen
Agnes Sapper

Erlebnisse der großen Pfäfflingskinder. Ernste Lebensfragen treten auf, aber alle Kinder wurzeln fest in dem Geist des Elternhauses und finden immer wieder den richtigen Weg.
322 Seiten **$2.60**

Kaja im Sommerhaus
Jeanna Oterdahl

Die wohlbehütete Kaja hat in der einsamen Annika eine treue Freundin und Spielgefährtin gefunden. Annika darf sogar mit in die Sommerfrische reisen. Die Kinder erleben am Wasser und im Walde täglich neue, reizende Abenteuer, die das Freundschaftsband der beiden Mädchen noch fester knüpfen, zur Mitfreude der kleinen Leserinnen. 80 Seiten **$1.75**

Die Familie Pfäffling
Agnes Sapper

Die Freude und das Glück der Familie Pfäffling liegt darin, daß sie alle füreinander einstehen und sich an den einfachen Dingen des Lebens freuen. 271 Seiten **$2.25**

Das erste Schuljahr
Agnes Sapper

Gretchens Eltern ziehen vom Dorf in die große Stadt. Das kleine Schulmädchen muß sich an das Stadtleben und an seine neue Umgebung erst gewöhnen. 160 S., illustriert **$1.95**

zu beziehen von

The CHRISTIAN PRESS Ltd.
BOOKSTORE
159 Henderson Hwy.
Winnipeg 5, Man.
Phone 533-5432

Die erste menschliche Klage

Von Pred. A. H. Unruh †

Text: Römer 8, 19 bis 23: „Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Sintemal die Kreatur unterworfen ist der Eitelkeit ohne ihren Willen, sondern um deswillen, der sie unterworfen hat, auf Hoffnung. Denn auch die Kreatur frei werden wird von dem Dienst des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, daß alle Kreatur sehnet sich mit uns und ängstet sich noch immerdar. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir haben des Geistes Erstlinge, sehnen uns auch bei uns selbst nach der Kindschaft und warten auf unsers Leibes Erlösung."

Die erste Katastrophe in der Geschichte der Menschheit war geschehen: das erste Menschenpaar war gefallen. Trotz des Warnungszeichens am Wege steuerte der Mensch, verblendet durch die verlockende Vorspiegelung Satans, in den Abgrund der Sünde. Alles zerschlug: die Harmonie zwischen Gott und Mensch, das Bewußtsein vom Wohlgefallen Gottes, die Harmonie zwischen Mann u. Weib, die Macht über die Natur, das sorgenlose Leben, und zwischen dem Selbstbewußtsein und dem Gottesbewußtsein entstand ein tiefer Riß. Jeder Gedanke an Gott führte zur Selbstverurteilung. Von der Stunde an geht ein Seufzen durch die Schöpfung, von dem Paulus in Röm. 8 spricht. Und in 1. Mose 3, 10 haben wir **die erste menschliche Klage:** „Ich hörte deine Stimme im Garten und fürchtete mich; denn ich bin nackt, darum versteckte ich mich."

I. Wann wurde diese Klage des Menschen laut?

1. Als die Menschen am besten Platze der Welt waren. Heute wollen oft schwere Verhältnisse der einzige Grund der Klage sein: Die schlechten Wohnungsverhältnisse, Mangel an Brot, ungenügende Kleidung. Das soziale Evangelium verspricht der Menschheit das Glück durch Aenderung der Lebensverhältnisse. Wir sehen aber beim ersten Menschenpaar, daß der Grund der Klage tiefer sitzt. Wo konnte der Mensch es besser haben, als im Paradiese? Das verletzte Gewissen diktierte die Worte: Ich fürchtete mich; ich bin nackt; ich versteckte mich. In guten Verhältnissen war dieser Riß entstanden, und keine bessere Verhältnisse können ihn heilen; denn er hat tieferen Grund.

2. Die Klage entstand nach einem tiefen Fall. Adam war mit seinem Weibe aus dem Frieden in die Trostlosigkeit, aus der Gemeinschaft in die Gottesflucht gefallen. Offenbarten sich in seinem Leben bis zu dieser Stunde Kräfte, die ihn zu Gott zogen, so wurden jetzt negative Kräfte wirksam: „Ich fürchte mich." Die Furcht hat Pein, und sie ist nicht in der völligen Liebe. Der Blick für diese Liebe Gottes war verfinstert, und da stellte sich die Furcht ein. Gott mußte einen Weg finden, diese Furcht durch seine völlige Liebe auszutreiben. Erst auf Golgatha verliert der Mensch diese peinigende Furcht. Wenn der Mensch durch die Liebe Gottes von diesem Fall aufgerichtet wird, verstummt die Klage und es findet sich der Lobgesang. Sonst bleibt dieser Fall das Motiv der Klage, die uns in Poesie, Philosophie und Kunst entgegentönt: „Ich bin nackt."

3. Diese Klage wurde vor dem Angesicht Gottes geboren. Hatten die Menschen ihr Elend sofort nach dem Sündenfall gefühlt, und hatten sie versucht, dasselbe zu bedecken, so fanden sie jetzt in Gewissensangst das rechte Wort dafür. Wenn wir heute Gottes Wort lesen, so merken wir unsern sündhaften Zustand tiefer, als wenn wir nur darüber nachdenken. Und vor dem kommenden Herrn werden einst alle Geschlechter über ihr Elend heulen, das sie in mannigfachen Bestrebungen übersahen und über das sie sich hinwegtäuschten.

Flammenauge, das zur Tiefe,
das durch alle Hüllen dringt,
schaue, wie das Trübe, Schiefe
sich in mir zu bergen ringt!
Soll ich fliehen, soll ich heucheln?
Soll ich dir entgegengehn?
Feige Demut, frommes Schmeicheln
mögen nicht vor dir bestehn!
(A. Knapp.)

Vor dem göttlichen Flammenauge kommt uns die ganze Tiefe unseres Falles zum Bewußtsein, das sich immer wieder in den Worten ausdrückt: „Ich fürchte mich, ich bin nackt, deshalb verstecke ich mich." Dieses Seufzen des Gefallenen schauen wir uns näher an.

II. Was die erste menschliche Klage bekundet.

1. Wir vernehmen aus derselben eine tiefe Scham des Menschen vor sich selbst. Gewiß bedeckte in jener Stunde tiefe Röte das Angesicht der Menschen, die eine angemessene Begleiterscheinung der Klage war. Das Gefühl der Scham kann eine ernste Strafe sein. Wer hat es nicht erfahren in seinem Leben, das er sich über eine Tat oder ein Wort tief schämte, wenn er allein war! Der Prophet Daniel liegt in seinem Kämmerlein vor Gottes Angesicht und seufzt: Wir aber müssen uns schämen. Ein Schüler betrug sich unordentlich gegen seinen Lehrer. Als der Direktor der Schule den Lehrer fragte, ob er für den Schüler eine Strafe fordere, antwortete der Lehrer: Nein, es soll mir genug sein, wenn er sich nach zehn oder fünfzehn Jahren schämen wird. Gesegnetes Schamgefühl! Nach vielen Jahren nach Adams Fall mußte der Prophet Zephanja sagen: „Die bösen Leute wollen sich nicht schämen lernen." Und heute macht man aus der Nacktheit eine Ehre und bricht mit dem letzten Rest von Schamhaftigkeit. In der Schamlosigkeit sieht man einen Fortschritt. Warum das? Man steht nicht mehr vor Gott, sonst müßte man die Gefühle der ersten Gefallenen haben.

2. Sie mußten den Verlust eines heiligen Schmuckes beklagen. „Wir sind nackt." Sie haben die Unschuld verloren. Es gehört mit zur Lobpreisung der Schöpfung, wenn es in 1. Mose 2, 25 heißt: „Und sie waren beide nackt, der Mensch und sein Weib, und schämten sich nicht." Sie sehen sich im Lichte Gottes, auf ihre hohe Berufung blickend. Wenn der Apostel Paulus zu den Korinthern sagt: „Euer Leib ist ein Tempel des Heiligen Geistes," so will er ihnen den Blick für ihren Leib geben, den Adam und Eva hatten. Diesen Blick verloren die Menschen nach dem Sündenfall, und in ihrer Klage hörten wir das Bewußtsein von dem Verlust ihres herrlichen Schmuckes, der in Gerechtigkeit und Heiligung bestand.

Diesen Verlust scheint man heute verschmerzt zu haben, wenn man das Wort ausspricht: Kein Gesetz als die Liebe und der Trieb der Natur! Diese Einstellung läßt die Menschen in völliger Sinnlichkeit aufgehen. Das Geschlechtliche wird losgelöst aus aller seelischen Geistesgemeinschaft (Röm. 1). Dieses führt die Menschen dahin, daß man das Tier im Menschen verherrlicht. Bei den ersten Menschen klingt aber in der Klage die Erinnerung an die Zeit der Unschuld nach.

3. Dabei merken wir aber, daß ihre Gedanken an ihr Elend gefesselt sind. Wie einst der König David nach seinem Fall klagte: „Meine Sünde ist immer vor mir," so waren auch die Gedanken Adams an seine Nacktheit gefesselt. Es fing eine Not an, die der Mensch am liebsten verschweigt, aber desto tiefer fühlt. Der Gedanke an Gott tritt zurück, und das Elendsgefühl bekommt die Oberhand. Und wenn wir heute die Literatur der Welt lesen, so sehen wir, daß man auch darin mit den Gedanken an das Elend des Menschen, resp. an das Geschlechtsleben des Menschen gebunden ist. Manche Schriftsteller suchen einen Ausweg, andre verherrlichen das Elend. Erzieher versuchen die Gedanken der Zöglinge von diesem Gebiet abzulenken, aber die Sünde hält sie mit ihrem feurigen Blick gefangen. Und mancher hat schon in dieser Haft geseufzt: Ich elender Mensch!

4. Mit diesem Sündenbewußtsein stellt sich auch die Abneigung gegen Gottes Angesicht ein. „Ich versteckte mich." Wann? Als er die Stimme Gottes hörte. Man kann froh und lustig sein, wenn in der Gesellschaft dem natürlichen Herzen gemäß gesprochen wird. Sobald aber das Wort Gottes an die Reihe kommt, zieht man sich zurück. Warum hält man sich so gerne zurück von den Gebetsstunden? Man mag nicht stille werden vor dem Angesichte Gottes, weil man da sein Elend in besonderer Weise fühlt. Die Ausreden, die man hat und das was man sich eingeredet hat, will die Blöße nicht decken, wie schon bei Adam.

5. Daß er vor dem Angesichte des Herrn die Unzulänglichkeit der Schürzen erkannte, das kam in seiner Klage zum Ausdruck. Die Menschheit hat Fortsetzung gemacht mit dem Flechten der Schürzen, aber sie konnte nicht das Bewußtsein erlangen, daß ihre Blöße vor Gott bedeckt sei. Was ist das Philosophieren über die Entstehung der Sünde anderes als das Flechten von Schürzen, um das Elendsgefühl zu verlieren! Man hat gesagt, daß das Böse ursprünglich zum Weltbestand gehöre und mit dem Guten gleich ewig wäre. Andere verlegen den Ursprung des Bösen in die Sinnlichkeit des Menschen; wieder andere sehen in dem Bösen ein notwendiges Moment der Entwicklung. Man hat auch die Sünde als eine Verordnung Gottes zu seiner Verherrlichung erklärt. Man will mit diesen Erklärungen an der persönlichen Schuld vorbei und somit auch an der persönlichen Verantwortung. Und so fährt man fort, nach allen Greueltaten Schürzen zu flechten. Man entfacht einen Weltkrieg und erfindet Erklärungen dafür, um sein Gewissen zu beruhigen. Man schwört Revolutionen herauf und versucht, sie als eine Notwendigkeit zum Wohl der Menschheit zu preisen— Aber nichts davon deckt unsere Nacktheit. Bei jedem Menschen bricht von Zeit zu Zeit das Verlangen durch, sich zu verstecken mit der Motivierung: „Ich fürchte mich."

III. Wie wird diese Klage von Gott beantwortet?

1. Der Herr gab der Menschheit vorbildlich eine Verheißung, daß er mit dem Elend des Menschen fertig werden wird. „Und Gott der Herr machte Adam und seinem Weibe Röcke von Fellen und kleidete sie." Der Mensch hatte auf den Ruf Gottes: „Adam wo bist du?" geachtet und war mit seiner Klage vor den Herrn getreten. Er hatte vor ihm Tatsache und Gefühl geoffenbart. Da hörte der Herr sein Schreien und neigte sich huldreich zu ihm und legte für die Gemeinschaft des Menschen einen Grund, indem er die Menschen bekleidete. Ein Wink für unsere Kultur und gegen die Nacktkultur. Der große Gott hat den Gedanken der anständigen Kleidung der Menschheit gegeben. Und als der Herr Jesus den Besessenen heilte, der die Neigung hatte sich zu entblößen, war die erste Tat des Geheilten Bedarf der Kleidung, um mit innerem Gleichgewicht und mit vornehmer Ruhe seine Kulturarbeit zu verrichten.

Aber er bedarf auch der Deckung vor Gott, daß es ihm möglich wäre, von seiner Schuld weg zu Gott im Vertrauen emporzublikken. Da hat der Herr dann für alle Zeiten angezeigt, daß der Weg des Menschen zur Gemeinschaft mit Gott durch den stellvertretenden Tod des Opfers führt. Adam und Eva wurden vor die Tatsache gestellt, daß ein Leben für sie gegeben wurde. Weil dieses Sterben des Tieres nach der Verheißung vom Schlangentreter geschah, werden sie auch den Sinn besser verstanden haben, als wir es heute nachweisen können. Woher hatte Abel den richtigen Opfergedanken? — Kam er nicht durch Verheißung und durch das Opfern in der Familie Adams? So wurden die ersten Eltern innerlich befähigt, vor Gott zu stehen und die Gottesflucht aufzugeben.

2. Dieser Gedanke, der in der Bekleidung der ersten Menschen lag, ist vom Herrn festgehalten worden und immer durch die Kleidung zum Ausdruck gebracht worden. Gehen wir in den Tempel zu Jerusalem. Da sehen wir die Priester in heiligen Kleidern befähigt zur Gemeinschaft mit Gott. Diese Kleidung war ihnen von Gott gegeben als Beweis dafür, daß der Herr in Gnaden das Elend der Menschen deckt.

3. Und wir singen heute im Blick auf das große Sühneopfer unseres Herrn und Heilandes das unsere Sünde deckt:

„Christi Blut und Gerechtigkeit,
das ist mein Schmuck und Ehrenkleid;
damit will ich vor Gott bestehn,
wenn ich zum Himmel werde eingehn."

Wie vollkommen ist diese Deckung! (1. Joh. 1, 7; Hebr. 9, 14; 10,19).

4. Durch Gottes Gnade bekleidet, gehen heute auch alle Glieder des Leibes Christi einher. Der Apostel Paulus schreibt den Kolossern nach Kol. 3, 12 und 14: „So ziehet nun an als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld, über alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit." Und denkt er an die Zukunft des Herrn, bei der er von der Unsterblichkeit überkleidet werden will, so braucht er den Ausdruck in 2. Kor. 5, 3: „So doch, wo wir bekleidet und nicht bloß erfunden werden." — Der Gemeinde zu Laodicäa ruft der Herr zu, nach Offb. 3, 18: „Ich rate dir, daß du weiße Kleider kaufest, daß du dich antust und nicht offenbar werde die Schande deiner Blöße." Nach Offb. 16, 15 ist es die Pflicht aller Gläubigen, in den Heilskleidern zu stehen; denn der Herr ruft ihnen zu: „Siehe, ich komme wie ein Dieb. Selig ist, der da wacht und hält seine Kleider, daß er nicht bloß wandle und man nicht seine Schande sehe."

5. Den Ueberwindern, die ihre Kleider nicht besudelt haben, verspricht der Herr in der Vollendung das weiße Kleid zu geben. In Offb. 3, 5 heißt es: „Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angetan werden." Und zur Hochzeit werden sie nach Offb.19, 7 mit weißen Kleidern angetan. Welch ein herrlicher Triumphzug nach Offb. 19, 4, wenn die Gemeinde ihrem Herrn und Könige auf weißen Pferden in weißen Kleidern folgt, um an dem Siege des Herrn Jesu Christi über die antichristliche Welt teilzunehmen.

Werfen wir einen Rückblick auf die Geschichte der Menschheit von der Vollendung aus, so sehen wir, wie Gott die vor Gewissensbissen und in Scham zitternden Menschen in Gnaden bekleidet und sie in herrlichem Gewande zur Vollendung führt. Wurde das Kleid auf dieser Erde auch oft in Eitelkeit mißbraucht, und hat man sich in der Kirche Jesu Christi auch oft in falscher Weise der Heilskleider gerühmt, so triumphiert doch endlich das als eine Gabe Gottes, und der Herr läßt die Vollendeten nicht wieder in Nacktheit einhergehen, sondern läßt sie vor seinem Throne zur Verherrlichung seiner bedeckenden Gnade in weißen Kleidern stehen. „Selig ist der Mann, dem die Sünde bedecket ist." Amen.

Löwens
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle, 194 Kelvin St., Winnipeg 5. Telefon LE 3-8695, zu beliebiger Zeit am Tage oder nachts.

Frauendienst

Reich in Gott

Herr, laß mich eine Schale sein,
bereitgestellt für dich allein,
ein leer Gefäß an deinem Quell,
dein Wasser schöpfend rein und hell,
nicht ruhend, bis ich ganz erfüllt
und all die Fülle überquillt
auf dürres Land in frohem Lauf,
zu heilen und zu richten auf,
zu geben, Herr, was du mir gibst,
rein liebend, wie du selbst mich liebst —
ein arm Gefäß nur, doch ganz dein
und reich in dir, so laß mich sein!

Margarethe Rode.

Witwe Kath. Suderman †,

Yarrow, B. C.

„Wohl dem, des Hilfe der Gott Jakobs ist; des Hoffnung auf dem Herrn, seinem Gott, steht." (Ps. 146, 5). Das war das Lebensmotto unserer lieben Mutter. In frohen Tagen und auch in Tagen des Leidens und der Trübsal hielt sie fest an diesem Wort.

Am 13. September, frühmorgens, erfüllte sich das Wort aus Ps. 90, 3 an ihr: „. . . der du die Menschen lässest sterben und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder!" Bei großer Anteilnahme wurde sie am 16. September, nachmittags, vom MBG-Bethause aus auf dem Friedhofe zu Yarrow beerdigt. Die Orgel spielte Trauer- und Trostlieder. Unser Gemeindeleiter, Br. H. Brucks, eröffnete die Begräbnisfeier mit Gebet. Das Lied „Der Schwester Geist entfloh, sie ging heim" wurde von einem Schwesternchor gesungen. Br. H. Brucks sprach in Englisch über Mal. 3, 14—18, zum Thema „Die Gerechten des Herrn". Er beantwortete die drei Fragen:

1. Wie geben sie sich zu erkennen?
2. Wie werden sie vom Herrn gekennzeichnet?
3. Was verheißt der Herr seinen Gerechten?

Die Versammlung sang „In dem Himmel ist's wunderschön." Br. P. D. Löwen sprach in Deutsch anhand von Joh. 17, 24, über das Thema „Das letzte Gebet Jesu für seine Nachfolger" und führte aus:

1. Wem es gilt?
2. Was es enthält?
3. Worauf ist es begründet?

Zuletzt sang der Schwesternchor „Lebt wohl, mein Morgen tagt." Br. Brucks verlas den Lebenslauf und Br. P. D. Löwen betete zum Schluß.

Dann wurde jedem Besucher Gelegenheit gegeben, die entseelte Hülle unserer lieben Mutter zum letzten Mal zu sehen. Dann fuhr der Leichenzug nach dem Friedhof. Auch die Natur schien zu trauern, denn der Regen goß in Strömen. Auf dem Friedhofe las Missionar Abram Esau 1. Kor. 15, 42—57 und betete.

Die treue Entschlafene ruht nun und harrt auf den großen Auferstehungsmorgen.

Lebenslauf:

Unsere liebe Mutter Katharina Suderman erblickte das Licht der Welt am 16. Juli 1899 in Franztal an der Molotschna, Südrußland. Ihre Eltern waren Peter Dirks und Frau Katharina geb. Janzen. In Franztal verlebte Mutter ihre Kinder- und Jugendjahre.

Am 24. April 1920 trat sie in die Ehe mit Jakob Suderman. Unsere Eltern haben etwas über 43 Jahre Freude und Leid gemeinsam erlebt. Gott schenkte ihnen 5 Kinder, 1 Sohn, der auf der Reise nach Kanada in England starb, und 4 Töchter, die alle am Sarge der Mutter saßen.

1921 fand Mutter in Jesus Christus ihren persönlichen Heiland und wurde ein frohes Gotteskind. Am 25. Juni 1928 folgte sie dem Herrn in der Taufe.

1926 verließen unsere Eltern Rußland. Auf der Reise hatten sie schwere Erfahrungen. Vater mußte mit unserem kranken Bruder in England bleiben, und Mutter reiste mit Tochter Kätie nach Kanada weiter. Nachdem unser Bruder in England gestorben war, kam Vater nach.

In Kanada wohnten unsere Eltern 4 Jahre in Manitoba. 1931 kamen wir nach Yarrow, B. C., wo sie mit uns an Dyke Road ihr Heim gründeten und wir 32 Jahre glücklich zusammen gelebt haben.

Ein weiterer Schlag war für Mutter der Tod unseres lieben Vaters vor etwas über einem Jahr. Er verschied plötzlich. Ihr Herzleiden, das sie schon mehrere Jahre gehabt hatte, verschlimmerte sich zusehends, und sie wurde immer schwächer. Sie hatte den sehnlichsten Wunsch, heimzugehen. Der himmlische Vater hat ihren Wunsch erfüllt. Am 13. September, frühmorgens, durfte sie ungestört und sanft einschlafen, um nun den zu schauen, an den sie geglaubt hat.

Wir hätten unsere liebe Mutter noch gerne bei uns und betrauern ihr unerwartetes Abscheiden. Doch wir gönnen ihr die Ruhe und hoffen voller Zuversicht auf ein Wiedersehn beim Herrn, wo es keine Trennung mehr gibt.

Mutter wurde 65 Jahre, 1 Monat und 28 Tage alt. Sie hinterläßt 4 Töchter, 3 Schwiegersöhne, 4 Enkelkinder, 2 Schwestern, 3 Brüder und 1 Neffen ihres Mannes.

Die leidtragenden Kinder:
Kätie Suderman.
Jake und Lydia Dyck
Robert und Lora Byler.
George und Joan Janzen.

(Im Auftrage eingesandt von Heinrich Janzen, Korr.)

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6688
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

„Gastfrei zu sein, vergesset nicht"

Hebräer 13, Vers 1 bis 3.

„Früh am Morgen Jesus gehet und vor allen Türen stehet, klopfet an, wo man geflehet: Komm, Herr Jesus, unser Gast", heißt es in einem Lied. Sind wir immer gerüstet für diesen Gast? Wo er nicht der liebste Gast, nein, unser ständiger Hausgenosse ist, können wir keine Gastfreundschaft im Sinne der Bibel üben.

Wenn wir das Wort vom Gastfrei-Sein im Zusammenhang lesen, Vers 1 bis 3 in Hebräer 13, so fällt uns manches auf.

„Bleibt fest in der brüderlichen Liebe!" heißt es da am Anfang. Nicht umsonst steht dieses Wort vor der Aufforderung zur Gastfreiheit oder Gastfreundschaft. Ohne Bruderliebe kann man nicht gastfrei sein, und wie kann man brüderlich lieben und dem andern die Tür verschließen? Wohl ist dabei zunächst an die Gemeinschaft der Gläubigen untereinander gedacht; aber wir dürfen und sollen diesen Begriff weiterfassen! Es geht um den Menschenbruder schlechthin! „Wer da sagt, er sei im Licht und hasset seinen Bruder, der ist noch in der Finsternis", schreibt Johannes. Hassen? Aber das tun wir doch nicht!

Stellen wir uns das einmal so vor: Die echte Liebe ist die oberste Sprosse einer Leiter, deren unterste der echte Haß ist.

Zwischen beiden gibt es viele Stufen: Zuneigung, Abneigung, Kameradschaft, Mißtrauen, Neid usw. Aber eine, auch nur eine Sprosse unter der echten Liebe ist eben keine wirkliche Liebe mehr im Sinne der Schrift.

Fragen wir nun: „Was ist Gastfreundschaft und -freiheit?", so merken wir folgendes: Diese Worte bedeuten ein Freisein von allen Dingen innerer und äußerer Art, die uns sonst beschäftigen, und ein Offensein für den Gast. Sie bedeuten aber auch Freundlichkeit im weitesten Sinne dem eingeladenen und dem ungebetenen Besucher gegenüber. Das ist nicht immer leicht.

Erwarten wir liebe Gäste (und sie laden wir doch vor allem ein), so rüsten wir unser Heim und uns selbst schon eine Zeitlang vor ihrem Kommen für sie. Wir stellen uns auf sie ein. Das tun wir dann gern.

Aber die ungeladenen Besucher, die uns ausgerechnet dann überfallen, wenn wir absolut keine Zeit haben? — So empfinden wir doch oft! — Da heißt es schnell einen Stoßseufzer nach oben zu schicken, damit der Herr uns von uns selber, unserm Unwillen und den uns so wichtig scheinenden Dingen löst. Er kann uns im Augenblick bereit machen für den, der an der Tür steht, auch wenn er uns gar nicht liegt.

Wenn wir an Priscilla denken (Apg. 18), die Paulus anderthalb Jahre lang bei sich aufnahm, so müssen wir sie bewundern. Sie hatte ja nicht nur ihren Haushalt zu besorgen, sondern auch ihrem Mann in seinem Handwerk zu helfen. Wie sie das nur geschafft hat anderthalb Jahre lang? Später nimmt sie sich dann noch des Apollos an, der in ihrem Haus Betreuung und Belehrung empfängt. Von ihr können wir lernen!

Der Satz vom „Engel-Beherbergen" klingt geheimnisvoll. Er spricht von Außergewöhnlichem, das uns fast immer mehr liegt, als das Alltägliche. Engel? Nun, die würden wir oft lieber aufnehmen als Menschen. Haben wir bei unsern Gästen manchmal heimlich nach Engelsflügeln gespäht? Das Wort klingt wie eine Verheißung, die wir als Ansporn nötig haben. Wir Menschen tun, auch als Kinder Gottes, das Gute nicht immer nur um des Guten willen. Wir erwarten doch allzu gern einen Lohn bei unserm Tun, wenn auch nur ganz im geheimen. Wie erfreulich ist die Geschichte von dem Besuch der drei Männer bei Abraham! Das waren Engel in Menschengestalt, es war Jehova selbst!

Unser Text spricht dann noch von den Gebundenen und den Trübsalleidenden. Auch ihnen, und gerade ihnen gegenüber, sollen wir gastfreundlich sein. Gemeint sind auch die Einsamen, die Alten und die Verirrten, innerlich Gebundenen. Das ist eine Gastfreundschaft, die ans Herz geht. Kraft fordert und durchaus nicht immer „gemütlich" ist.

Wir sehen, wie vielseitig Gastfreiheit geübt werden kann.

Gott schenke uns, daß wir unsere Herzen und Türen gern auftun! H. W.

Gastfreundschaft

Der du selbst ein Fremdling warst,
Gast auf dieser harten Erde,
schenk' uns deiner Liebe Kraft,
daß die Fremde Heimat werde!

Daß sich unser Herz und Haus
für des andern Not erschließe
und im Opfer und Verzicht
Gottes Hand den Fremdling
grüße!

Denn wir alle hier im Tal
dunkler Schatten sind noch ferne
von dem Ziel, nach dem wir gehn
in dem matten Licht der Sterne.

Schritt für Schritt und Hand in
Hand
laßt zum Vaterhaus uns wandern
und in liebendem Verstehn
Heimat werden eins dem andern!

Ruth Rostock.

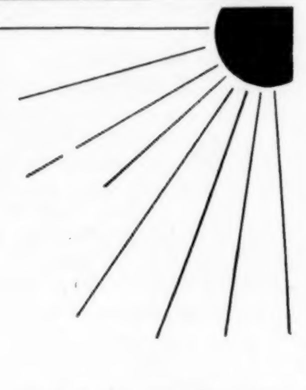
Dattel-Bananenkuchen

Der Kuchen wird in einer Ringform gebacken. Er hat ein würziges Aroma und hält sich in einer geschlossenen Blechdose etliche Zeit frisch. Zu festlichen Gelegenheiten gibt man ihm eine Zitronen- oder Vanilleglasur.

$1\frac{2}{3}$ Tasse gesiebtes Mehl oder 2 Tassen gesiebtes feines Kuchenmehl, $2\frac{1}{2}$ Teelöffel Backpulver, $\frac{1}{4}$ Teelöffel Backsoda, $\frac{1}{2}$ Teelöffel Salz, 1 Teelöffel Zimt, 1 Tasse Zucker, $\frac{2}{3}$ Tasse gehackte Datteln, $\frac{1}{2}$ Tasse weiches Backfett, 2 Eier, 1 Tasse zerdrückte reife Bananen, 2 Eßlöffel Milch, 1 Teelöffel Vanille.

Eine ringförmige Kuchenpfanne, 8 Zoll im Durchmesser, wird eingefettet. Der Ofen wird zu 350 Grad F erhitzt (mittelheiß). In eine Schüssel siebt man zweimal das Mehl, Backpulver, Backsoda, Salz, Zimt und Zucker zusammen und mischt die Datteln unter das Mehl. Dann rührt man das Backfett, die Eier und die Hälfte der Bananen hinein und schlägt die Masse mit dem Holzlöffel bis sie glatt ist, oder mit dem elektrischen Schläger zwei Minuten. Nun gibt man Vanille, Milch und die übrigen Bananen hinzu u. schlägt noch eine Minute. Der Teig wird in die Kuchenpfanne geschüttet und glattgestrichen. Der Kuchen wird im vorgeheizten Ofen, 1 bis $1\frac{1}{4}$ Stunde gebacken. Wenn er gar ist, läßt man ihn in der Pfanne auf dem Rost 15 Minuten erkalten und nimmt ihn dann aus der Form. Erst nach völligem Erkalten darf man den Kuchen in einer geschlossenen Dose aufbewahren.

AUFERSTEHUNG



von J.W.W

(13. Fortsetzung)

Der alte Hoffman rutschte mit seinem Stuhl unruhig hin und her, was Jasch merkte: „Joseph Abramowitsch, in Ihren jungen Jahren waren sie tapfer, boten dem Zarenregime Ihre Stirn; warum sind Sie jetzt so furchtsam?" — „Ja, wenn du, Jascha, so furchtlos bist, was willst du jetzt tun? Womit die Genossenschaft ersetzen?" fragte Hoffman. — Da blieb Jasch vor Hoffman stehen, neigte sich zu ihm nieder und sagte im Flüsterton: „Wir haben über den Genossen den Bruder verloren, den Menschenbruder," und Jasch gab ihm Worte, die er von dem Mönch gehört hatte wieder: „Zwischen Genosse und Genosse klafft eine Lücke, die allein durch Liebe überbrückt werden kann. Einst kannte ich diese Liebe, doch sie ist mir im Umgang mit Genossen verlorengegangen, ja ich habe gute Freunde und mein Volk dadurch verloren. Und Ihnen, merke ich, ist es nicht anders ergangen. Genosse Hoffman, lieben Sie noch Ihr Volk, Ihre armen bedrängten Brüder?"

Während Jasch weiter über die Not der Juden sprach, neigte Hoffman sein Haupt tiefer und tiefer. Er sah im Geiste die Scharen seines Volks wie sie von den Deutschen erbarmungslos in den grausamen Tod getrieben wurden. Durch die Vorgänge jener Zeit war Hoffman bewußt ein Jude geworden und fühlte tiefes Mitleid mit seinem Volk, das von niemanden geliebt wurde. Woher sollte seinen Brüdern Rettung kommen? Sicherlich nicht von den russischen Genossen, die liebten den Juden auch nicht, das hatte er zu vielen Malen erfahren. Als Jasch seine Rede beendigt hatte, hob Hoffman sein weißes Haupt: „Jascha, du hast recht, es steht schlimm mit uns; woher kann uns Hilfe kommen?" „Vom Erwachen. Joseph Abramowitsch. Ich, Sie und wir alle müssen erwachen, damit wir richtig leben lernen." Hoffman schwieg eine Weile „Ich glaube, ich bin erwacht," sagte er dann, „und ich sehe die Rettung nur in einem, Messias nennt ihn der Jude." Jasch stutzte, denn diese Wendung hatte er nicht erwartet. Da schaltete sich Abram ein: „Joseph Abramowitsch, vor Jahren sagte uns Sonja, daß, wie die Christen Jesus göttlich ververehren, so würden mit der Zeit die Proletarier Marx göttlich verehren und als Messias preisen, meinen Sie ihn?"

Hoffman schüttelte den Kopf: „Marx ist vielleicht der Messias für den Verstand, doch der Mensch mit einem Herzen braucht zuerst und allermeist den Messias des Herzens." — „Ist es denn, wie die Christen sagen, der Jesus von Nazareth?" fragte Abram. Hoffmans Stirn faltete sich noch mehr als sie bereits vom Alter gefaltet war. Seine Augen rundeten sich wie früher, wenn er unwillig war, und in ihnen loderte dasselbe Feuer. Er erhob sich, mit zitternder Hand faßte er nach seinem Hut, der neben ihm auf dem Stuhl lag, und seine Stimme klang hart und boshaft als er sagte: „Der gerade hat uns ja den Haß gegen unser Volk und das heillose Durcheinander gebracht!"

Hoffman verließ das Zimmer und humpelte hinaus. Betroffen schwiegen Abram und Jasch eine Weile, doch dann lachte Jasch laut auf: „Der Jude ist ein Jude und bleibt ein Jude," parodierte er die Worte, die Hoffman früher so oft über die Mennoniten gebraucht hatte. „So habe ich Hoffman bisher nicht gekannt," sagte Abram und fuhr dann fort: „Wir drei können uns jetzt nichts mehr vormachen, noch einer den andern verklagen." Jasch aber verfiel wieder in seine mißmutige Stimmung und schritt dabei wieder in der Stube auf und ab, wobei er die vom Tisch gefallene Photographie erblickte. Er hob sie auf und warf einen Blick darauf. Das Gesicht kannte er! Er hob das Photo höher: „Ist das sie?" fragte er dann, als rede er zu sich selber. — „Ja, das ist meine Schwester Liese," sagte Abram. Noch einmal schaute Jasch das Bild an. Es waren dieselben Züge, die sich ihm fürs ganze Leben eingeprägt hatten und ihr Name redete ihn ebenso stark an wie früher. Mit zitternder Hand, doch behutsam, als fürchte er, Liese selbst ein Leid anzutun, stellte er das Bild an seinen früheren Platz. Er fragte nichts weiter, als wollte er nicht noch hören, daß ihr in den schweren Zeiten vielleicht auch etwas Schweres widerfahren sei.

Bald wurden die beiden zum Tee gerufen, doch auch da wollte die Unterhaltung nicht in Fluß kommen und Jasch begab sich , sobald es ging, in sein Quartier, wo er noch lange wachblieb. Die Aufregung und die Ueberraschungen waren für ihn zu stark gewesen.

Am folgenden Tage verabschiedete sich Jasch. Abram hatte als kundiger Arzt seine Bedenken, doch wollte er seinem Freunde jede unnötige Aufregung ersparen, darum wehrte er nicht und sagte ihm auch nichts mehr von Liese.

Mehrere Monate waren vergangen und es war Herbst geworden, als Jasch sich wieder bei Abram anmeldete. Die Kur auf der Krim hatte ihm nichts geholfen, vielmehr war es mit ihm schlechter geworden. Er bat Abram um eine ärztliche Untersuchung. Abram fand, daß an Jasch eine Operation vorgenommen werden müßte. Dabei fanden die Aerzte, daß Jasch ein Krebsleiden hatte und daß der Krebs in seiner Entfaltung bereits Organe angegriffen hatte, an denen ein operativer Eingriff unmöglich war.

Diesen Befund wollte er dem Kranken nicht mitteilen. „Jasch, du bist nicht von gestern auf heute erkrankt und kannst dir manches selber denken," gab er Jasch zur Antwort, als der später fragte. Doch seiner Schwester Liese teilte er alles mit.

Von dieser Kunde wurde Liese überwältigt. Sie hatte bisher nichts von Jaschs Verweilen bei Abram gehört, denn Abram hatte das sorgfältig verschwiegen. Einmal, als Jasch schlief, trat sie behutsam ins Zimmer. Ihr Herz pochte erregt als sie ihn, um den sie viele Jahre gebangt hatte, vor sich liegen sah. Das abgezehrte Gesicht trug noch immer die Züge von früher. Gerne hätte sie ihm eine helfende Hand entgegengestreckt, doch wie konnte sie ihm in seinem körperlichen Leiden helfen? Aber, durfte Jasch, so wie er war, abscheiden? Für den sie alles drangeben würde, und der unverhofft in ihre Nähe gekommen, was konnte sie für ihn tun? Einmal, als Abram den Kranken besuchte, sagte Jasch: „Ich weiß nicht, wie es möglich ist, doch durch viele Jahre ist unter all dem Schutt meines Lebens ein Bild in mir lebendig geblieben, das Bild, das ich bei dir stehen sah. Sage mir, Abram, weißt du, wo sie ist?" — „Alter Junge," sagte Abram lächelnd, „was würdest du von ihr wollen?" — „Wenn sie noch lebt und zu erreichen ist, dann nur ein Wort von ihr."

Darauf sprach Abram mit seiner Schwester und in ihrem Herzen leuchtete ein Hoffnungsschein auf. Abram machte bei Jasch die notwendige Vorbereitung, indem er ihm mitteilte, daß Liese auch hier in der Stadt sei und er sie zu ihm schicken wolle. Jasch wartete von nun an darauf, und als Liese endlich in sein Zimmer trat, streckte er ihr beide Hände entgegen: „Liese, vergib mir!" bat er.

Was sie weder geplant noch gewollt hatte, war ihr jetzt jedoch plötzlich beim Anblick des innigen Verlangens bei Jasch zur Notwendigkeit wurde, das geschah: „Vergib auch du mir, Jascha," bat sie ihn. Gott segnete die schlichten Worte, die mit völliger Selbsthingabe gesagt wurden. Die Schatten die zwischen ihnen viele Jahre gelegen hatten, verschwanden wie ein Nebel und sie sprachen miteinander offen und herzlich.

In den Tagen besuchte Hoffman den kranken Jasch im Hospital. Der Alte war besorgt. Er fürchtete, Jasch könnte ihn wegen seines Ausspruchs, den er an dem denkwürdigen Abend gemacht hatte, bei den Behörden verklagen, und das könnte für Hoffman sehr üble Folgen haben. Die Reinigung der Partei war gerade an der Tagesordnung. „Joseph Abramowitsch, so etwas werde ich nie tun, aber mich selber werde ich bei der Parteileitung abmelden." — „Das tu nicht, Jascha, das könnte dir und noch andern Tod und Verderben bringen. Du weißt wie hart gegenwärtig die geringste Abweichung von der Parteilinie bestraft wird." — „Ich meine mich allein und werde keinen anderen Namen nennen. Ich selber will tragen was ich verdient habe." — „Was meint verdient? Verdient haben wir keine Strafe, doch was wir meinen ist deswegen noch nicht die Meinung der obersten Parteileitung. Wenn du deinen Vorsatz ausführst, wirst du nicht länger hier im Hospital bleiben können, und das wäre dann auch nur die geringste Strafe, welche man dir auflegen könnte." — „Was sie mit mir tun werden, weiß ich nicht, das ist ihre Sache." Jasch hatte seine Eingabe an die Parteileitung noch nicht abgegeben, als er aufgefordert wurde, das Hospital zu verlassen. Hoffman hatte ihn angezeigt, ihn aber auch zugleich als einen schwerkranken, unzurechnungsfähigen Menschen, der nicht mehr genau wußte was er sagte und tat, bezeichnet und diese geringere Strafe für ihn vorgeschlagen. Damit wollte er Jasch vor dem Schlimmsten bewahren und ihn zugleich aus der Oeffentlichkeit entfernen, denn man konnte Jasch allerlei zutrauen.

Dazu sorgte Hoffman dafür, daß Liese für Jasch eine Stube bei jüdischen Leuten, denen Abram zur Zeit der Naziherrschaft geholfen hatte, fand. Dort hatte Liese tags auch nachts freien Zutritt und konnte ihrem lieben Gesellschaft leisten und ihn bedienen, so gut die Verhältnisse es gestatteten. Mußte sie aber ausgehen, dann legte sie für Jasch gewöhnlich Briefe, die sie aus Mittelasien und Amerika erhalten hatte, erreichbar nahe, so daß Jasch sie nach Belieben nehmen konnte.

Eines Tages, als Liese ausgegangen war, kam Abram zu Jasch. Nachdem er den Kranken untersucht hatte, überreichte er ihm zum Abschied einen Brief: „Er ist wohl an mich adressiert, doch für Liese bestimmt. Marie hat ihn geschrieben und ihm liegt noch ein Schreiben von Sustji bei," sagte Abram. Jasch nahm dieses Schreiben zuerst zur Hand. Der Brief war eine Antwort auf Lieses Klagebrief, den sie nach dem Besuch bei der zerstörten Heimat geschrieben hatte. „Teure Liese," schrieb Sustji, „Du hast also unseren früheren Wohnort, wo der Tod hauste und die Trümmer liegen, besucht. Ich merke, daß Dir da auch die Hoffnung für unser Volk zertrümmert worden ist, Du hast sie zu Grabe getragen. Nun meine Liebe, ich kann Dich verstehen. Als wir an dem unvergeßlichen Tage unter deutscher Führung unsere Heimat auf Nimmerwiedersehen in langen Wagenkolonnen verließen und an die hohe Steppe kamen, von der aus unsere Vorväter vor 140 Jahren diese Ebene zum erstenmal überschauten, da übergab ich die Leinen anderen, setzte mich hinten auf den Wagen, mit dem Gesicht der entschwindenden Heimat zugekehrt, die wie wir wußten, in Rauch und Flammen aufgehen sollte. Den Abschied wollte ich bewußt durchfühlen und durchdenken. Trotz der vielen schweren, ja schrecklichen Erfahrungen, die wir dort in den letzten 25 Jahren erlebt hatten, blutete mir beim Scheiden doch das Herz. Es peinigte mich auch, daß ich all die zwangsläufigen alles zerstörenden Ereignisse in ihren Ursachen nicht ergründen konnte. Ich kannte die Geschichte der Molotschna, ich ließ die wichtigsten Ereignisse derselben an meinem Geistesauge vorübergehen. Ich wog unser Soll und Haben, soweit ich es erkannte, sorgfältig ab. Ich wurde dabei nicht getröstet. Und als mir die schimmernde Luft den Fernblick raubte und mir somit die Heimat entschwunden war, wandte ich meine Blicke und schaute unsere lange, ärmlich ausgerüstete Wagenkolonne entlang. Was wir an irdischen Gütern mitnahmen war kaum mehr als der Besitz unserer Vorväter, den sie einst aus Preußen hergebracht haben. Also, in hundert und vierzig Jahren haben wir hier sozusagen nichts zusammengewirtschaftet. Wir zahlen für das Wenige, das wir mitnehmen, noch mit unzähligen Wunden an Leib und Seele, Wunden, die vielfach in einer Generation kaum ausheilen können. Wohl hatten wir in den vielen Jahren über ein großes Vermögen Verfügungsrecht gehabt, aber wieviele Freunde haben wir uns mit dem vergänglichen Mammon gemacht? Ist für unsere russischen Nachbarn durch unsern Wegzug eine schmerzliche Lücke entstanden?

(Fortsetzung folgt)

Achtung !

Sonntags-schullehrer.

Lektionen für den biblischen Unterricht in Schule und Haus.

Besonders wertvoll an diesen Anleitungen ist, daß nicht eine in sich abgeschlossene schematische Lösung geboten wird, sondern genügend Möglichkeiten bleiben, an Hand des dargereichten Stoffes die einzelnen Stunden nach den jeweiligen Bedürfnissen und Erfordernissen selbständig zu gestalten.

Jeder Band 132—232 Seiten — Halbleinen.

Band 1: Von der Schöpfung zu den Patriarchen $1.15
Band 2: Von Joseph bis Mose $1.05
Band 3: Von Josua bis zur Teilung des Reiches $1.40
Band 4: Prophetengeschichten und Psalmen $1.15
Band 5: Matthäus-Evangelium $1.35
Band 6: Markus-Evangelium $1.05
Band 7: Lukas-Evangelium $1.05
Band 8: Johannes-Evangelium $1.15
Band 9: Apostelgeschichte $1.40

Zu beziehen von

The Christian Press Ltd. Bookstore
159 Henderson Hwy.
Winnipeg 5, Man.
Phone 533-5432

Frau Jakob Töws †,

Winnipeg, Manitoba.

Meine liebe Frau und Mutter unserer Kinder geb. Agatha Konrad wurde am 23. Mai 1886 im Dorfe Tiegenhagen, Südrußland, geboren. In dem Dorfe genoß sie ihre Kindheit im Elternhause und erhielt dort auch ihre Schulbildung. In ihrem 14. Lebensjahr erlebte sie ihre Bekehrung unter einer Ansprache von Pred. Peter Riediger und wurde noch im selben Jahr durch die Taufe in die Rückenauer MBG aufgenommen.

Am 10. April 1910 reichten wir uns die Hände zum Ehebunde. Als sich später nach der Revolution die Türen für uns in Kanada öffneten, war sie es, nächst Gott, der ich es verdanke, daß ich und meine liebe Familie hier im schönen Kanada sind. Im Laufe der Jahre schenkte der Herr uns 5 Kinder (1 Sohn und 4 Töchter), die noch alle am Leben sind. Leider konnte eine verheiratete Tochter mit ihrer Familie, wohnhaft in Californien, nicht auf dem Begräbnis sein.

Im Laufe der 78 Jahren ihres Lebens ist meine liebe Frau vor schweren Krankheiten bewahrt geblieben, bis sie am 20. September 1958 einen Schlaganfall erlitt. Damals war sie bis Anfangs Juni 1959 bettlägerig. Dann stellte sich große Atemnot ein, so daß sie ins Concordia-Hospital mußte, wo die Aerzte ihren Zustand als bedenklich befanden. Die allmächtige Hand Gotts stellte sie wieder her und wir durften sie noch etwa 5 Jahre, bis zum 28. April 1964, zu Hause pflegen. Nach einem Herzanfall mußte sie wieder ins Hospital gebracht werden. Sie war völlig hilflos und brauchte vollständige Bedienung. Ihr Zustand blieb 4 Monate und 12 Tage so, unfähig zu sprechen und scheinbar bewußtlos. Am 11. September wurde sie in das „Princeß Elizabeth Hospital" übergeführt. Es stellte sich noch Lungenentzündung ein und am 16. September, um 10.30 Uhr morgens, rief der Herr sein müdes Kind heim.

Allen Freunden, die der teuren Entschlafenen und auch uns Liebe erwiesen haben, besonders den geschätzten Aerzten und Krankenschwestern, sind wir zu viel Dank verpflichtet. Gott vergelte allen ihre Freundlichkeit!

Wir trauern, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Wir gönnen ihr die Ruhe und wollen sie mit vielen Seligen einst im himmlischen Lichte wiedersehen.

Der trauernde Gatte und Kinder
37 Cobourg Ave., Winnipeg 5.

Die Begräbnisfeier war am 21. September im Elmwood-MBG-Bethause in Winnipeg. Pred. Peter Kornelsen, Schwager der Verstorbenen, sprach über Joh. 11, 14 und Pred. Is. W. Redekopp über 2. Kor. 5, 1—7. Er erwähnte: Von der Gemeinde aus können wir unserer Schwester das Zeugnis geben, daß sie bis zu ihrem Ende ein treues Glied war. Ihre Beteiligung im Schwesternverein an Bibelstunden und allen Versammlungen, wo das Wort verkündigt wurde, war vorbildlich. Sie betete und sorgte um das Wohl ihrer Gemeinde. Durch ihr Abscheiden ist eine Lücke entstanden, die andere nun ausfüllen sollen.

Der Schwesternverein und eine Sängergruppe von Verwandten sangen. Herrliche Blumen schmückten den Sarg und sprachen von Leben und Auferstehung.

Swift Current, Sask.

(MBG)

In 1. Mose 8, 22 steht: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht." Der Sommer ist bald dahin, und die Ernte ist eingebracht. Es hat trotz der Trockenheit doch noch reichlich Getreide gegeben. Nun haben die Gemeinden ihre Erntedankfeste. Wir hatten die Feier am 20. September. An demselben Tage hatten auch andere Gemeinden ihr Dankfest, so daß der Besuch von andern Gemeinden nur schwach war. Doch wir hatten einen reichgesegneten Tag. Die Einleitung am Vormittage hielt Br. Franz Peters, Swift Current, in Deutsch. Er sprach über Psalm 50, 14 bis 23 von dem wahren Dankopfer. Dann sprach Br. Abr. Wieler, Hepburn, Sask., Lehrer an der Bibelschule, in Englisch über Eph. 5, 20. Sein Thema war: Dankbarkeit Gott gegenüber.

Es folgte ein Chorlied und die Kollekte. Alle Erschienenen nahmen gemeinsam das Mittagsmahl ein. Nachmittags erfolgte die Einleitung durch Br. Ed. Martens, Swift Current, in Englisch. Dann sprach Br. Abr. Neufeld von der Mennonitengemeinde zu Swift Current über Röm. 1, 13—16. Weiter diente wieder Br. Abr. Wieler. Sein Text war Jes. 52, 7—14. Es wurde nochmal eine Kollekte erhoben. Beide Kollekten zusammen ergaben $1,600. Wir haben ja auch viel Ursache, für das zu danken, was uns gegeben ist. Der Herr wolle alle Gaben reichlich segnen! O daß noch vielen an Leib und Seele könnte geholfen werden! Noch ist viel Not da.

Allen Arbeitern an der M. Rundschau wünschen wir Gottes reichen Segen, Mut und Freudigkeit zu ihrer Arbeit!

Gerhard J. Köhn, Korr.

Herbert, Sask.

(MBG)

Am 17. September waren Geschwister C. D. Töws abends in unserer Mitte und erzählten von ihrem Dienst in Europa. Er zitierte 1. Kor. 16, 9. Ihre Arbeit war 2 Jahre im MCC und 1 Jahr in der MBG-Mission in Heidelberg. Br. Töws erzählte auch von ihrer Reise nach Moskau. Er verlas Jes. 45, 2—7 und zeigte dann Bilder von den Städten Berlin, Warschau und Moskau, auch von etlichen Landschaften mit den alten russischen Lehmhütten unter Strohdächern, deren viele von uns sich noch wohl erinnern.

Vom 28. August bis zum 14. September, also 17 Tage, standen die Mähdrescher müßig wegen Regen. Es fielen in der Zeitperiode 3—4 Zoll Niederschläge auf die dürren Wiesen und Aecker. Zurzeit (29. Sept.) sind hier etwa 90 Prozent der Ernte eingeheimst.

Am 20. September feierte unsere Gemeinde ihr jährliches Erntedank- und Missionsfest. Der Gastredner war Br. Eugene Gerbrandt, Pastor der MBG in Saskatoon. Br. Gerhard Penner leitete die Gebetsstunde mit Ps. 89, 1. 2. Dann diente Br. Herm. Voth mit einer Ansprache über Ps. 50, 14. 15 und 23. Br. Gerbrandt hatte Luk. 24, 36—49 zum Text. Es folgte ein gemeinsames Mittagsmahl. Nachmittags sprach Br. Nick Janz über Evangelisation anhand von Apg. 1, 8; Matth. 28, 19. 20; Joh. 4, 35 u. a. m. Br. Gerbrandt hatte die Schriftstellen Matth. 16, 24. 25 u.a. zum Text. Sein Thema war: „Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren".

Am 22. September, abends, war Pred. J. Smith von der Mission unter den Aussätzigen hier und zeigte einen Film.

Am 27. Sept., nachmittags, hatte die Gemeinde von Elbow ihr Tauffest in unserem Bethause. Es wurden ein älterer Br. Miller und eine jüngere Schw. Miller getauft. Es folgten Aufnahme und eine Abendmahlsfeier. Pastor der MBG zu Elbow ist Pred. Jakob Schmidt.

Hier sind mehrere Geschwister im Hospital: Schw. Franz Derksen, Schw. Agnes Wiens, Schw. Franz Braun, Br. Herman Neufeld und Br. John J. Wiebe. Alle Kranken, auch die zu Hause sind, bedürfen unserer Fürbitte; laßt uns darin treu sein!

Wm. Falk.

Allerlei ...

„Der General ist besser als Fidel Castro"

Die Südamerikareise des französischen Staatspräsidenten de Gaulle wird in Washington als ein positives Ereignis gesehen, das dem Westen als Ganzem hilft, das sich unweigerlich gegen den Castroismus — Washingtons Angriffsziel Nummer eins — auswirken muß.

De Gaulle tritt für liberale Sozialreformen in Lateinamerika ein, was er glaubwürdiger tun kann als die Vereinigten Staaten. Wenn durch innere Umwälzungen und Aufstände sich die Republiken Südamerikas vor die Wahl zwischen Amerika und Kommunismus gestellt sähen, könnten viele aus antiamerikanischem Ressentiment sich eher für den Kommunismus entscheiden. Wenn es aber noch die dritte Option Frankreich gibt, dann würden die südamerikanischen Regimes diese Anlehnung vorziehen. Und, so geben die amerikanischen Analysen den Standpunkt des Gaullismus wieder: „de Gaulle ist besser als Castro", auch — oder sogar besonders — für die USA.

Aber zugleich hat der gigantische Reiseplan des Generals in der Region, die oft als „unser Hinterhof" bezeichnet wird, die betrübliche Tatsache bewußt gemacht, daß sich de Gaulle weigert, Washington zu besuchen und das Verhältnis Paris-Washington den Tiefpunkt gänzlicher Kontaktlosigkeit erreicht hat.

Amerikanische Publizisten stellen ihren Lesern die Beweggründe des Generals auf seiner Reise etwa folgendermaßen dar: Er will den Einfluß Frankreichs in Lateinamerika wie er vor 1914 bestand, wiederbeleben.

Brown's Drug Store

* * *

Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Hwy.
Tel. LE 3-1175 u. LE 3-2619
Winnipeg - Manitoba

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
542 Main Street
Winnipeg — Phone WH 3-9798
(1 Block nördlich von City Hall)

Dr. P. Enns, Dr. P. Friesen und Dr. H. T. Dirks
Aerzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones:
Office: 589-5306
Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

Dr. N. I. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurge
Empfangsstunden: Montag bis Freitag
2 Uhr bis 5 Uhr nachmittags
Office-Telefon: WH 3-7519
(Alte Adresse: 903 Boyd Bldg., Winnipeg)
Neue Adresse des Office:
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG

Neue Pakete nach Russland
bis zu 40 Pfund
Stoffe und Kleider bis zu 40 Pfund
eine Lizenz $7.50
(Es dürfen 20 Pfd. eigene Waren gebracht und weitere 20 Pfund im Vega-Laden zu niedrigen Preisen gekaufte Waren hinzugefügt werden.)
Nahrungsmittel bis 35 % billiger

Z.B. 20 Pfd. Mehl nach dem europ. Rußland	$16.70
" 20 " Butter " " " "	36.35
" 20 " Zucker " " " "	19.75

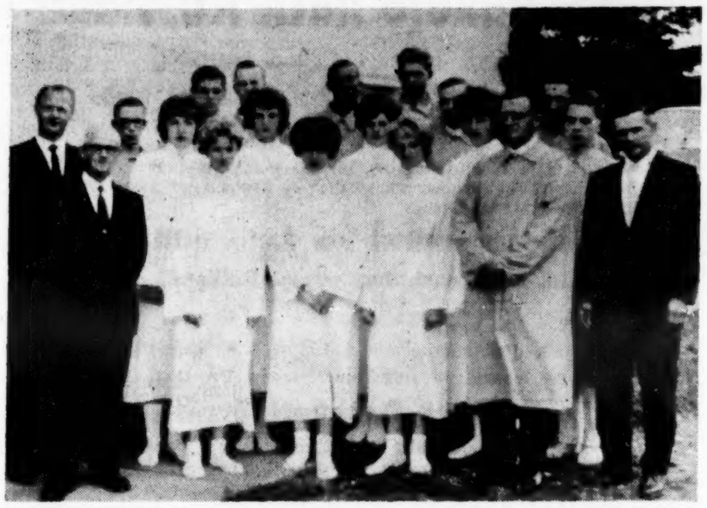
Nach dem asiatischen Rußland $1.50 Zuschlag.
(Verlangen Sie bitte unsre neuen Preislisten)
Zollfreie Haushalt-Geräte
direkt von Moskau

Z.B. Handnähmaschinen I.M., alle Kosten einschl.	$40.79
Elektrische "Zig-Zack" Nähmaschine "Tula", alle Kosten eingeschlossen	55.42
Waschmaschine "Riga 60", " " "	89.90

VEGA Overseas Parcel Service Ltd.
919 Main St., Winnipeg 4, Man. — Phone WH 3-8813
FILIALEN: Edmonton, Alberta, 10343 — 97 St.
Calgary, Alberta, 815 A — 1st St. S.E.

Wünschen Sie freundliche Bedienung und sorgfältige Arbeit, wenden Sie sich an
Oakland Service Station
Henry J. Epp, Eigentümer
Offen von 7 Uhr morgens bis 10 Uhr abends (Sonntags 10—6 Uhr)
Oakland und Henderson Hwy. Ph. ED 4-3253 Winnipeg

Tauffest der MBG zu Arnold, B. C.



1. Reihe, v. l. n. r.: Pred. Gustav Natzlaff, Gemeindeleiter, Marilyn Peters, Dorothy Natzlaff, Lorie Hooge, Pred. Peter Dyck, der die Taufhandlung vollzog, Br. John Rempel, Gehilfe des Leiters. — 2. Reihe, v. l. n. r.: Pred. Rudy Janzen, der die Taufpredigt hielt, Carol Hooge, Elaine Derksen, Irene Janzen, Helen Görzen, John Neufeld. — 3. Reihe, v. l. n. r.: Edward Balzer, Harold Derksen, Victor Siemens, Art Dahl, Erwin Falk, Leonard Sawatzky, Wald. Peters.

„Da sie aber heraufstiegen aus dem Wasser, rückte der Geist des Herrn Philippus hinweg, und er sah ihn nicht mehr; er zog aber seine Straße fröhlich" (Apg. 8, 39).

Diese Erfahrung macht ein jedes Kind Gottes, wenn es, vom Heiligen Geist überführt, den Gehorsamsschritt im Glauben tut.

Für unsere Gemeinde war es ein besonderer Segen, als 15 teure Neubekehrte der Gemeinde mitteilten, wie der Herr sie gesucht und gefunden hatte. Wie verschiedenartig muß Gott führen, damit wir unsere Ohnmacht und Sündhaftigkeit erkennen und die Erlösung durch Christi Blut und inneren Frieden finden.

Sonntag, am 2. August, war das Tauffest. Pred. Rudy Janzen, Clearbrook, war unserer Einladung gefolgt und diente uns mit einer inhaltsreichen Taufpredigt anhand von Apg. 8 über den Kämmerer aus dem Mohrenland. Br. Peter Dyck vollzog die Taufhandlung. Abends war die Aufnahme der Getauften in die Gemeinde und das Abendmahl. Es war ein Tag reich an Segen. Wir beten, Gott wolle die neuen Glieder in treuer Nachfolge Jesu Christi segnen, damit sie wachsen und der Gemeinde und andern zum Segen seien!

Die Gemeinde hat ihre wichtigen Arbeitszweige wie Sonntagsschule und Jugendarbeit für das neue Arbeitsjahr geregelt. Wir haben bei Straiton eine Missions-Sonntagsschule und somit ist für alle willigen Geschwister, junge und alte, reichliche Arbeit. Es ist uns eine Freude, daß sie ihre Aufgaben gerne ausführen. Gott segnet die Arbeit.

H. B. F., Korr.

Auto- und Feuer-Versicherungen
zu konkurrenzfähigen Preisen.
Rufen Sie uns an um Auskunft.
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Wpg. 5
Telefon 533-8618

MARTENS, KLEIN & FALK
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
209 Power Bldg.
Portage & Vaughan
Winnipeg 1, Man.
Telefon: WH 2-6179

Um Versicherungen:
Leben - Unfall - Krankheit
wenden Sie sich bitte an
George Froese, Winnipeg
Telefon:
Haus: 334-4085 Office: 775-7177

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Richardson, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry St., Winnipeg 1, Man.

Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker
Knoblauch ist gut für Sie!
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung. Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben

Danzig — neu und alt

Was kann man sich vom Wiedersehen erhoffen? Eine deutsche Reisegruppe, von der die meisten Teilnehmer eine Ostsee-Kreuzfahrt auf der „Bremen" des Norddeutschen Lloyd nur deshalb gebucht hatten, um Danzig zu besuchen, spähte wehmütig und erwartungsvoll zur Küste. Wie wird es in Danzig, Oliva und Zoppot heute aussehen?

Gdingen: die Busse mit den Reiseleitern des polnischen staatlichen Reisebüros „Orbis" fuhren bereits an der Kaimauer vor, als die langwierigen Paßformalitäten, die Ausgabe der Karten für den Landbesuch und das Umwechseln Deutscher Mark in Zloty noch lange nicht erledigt waren. Dicht hinter den Gleisen der Hafenkräne war ein Souvenirstand aufgebaut, an dem man für DMark oder Dollar Puppen in polnischer Bauerntracht, Bernsteinschmuck oder Teddybären kaufen konnte. Aber man wollte ja erst sehen, wiedersehen; danach würde man wissen, ob diese Stunden ein Andenken wert waren. Endlich setzen sich die Busse in Bewegung. Das erste Wiedererkennen galt den Zügen der alten Berliner S-Bahn, die dort im Vorortverkehr eingesetzt sind.

Erste Station war das ehemalige Zisterzienserkloster Oliva. In dem alten Park wimmelte es von Menschen, die in der katholischen Klosterkirche ein Konzert auf der alten Barockorgel besuchen wollten. Aufmerksam wurden die Touristen von der „Bremen" von den einheimischen Olivabesuchern betrachtet und zuerst für Amerikaner gehalten. Als das Mißverständnis geklärt war, kam es zu kurzen Gesprächen mit Landsleuten. „Geht es euch in Westdeutschland wirklich so gut? Wieviel Geld bekommen die Rentner — ist es tatsächlich soviel mehr als in der DDR?" In wenigen Sätzen wurden Familienschicksale berichtet; man erfuhr, daß die Menschen in den oberschlesischen Kohlenrevieren besser mit Lebensmitteln dran waren als die in der Zoppoter Ecke. Mit guten Wünschen und der Bemerkung „Es ist mir freudig übergelaufen, als ich Deutsche hörte", ging man auseinander.

Weiter ging es mit dem Bus nach Danzig. 90 Minuten blieben für das Wiedersehen mit der Altstadt. Wer die Stadt nicht kannte, schloß sich den „Orbis"-Reisebegleitern an, die meisten Besucher aber machten sich selbständig und ließen wie eine Vision die alt-neuen Fassaden der Langgasse, des Marktes, der Marienkirche, des Krantores auf sich einwirken. Das stolze alte Stadtbild, das seinesgleichen in Europa sucht, ist originaltreu wiedererstanden. Auch die Nebengassen werden mit großer Sorgfalt restauriert. Der Wiederaufbau hat Unsummen gekostet; doch kein Reichtum birgt sich mehr hinter den großartigen Häuserfronten: die wenigen Läden und Lokale in diesem Teil Danzigs sind ärmlich in Einrichtung und Angebot. Ein einziger Laden, ein Antiquitätengeschäft, das als „Okkasionskäufe" Möbel, Bilder, alte Gläser und Kristall anbietet, paßt in den Rahmen der Prachtfassaden.

Nur wenige Mieter leben in den Wohnungen hinter meist gardinenlosen Fenstern der neuerbauten ehemaligen Patrizierhäuser. Die Türschilder an den Portalen hinter den Treppen mit den schöngeschwungenen handgeschmiedeten Geländern lassen erkennen, daß dort jetzt die Büros von Partei- und staatlichen Organisationen untergebracht sind. Keine Photographie kann den Gegensatz zwischen den ehrwürdigen Wohlstand vorspiegelnden Häuserfronten und der Kargheit des alltäglichen Lebens deutlich machen.

Ganz andere Eindrücke gewann man bei der Fahrt über die nördliche Abfahrtsstraße nach Zoppot. Hier sind neue Wohngebiete in moderner Betonbauweise entstanden, hier gibt es Läden und Lokale, die Menschen flanieren auf den Straßen, und die Atmosphäre ist voller Leben.

Noch bunter war der Strom der Menschen, die in Zoppot an dichtbesetzten Restaurant-Terrassen vorbei der Mole zustrebten. Mit lässiger Eleganz trugen die Frauen ihre neuen Sommerkleider spazieren, blonde Kinder an der Hand ihrer schnauzbärtigen Großväter lutschten Eiswaffeln und Zuckerwatte, die Omas in langen schwarzen Kleidern und unter dem Kinn geknoteten Kopftüchern hörten einer Zigeunerkapelle auf der Strandallee zu, die Jugend beiderlei Geschlechts trugen sich salopp und unterschieden sich in nichts von ihren Altersgenossen westlich der Oder, Elbe und Weser.

Die Sommerhäuser und -pensionen mit ihren verglasten Holzbalkons, wie man sie an der ganzen Ostseeküste und auf Rügen kennt, hatten einen neuen Farbanstrich nötig, waren aber bis unters Dach mit Badegästen besetzt. Ob sich diese Urlauber wohl eine Mahlzeit im Grandhotel „Orbis" leisten können? Die Speisekarte, unterschrieben von Protokollchef, Kalkulator und Direktor, verzeichnet stolze Preise. Berücksichtigt man, daß 10 DM offiziell in 40 Zloty umgetauscht werden, so kostet eine Tasse Kaffee 1 DM, 1 Stück Mokkatorte 2,80 DM, 1 Flasche Exportbier (0.31) 1,70 DM, 240 Gramm französische Poularde 13,25 DM, 100 Gramm Blumenkohl rund 90 Pfennig und 1 Ananas-Melba 4,70 DM. Der schwarze Wechselkurs stand allerdings auf 200 Zloty für 10 DM (Deutsche Mark).

Die Zeit für den Landaufenthalt war kurz bemessen, und auf Wunsch der polnischen Behörden mußten alle „Bremen"-Passagiere sogar noch eine Stunde früher als ursprünglich vorgesehen wieder an Bord sein, so daß die vorher eingewechselten Zloty beinahe unangetastet wieder in Deutsche Mark umgetauscht wurden. Doch der Besuch dieser ersten größeren Reisegruppe aus der Bundesrepublik Westdeutschland war ohne jeden Mißklang verlaufen, und so kann man vielleicht erwarten, daß eines Tages ein regelrechter Touristenverkehr nach Danzig in Gang kommt.

L. G.

Kitchener, Ont.

Dankfest in der Kitchener-MBG

Es ist von Wert, wenn wir in unserm Leben mal stille stehen und einen Rückblick in die Vergangenheit tun, aber die Gegenwart dabei nicht aus dem Auge lassen. Sonntag, am 27. September, abends, war so ein Zeitpunkt, als wir zusammen mit der Zion-MBG ein Dankfest feierten, der Tatsache gedenkend, daß vor 40 Jahren unsere Einwanderung nach Kanada einsetzte. Ja, vor 40 Jahren kam die erste Gruppe Immigranten in Waterloo-Kitchener an. Das Programm für diese Feier war sehr schön ausgearbeitet, um unseren Dank dem Herrn gegenüber auszudrücken.

Br. Isaak Ewert, Leiter der Zion-MBG, machte die Einleitung, indem er zum Dank aufforderte für die Errettung aus dem Land der Not und Trübsal und für das Vorrecht, im schönen Kanada leben zu dürfen. Dann teilten 4 Brüder ihre Eindrücke mit: Br. Gerhard Enns von der Gruppe, die 1924 in dieser Umgebung landete; Br. Johann J. Klassen von der Gruppe, die lange in Moskau warten mußte; Pred. Franz Janzen von der Gruppe, die nach dem 2. Weltkrieg einwanderte; Br. Heinrich H. Dueck sprach über die Bedeutung der Einwanderung für die gegenwärtigen Generation. Er ist schon in diesem Lande geboren. Der Gemeindechor verschönerte das Programm mit Liedern, 2 deutschen und 1 englischen. Eine Gruppe sang 2 russische Lieder. Welch ein Vorrecht, drei Sprachen zu beherrschen! Schw. Katharina Ediger hatte ein Gedicht verfaßt, das einen Ueberblick über die Geschichte unseres Mennonitenvölkleins in verschiedensten Zeiten und Lagen gab.

Br. Isaak H. Thießen, unser Leiter, schloß das Fest mit einer Ansprache über „Erlösung der Gefangenen Zions" (Ps. 126).

Es war ein Fest, das uns wiederum stark an die große Liebe Gottes erinnerte. Die Frage ist, sind wir stets dankbar?

Korr.

Verwandte und Freunde gesucht

Ich suche David Nachtigal und Frau Anna geb. Gerbrandt, die früher in Alberta, Kanada, gewohnt haben. Ich bin ihre Nichte Lena Plett geb. Gerbrandt und meine Adresse ist:

Peter Plett,
6151 St. Catharines St.,
Vancouver 15, B. C.,
Canada.

Berichtigung

Als Berichtigung diene, daß es in voriger Nummer auf Seite 16, Spalte 3, im 3. Paragraph der Nachrichten aus Schweden **nicht** Sowjetdemokraten, **sondern Sozialdemokraten** heißen sollte. — Red.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 5—1)

Oregon, Walter Wersch, Kamloops, B. C.

— Der „Mennonitische Gemeindekalender 1965" aus Deutschland ist in unserm Buchhandel erhältlich für 95¢. Er enthält interessante und nützliche Sachen, z B. „Auf den Spuren der Väter", Biographien und Beschreibungen aus alter und neuer Zeit. Der Vorrat ist nur klein, also bestelle man bald.

*

Vereinigte Staaten — Mehrere mennonitische Blätter und auch Prediger beschäftigen sich auffallend stark und direkt mit den kommenden Präsidentschaftswahlen und manche nehmen öffentlich Partei für L. B. Johnson oder Barry Goldwater. (Weil Gott seine Gemeinde der Gläubigen auf Erden mit einer besonderen Aufgabe betraut hat, als Licht und Salz der Welt dazusein, ist uns nicht der Weg der bewaffneten oder politischen Gewalt bestimmt, auch nicht die Rolle einer verborgenen Jüngergemeinde, sondern der Weg der Nachfolge und des Zeugendienstes, der nicht auf politischem Boden Betätigung verlangt. — Red.)

— Durch eine Explosion wurde am 18. September eine Missionskirche der Altmennoniten unter den Choctaw-Indianern bei Noxapater im Staate Mississippi zerstört. Am 28. September entsandte

der Mennonit. Katastrophendienst (MDS) von Pennsylvanien und Virginien 5 Maurer hin, um das Bethaus wiederherzustellen. Andere Mennonitengemeinden in den Südstaaten helfen beim Wiederaufbau, damit die Mission unter den Choctaws fortgesetzt werden kann. —Im Laufe des Sommers sind etwa 24 Kirchen der Neger in Mississippi beschädigt oder zerstört worden.

— Die Mennoniten-Brüdergemeinden unter den Negern in Nordkarolina hatten ihre Jahreskonferenz am Wochenende des 27. Septembers. Teilnehmer aus dem Norden waren Pred. Geo. L. Classen, Hillsboro, und Pred. Joe Walter, Missionar in Peru, jetzt in Urlaub. Beide Brüder waren vor dem Zusammenschluß Glieder der Krimmer MBG, die einst die Mission in Nordkarolina unter den Farbigen begann.

— Auf einem 16-acres-Grundstück in New York will man 1965 mit dem Bau des höchsten Hauses der Welt beginnen. Es soll ein Welthandelszentrum werden, 110 Stockwerke hoch und mit 10 Mill. Quadratfuß Nutzraum zum Vermieten.

* * *

Indien — Bei der Dammbruchkatastrophe, die am 29. September über die indische Stadt Macherla hereingebrochen ist, sollen mehr als 1000 Menschen ums Leben gekommen sein.

Die Stadt Macherla mit ihren 25,000 Einwohnern stand zum Teil unter Wasser. Brücken und Straßen wurden von den Fluten fortgerissen. Die Flutwelle überraschte die Stdat in der Nacht.

* * *

Polen — In ein Landmaschinendepot einer polnischen Kolchose waren Einbrecher eingedrungen, um Einzelteile der Maschinen zu erbeuten, die sie dann am schwarzen Markt verkaufen wollten. Zu ihrer Enttäuschung fanden sie das Maschinendepot leer. Daraufhin zeigten sie am nächsten Tage in ihrer Empörung den Lagerverwalter an. Ergebnis: Der Lagerverwalter wurde wegen Unterschlagung zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt. Er hatte seinerseits schon früher die Maschinen nach und nach verkauft.

* * *

Japan. — Insgesamt sind bis heute 2,500 von 8,075 Olympia-Telnehmer in Tokio eingetroffen. Elf Tage vor der Eröffnung hat der Schwarzmarkthandel mit Eintrittskarten in Tokio ungeahnte Ausmaße erreicht. Tikkets für die Eröffnungsfeierlichkeiten am 10. Oktober, die normalerweise $20 kosten, werden im Augenblick zu $400 gehandelt. Am 20. Sept. wehte die offizielle Olympia-Flagge zum letzten Male in Rom auf dem Kapitol. Sie wird am 10. Oktober im Olympia-Stadion in Tokio widder gehißt. Der Bürgermeister von Rom, Amerigo Petrucci, begleitet die Flagge nach Tokio. Rom hatte die letzten Olympischen Sommerspiele veranstaltet.

* * *

Frankreich. — Frankreich wird bis zum kommenden Juli einen großen Teil seiner Truppen aus Afrika abziehen. Wie der französische Verteidigungsminister erklärte, sollen die Truppen von ihrer gegenwärtigen Stärke von 27,800 Mann bis zum 1. Juli 1965 auf 6,600 Mann reduziert werden.

— Während in Frankreich noch immer nach den Entführern der am 25. September gefundenen drei Kinder gefahndet wird, haben Unbekannte im Department Seine et Marne versucht, den zehnjährigen Francois Roger zu entführen. Der Junge wollte seinen auf dem Feld arbeitenden Vater aufsuchen. Plötzlich hielt ein Personenwagen, und die Insassen zerrten ihn in den Wagen. Der Vater, der den Vorgang beobachtet hatte, benachrichtigte die Polizei, die das Kind sechs Kilometer weiter wohlbehalten wiederfand. Es berichtete, zwei Männer und eine Frau hätten gefragt, ob sein Vater einen Bauernhof und viel Vieh besitze. Der Junge sagte, er habe darauf mit Nein geantwortet, und die Entführer hätten ihn freigelassen. Die Täter konnten entkommen.

* * *

Großbritannien. — Das Rassenproblem in England, das durch die starke Einwanderung von Farbigen aus dem Commonwealth entstanden ist, hat sich jetzt in den Vordergrund des Wahlkampfes geschoben. In Großbritannien leben zurzeit etwa 700,00 Farbige. Die konservative Regierung hatte vor zwei Jahren die bis dahin völlig unkontrollierte Einwanderung aus dem Commonwealth einer gesetzlichen Beschränkung unterworfen. Die Labour Party stimmte damals gegen das Gesetz, weil sie die Einwanderung an ihrer Quelle, das heißt, durch Vereinbarungen mit den Commonwealth-Ländern, eindämmen will. Viele konservative Politiker wollen aber bei den Wählern die Furcht nähren, daß die Wahl einer Labour-Regierung eine Rückkehr zur unkontrollierten Einwanderung bedeuten würde. Hier und da haben konservative Politiker das Einwanderungsproblem in einer Tonart behandelt, in der unüberhörbar ein Appell an den Rassenhaß mitgeklungen hat.

— Das Oberhaupt der russisch-orthodoxen Kirche, Patriarch Alexej von Moskau, traf am 25. September in London ein. Der 86-jährige Patriarch folgte einer Einladung des Erzbischofs Michael Ramsey von Canterbury. Der Besuch dauerte 4 Tage.

— Großbritannien weitet mit Wirkung vom 30. September seine Fischereigrenzen von gegenwärtig drei auf zwölf Seemeilen vor der Küste aus. Diese Entscheidung ist das Ergebnis einer Reihe von Konferenzen mit Vertretern maßgeblicher Fischereistationen vor einigen Monaten. Ländern mit traditionellen Fischereirechten in diesen Gewässern wird jedoch zugestanden, weiterhin in der Zone zwischen sechs und zwölf Meilen zu fischen.

* * *

Italien. — Die Autostrada des Sole, Italiens berühmte „Sonnen-Autobahn", ist vom 30. September an durchgehend von Mailand über Bologna, Florenz und Rom nach Neapel befahrbar. Am 30. September wurde das letzte Teilstück der Autobahn dem Verkehr übergeben. Das Befahren der 738 Kilometer langen Straße ist gebührenpflichtig. Beim Einfahren wird eine Lochkarte gelöst, beim Ausfahren wird bezahlt. Der Bau der Autobahn dauerte fast acht Jahre. Zum schwierigsten, 87 Kilometer langen Bauabschnitt durch den Apennin gehören 49 Brücken und Viadukte und 21 Tunnel. Von Mailand nach Rom sparen Autofahrer beim schnellem Reisetempo etwa 5 Stunden Fahrzeit.

* * *

Südvietnam. — Südvietnam erhält nach einem am Dienstag in Saigon unterzeichneten Wirtschaftsabkommen innerhalb des Programms „Nahrungsmittel für den Frieden" weitere Waren und Güter im Gesamtwert von 33 Millionen Dollar. Der Vertrag wurde von Ministerpräsident Nguyen Khanh und dem amerikanischen Botschafter in Saigon, Maxwell Taylor, unterschrieben.

* * *

Vatikanstaat. — Das Konzil hat am 29. September zwei Entscheidungen über das Zölibat für Diakone gefällt. Es sprach sich mit großer Mehrheit gegen die Möglichkeit aus, junge Priesterschüler, die die Diakonatsweihe erhalten, von der Zölibatsverpflichtung zu befreien. Gleichzeitig setzte es sich allerdings dafür ein, daß der Papst die Diakonatsweihe für Männer, die schon verheiratet sind, gestatten solle.

* * *

Ostdeutschland. — Mindestens 17 Menschen sind seit dem 13. August 1961 durch Minendetonationen an der Zonengrenze getötet worden. Wie der Informationsdienst für den Bundesgrenzschutz mitteilte, sind unter diesen Toten nicht nur Flüchtlinge, sondern auch Angehörige sowjetzonaler Grenzsicherungsorgane, die beim Verlegen der Minen ums Leben kamen.

Bei einem Waldbrand an der hessisch-thüringischen Zonengrenze explodierten etwa 80 sowjetzonale Minen.

—Zum ersten Male hat in diesem Sommer eine größere Gruppe ausländischer Teilnehmer an Aufbaulagern der Aktion „Sühnezeichen" in Mitteldeutschland teilnehmen können. 25 junge Franzosen, vorwiegend Studenten aus Montpellier, haben in der Zeit vom 9. bis zum 22. August gemeinsam mit jungen Deutschen beider Konfessionen an Lagern in Nordhausen, Roßbach, Zerbst, Züssow und Teltow teilgenommen und an Aufräumungs- und Planierungsarbeiten für kriegszerstörte Gebäude mitgewirkt.

* * *

Tschechoslowakei. — In der Tschechoslowakei erzählt man sich die folgende Geschichte: Bei einer Besichtigung schlägt ein Parteifunktionär den Genossenschaftsbauern vor, den bevorstehenden ersten Jahrestag ihres Zusammenschlusses mit einer Feier zu begehen. „Warum schlachtet ihr nicht", regt er an, „dazu ein paar Gänse?" Antwortet ein Bauer: „Aber die sind doch nicht schuld daran!"

* * *

Indien. — Seuchengefahr droht in Neu Delhi. Bei Ueberschwemmungen sind die Trinkwasserreservoire verunreinigt worden; auf den Flüssen schwimmen die Kadaver der ertrunkenen Tiere. Das Trinkwasser ist auch nach einstündigem Kochen noch nicht bakterienfrei. Eine Impfaktion wurde eingeleitet.

* * *

Spanien. — „In seinem Anspruch auf Gibraltar kann sich Großbritannien nicht mehr auf das von Spaniern und Briten im Jahre 1713 in Utrecht unterzeichnete Besatzungsstatut berufen. Der Vertrag von Utrecht wurde spätestens 1950 ungültig, als London einseitig den Bewohnern von Gibraltar autonome Recht einräumte. Die Bevölkerung von Gibraltar hat aber keinen Anspruch auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker, weil sie nicht autochthon ist. Das Recht auf Gibraltar steht deshalb einzig und allein Spanien zu." Mit dieser Argumentation überraschte vor wenigen Tagen der spanische Völkerrechtler Barcia Trelles den Kolonialausschuß der UNO in New York.

* * *

Australien. — Die Hosenmode ist für d. Krankenschwestern der westaustralischen Hospitäler während der Dienstzeit jetzt obligatorisch; die neue Schwesterntracht mit Hosen soll vor allem im Sommer bei der Arbeit praktischer sein.

* * *

Kenia. — Ich möchte Großbritannien die freundschaftliche Warnung geben, daß wir afrikanischen Mitglieder es aus dem Commonwealth ausschließen könnten, wenn es weiterhin Waffen nach Südafrika liefert, sagte Njoroge Mungai, Gesundheitsminister von Kenia.

* * *

Peru. — Peru ist trotz schleichender Inflation — 18 Prozent Geldentwertung im vergangenen Jahr — mit seiner aktiven Handelsbilanz und einem Nationaleinkommen, das rascher zunimmt als die Wachstumsrate der Bevölkerung, in einer günstigeren Ausgangsposition als manche seiner Nachbarn.

* * *

Rotchina. — Die Volksrepublik China könne bereits in nächster Zeit in der Lage sein, eine selbstentwickelte Atombombe zu erproben, sagte der amerikanische Außenminister Dean Rusk. In einer vom Sprecher des Ministeriums verlesenen Erklärung versichert Rusk, daß eine Atombomben-Explosion im kommunistischen China von amerikanischen Stellen unverzüglich entdeckt und der Weltöffentlichkeit mitgeteilt werden würde.

— Der Außenhandel zwischen der Sowjetunion und China ist 1963 weiter um 20 Prozent gesunken, wie aus amtlichen Angaben hervorgeht. Der russische Import aus China fiel auf 371,7 Millionen Rubel, der Export nach China auf 168,5 Millionen Rubel. Seinen Ausfuhrüberschuß verwendet Peking dazu, seine Schulden an Moskau bis zum Jahresende abzutragen. Gleichzeitig erhöhte sich der Handel Chinas mit dem Westen um 20 Prozent. Die Sowjetunion blieb aber mit einem Anteil von 40 Prozent am chinesischen Außenhandel der wichtigste Handelspartner Pekings.

* * *

Westdeutschland — Mit Androhung von Erschwernissen im Berlin-Verkehr versucht die Sowjetzone langfristige Kredite der Bundesrepublik zu erhalten. Am 29. September wurde im Bundeswirtschaftsministerium bestätigt daß die Zonenbehörden am 25. September, einen Tag nach der Unterzeichnung des Passierscheinabkommens, der Treuhandstelle für Interzonenhandel eine umfangreiche Wunschliste vorgelegt haben.

Ein Sprecher erklärte dazu, die Bundesregierung trete zwar nach wie vor für eine vernünftige Ausweitung des innerdeutschen Handels ein, sehe sich aber nicht in der Lage, unter Druck die Möglichkeiten dafür zu prüfen.

* * *

Sowjetrußland — Auf der Hundertjahrfeier der Gründung der Ersten Internationale durch Karl Marx hat der sowjetische Ministerpräsident Nikita Chruschtschow das „Vermächtnis der Internationale" für seine Partei als „heilig" bezeichnet.

Chruschtschow, der die Feierstunde eröffnete, erklärte, die Sowjetunion sähe ihre internationalen Verpflichtungen jetzt in einem erfolgreichen Aufbau des Kommunismus. Dies sei der entscheidende Beitrag der Sowjetunion „zu einem weltweiten Freiheitskampf."

Als zweiter Redner lehnte der Sekretär des Zentralkomitees, Boris Ponomarew, die Idee einer neuen kommunistischen Internationale ab.

Heute bestehe keine Grundlage mehr für die Existenz einer zentralen Organisition von der Art der Internationale, sagte er. Gleichzeitig sprach er sich für die Einberufung einer kommunistischen Weltkonferenz aus. Die neue Form der weltweiten kommunistischen Koordination sollten überhaupt regelmäßige Konferenzen aller Parteien sein, schlug Ponomarew vor.

— Der indonesische Staatspräsident Sukarno ist am 29. September im Kreml vom sowjetischen Ministerpräsidenten Nikita Chruschtschow empfangen worden. Sukarno war, aus Wien kommend, wo er sich einer Operation unterzogen hatte, in Moskau eingetroffen.

An dem Gespräch zwischen Chruschtschow und Sukarno nahm auch der indonesische Verteidigungsminister teil. Vermutlich dürfte über eine Beschleunigung sowjetischer Waffenlieferung an Indonesien gesprochen worden sein, die dem Land im Juli zugesagt worden waren.

* * *

USA — Die Schüsse, die am 22. November 1963 um 12.30 Uhr in Dallas Präsident John F. Kennedy töteten und den Gouverneur von Texas, John Connally, verwundeten, sind von Lee Harvey Oswald abgegeben worden. Oswald handelte völlig allein, ohne Beihilfe in der Planung und Ausführung des Mordes. Dies ist der Tatsachenkern, den die Warren-Kommission aus einer

(Fortsetzung auf S. 16—2)

Dr. D. H. GOERZ
D.M.D.
Deutschsprechender
ZAHNARZT
MORDEN MEDICAL CENTRE
Morden, Man.
Tel.: 822-5506

WESLEY B. PENNER
B.A., L.L.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: WH 3-0594
4th Floor, Great Western Bldg.
356 Main St., Winnipeg 1, Man.

Hochspannung an der chinesisch-sowjetischen Grenze

Sowjetpremier Chruschtschow fährt jetzt sein schwerstes Geschütz gegen seine emsigen rotchinesischen Freunde auf und droht ihnen mit den „neuesten, alles Menschenleben auf Erden auslöschenden Waffen", falls sie gewaltsam versuchen würden, die sino-russische Grenze zu ändern. Er benutzt beinahe dieselben Worte, die er früher den Vereinigten Staaten entgegenschleuderte. Der Gegensatz zwischen der Sowjetunion und China ist nicht mehr, wie zu seinem Beginn, ideologischer Natur, sondern ist reiner Machtkonflikt geworden. Im Hintergrund steht die Hochspannung an der Grenze zu Sinkiang, wo sich bis an die Zähne bewaffnete Truppen der Sowjets und Chinas gegenüberstehen und sich eine Kraftprobe liefern, von der die Weltöffentlichkeit nur wenig erfährt. Der nachfolgende Artikel faßt das zusammen, was im Westen bekannt ist.

In Sinkiang, auf den Landkarten gleich rechts vom „Dach der Welt" dem Pamir-Gebirgsplateau, wächst die Unruhe. Was Moskau und Peking vor den Ohren und Augen der Welt an Vorwürfen und Beleidigungen austauschen, ist hier zu einem handfesten Zwist geworden, bei dem auch Schüsse fallen.

Offiziell schwiegen beide Seiten über die Vorgänge im Herzen Asiens, seit sie sich im letzten Jahre gegenseitig Grenzverletzungen und Provokationen vorgeworfen hatten. Zeitweilig versuchten Sowjets wie Chinesen sogar den Anschein zu erwecken, als sei eine Einigung in Sicht. Im Frühjahr hieß es, eine besondere Kommission werde zusammentreten, um über Grenzfragen zu reden. Von einer solchen Zusammenkunft hat man aber bis heute nichts gehört. Stattdessen vermerkte das sowjetische Regierungsblatt „Iswestia" im Juni mit „besonderer Besorgnis von den chinesischen Behörden inszenierte Grenzzwischenfälle, die zuweilen die Form grober Provokationen annehmen", während von chinesischer Seite den Sowjets Schürung von Rassenzwischenfällen vorgehalten wurde.

Nun mehren sich die Meldungen, die von Truppenzusammenziehungen beiderseits der 2000 Kilometer langen Grenze zwischen Sinkiang und der Sowjetunion wissen wollen, von Flüchtlingen, Agenten und sogar von zunehmender Guerilla-Tätigkeit auf chinesischem Hoheitsgebiet.

Fest steht, daß die Lage in Sinkiang den Chinesen immer mehr Sorgen bereitet. Die umstrittene Provinz, lange ein Ziel russischen Imperialismus und noch zu Stalins Zeiten, bis 1949, fast selbständig unter starker Kontrolle, rückte ins Blickfeld der Weltöffentlichkeit, als Peking im vergangenen Jahr lauthals seine möglichen Gebietsforderungen an den sozialistischen Nachbarn anmeldete und davon sprach, eines Tages müsse man die „ungleichen Verträge" überprüfen — jene, in denen das kaiserliche China dem kaiserlichen Rußland im 19. Jahrhundert große Gebiete in Zentralasien und im Fernen Osten hatte abtreten müssen.

Moskau warf den Chinesen daraufhin vor, künstlich Territorialfragen zu konstruieren und damit das Zukammenleben der beiden sozialistischen „Bruderstaaten" zusätzlich zu gefährden. In späteren Erklärungen der Sowjets war die Rede von gezielten Grenzverletzungen und einem von Peking gepflegten „Rassismus". Gerade dieses Thema haben die Chinesen in letzter Zeit besonders betont.

Immer wieder sind sie bemüht, die Sowjets als Weiße darzustellen und mit diesem Argument die farbigen Staaten Afrikas und Asiens für ihre Ziele einzuspannen. Das Tauziehen um das Zustandekommen einer zweiten Bandung-Konferenz war Beweis dafür. Auch wenn Moskau zunächst seine Teilnahmeabsichten zurückgestellt zu haben scheint, so ist es doch im Hinblick auf seine Besitzungen in Zentralasien keineswegs gewillt, sich die Daseinsberechtigung in Asien absprechen zu lassen.

An der Grenze zu Sinkiang herrscht entsprechend Hochspannung. Die Sowjets scheinen die Unruhe in der Provinz auszunutzen. Zwar hat Peking Sinkiang formell den Rang einer „Autonomen Region Sinkiang-Uigur" zugestanden, sich jedoch ungeachtet der feierlich bestätigten Rechte der eingesessenen nichtchinesichen Bevölkerung zielstrebig bemüht, das Land zu „chinesieren".

Rund eine Million Chinesen, meist ehemalige Soldaten, sind hier seit der Eingliederung in Pekings Machtbereich 1950 angesiedelt worden. Der islamische Glaube (dem die Sowjets in ihren zentralasiatischen Gebieten, auch wenn vorwiegend aus politisch-propagandistischen Gründen, die Daseinsberechtigung offiziell nicht bestreiten), wird verfolgt, die nationalen Minderheiten, Kasachen, Kirgisen und Uiguren vorwiegend, leiden unter Unterdrükkung und Verfolgung, Experimente mit Volkskommunen und Arbeitererziehungslagern, nicht zuletzt auch Hungersnöte haben den Widerstand gegen das chinesische Regime in Sinkiang entfacht. Die Russen haben die Dinge durch Propaganda und materielle Hilfe, offenbar auch Waffenlieferung, unterstützt.

1962 setzte ein großer Flüchtlingsstrom aus Sinkiang in die Sowjetunion ein. Rund 100,000 sollen die Grenze nach Westen überschritten haben, 8000 flüchteten auch nach Afghanistan. Inzwischen ist der Flüchtlingsstrom abgeebbt. Die Sowjets, die zunächst Kasachen und Kirgisen in ihren Gebieten gleicher Nationalität mit offenen Armen aufnahmen, ihnen Unterkunft und Arbeit verschafften, allerdings nicht die sowjetische Staatsangehörigkeit, sind ihrerseits bemüht, den unkontrollierten Zustrom einzudämmen.

An verschiedenen Strecken sind beiderseits der Grenze bis zu dreieinhalb Meter hohe Stacheldrahtzäune errichtet worden. Patrouillen zu Perde und zu Fuß durchstreifen das Berg- und Steppenland. Die Sorge, die Chinesen könnten mit den Flüchtlingen auch Agenten schicken, ist gewachsen. In der „Kasachstanskaja Pravda" waren große Artikel zu lesen, in denen die Bevölkerung zur Mithilfe bei der Grenzüberwachung und zur Mitfahndung nach „„gefährlichen Abenteurern" aufgefordert wurde. Ein Film mit dem bezeichnenden Titel „An der Grenze sind wir alle Wächter" wurde hergestellt.

Im vergangenen Jahr begannen die Sowjets, stärkere Truppeneinheiten im Grenzgebiet zusammenzuziehen. So sollen westlich von Kuldscha (das im zu China gehörenden Teil des Ili-Tals liegt) vier Sowjet-Divisionen konzentriert sein. Daraufhin haben auch die Chinesen zusätzlich Truppen herangeholt. Die Inder stellten in den vergangenen Monaten eine beträchtliche Verlagerung der militärischen Konzentration Chinas aus Tibet nach Sinkiang fest.

Im Schatten dieses Aufmarsches geht jedoch die Auseinandersetzung in Sinkiang selbst weiter. Die Unruhen, die seit über drei Jahren andauern, nehmen kein Ende. Immer wieder treffen Berichte über örtliche Aufstände oder Sabotageakte ein. Aus indischer und nationalchinesischer Quelle kommen Meldungen, daß diese Subversion von den Sowjets genährt werde.

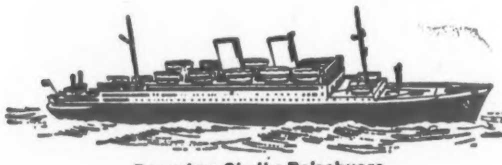
Die amtliche Pekinger Nachrichtenagentur Hsinhua zitierte den Vorsitzenden der Autonomen Region, Saïfuddin, der beim letzten „uigurischen Volkskongreß" den Sowjets vorwarf, sie hätten „Rassenzwischenfälle" verursacht. Das Pekinger Parteiblatt „Rote Fahne" schloß sich mit der Erklärung an, in den von Minderheiten besiedelten Gebieten — das heißt Tibet und Sinkiang — gäbe es „antikommunistische und nationalistische Unruhen".

Die chinesischen Truppen in Sinkiang unter einem General Wang En-mao sollen weitgehende Vollmachten für die Unterdrückung

AUF ALLGEMEINEN WUNSCH
WIEDER EINE SONDERFAHRT VON
MONTREAL
an Bord des Patrizierschiffes
MS BERLIN
19.100 TONNEN
nach SOUTHAMPTON und BREMERHAVEN
5. DEZEMBER 1964

Wieder einmal faehrt die Berlin, eines der beliebtesten Passagierschiffe, direkt von Montreal ueber Southampton nach Bremerhaven. Die Behaglichkeit der Gesellschaftsraeume, erlesene Feinschmeckergerichte und hervorragende Bedienung schaffen eine gemuetliche Atmosphaere, die jede Atlantikreise zu einem unuebertrefflichen Erlebnis macht.

Weitere Abfahrten des Norddeutschen Lloyd von New York nach Europa an Bord der Berlin und des Flaggschiffes Bremen: 20. u. 31. Oktober; 7. u. 25. November; 13. Dezember und 1 Februar 1965, und regelmäßig danach.



Besuchen Sie Ihr Reisebuero
NORTH GERMAN LLOYD
160 Bay St., Toronto 1, Ont. EM 6-9468/New York • Chicago • Los Angeles

*

Um weitere Auskunft wenden Sie sich bitte persönlich, brieflich oder telefonisch an

JOHN SCHROEDER
P. Lawson Travel Ltd.
247 Notre Dame Ave., Winnipeg
Office: WH 2-8424 Resid. LE 3-7416

Bedienung – Zufriedenstellung

Ihr Federal-Grain-Agent ist froh, wenn Sie ihm eine Gelegenheit geben, über folgendes mit Ihnen zu sprechen:

Getreide — Saatgetreide
Malzgerste — Kohle
Auswahlhafer — landw. Chemikalien
Oelsaaten – Rapssamen, Senfsamen

13

FEDERAL GRAIN LIMITED

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.
WINNIPEG 16, MAN.
— EDison 4 - 4311 —
Kostenlose Hilfe beim Planen und Berechnen!

Weihnachts-
geschenk-
pakete
für Uebersee ?

Fragen Sie
bitte Ihren
Postmeister
wegen dem
spaetesten
Absende-
datum !

POSTES CANADA POST

CP150FL

der Guerillas haben. Mehrere hundert nationalistische, also kasachische, kirgisische und uigurische Führer sind von den Chinesen gefangen worden, darunter angeblich auch der stellvertretende Vorsitzende der Autonomen Region. Andere seien hingerichtet worden.

Es ist die Rede von einer „Ostturkestanischen Untergrundarmee," deren Ziel die Wiedererrichtung jener unter Stalin gegründeten „Ostturkestanischen Republik" (mit offenkundiger Anlehnung an Moskau) sei. Sicher mischten sich hier handfeste sowjetische Interessen mit Moskau durchaus nicht völlig genehmen nationalistischen Wünschen, vielleicht gar antikommunistischen Bestrebungen. Sicher aber ist, daß in Sinkiang der einst ideologisch deklarierte Zwist Moskau-Peking längst über die Politik der Nadelstiche hinausgediehen ist und die Konsequenzen noch gar nicht abzusehen sind.

Wolfgang Bertram

Wohl dem Mushik, der auf sein Schwein vertraut

Nach 35 Jahren sozialer Diskriminierung in der UdSSR sollen die Kolchosbauern der Sowjetunion auf Beschluß der Regierung wie die Arbeiter auf Industrie- und Staatsgütern Alters- und Invalidenrenten sowie andere Sozialunterstützungen erhalten. Während 26 Millionen Sowjetbürger seit längerem Rentenempfänger sind, werden erst vom 1. Januar 1965 an auch etwa 6,5 Millionen Kolchosniki eine gleichberechtigte Behandlung erfahren. Die Mindestaltersrente wird 12 Rubel im Monat, die Höchstrente kann die der Sowchos-Arbeitnehmer von 102 Rubel im Monat erreichen. Rentenberechtigt sind Bauern mit 65, Bäuerinnen mit 60 Jahren, wenn die Männer mindestens 25, die Frauen 20 Jahre gearbeitet haben. Die Familienangehörigen sollen in Zukunft außerdem Anspruch auf Invalidenrenten, Schwangerschafts- und Geburtsbeihilfen haben.

Die Höhe der Altersrenten richtet sich nach dem individuellen, sehr niedrig liegenden Monatseinkommen aus der Kolchosarbeit: „50 Prozent der Entlohnung bei Einkommen bis zu 50 Rubel monatlich, sodann 25 Prozent des darüber hinausgehenden Einkommens." Demnach wird ein Bauer mit einem monatlichen Durchschnittseinkommen von 50 Rubel eine Rente von 25 Rubel beziehen; hatte er 70 Rubel verdient, beträgt seine Rente 30 Rubel. Diese offiziellen, indes beschönigenden Zahlenbeispiele lassen nicht erkennen ob die Rentenberechnung auf dem Bareinkommen allein oder auf dem Bar- und Naturaleinkommen basiert. Wahrscheinlich wird die zweite Kalkulationsmethode angewendet werden.

Noch auf dem ZK-Plenum im Dezember 1963 mußte Chruschtschow erklären, die derzeitigen Finanzbedingungen erlaubten es nicht, Renten für die gesamte landwirtschaftlich tätige Bevölkerung vorzusehen. Was veranlaßte ihn zum Kurswechsel? Die Sowjetführung reagiert auf die Unzufriedenheit der Kolchosbauern. Die Auswirkung der vorjährigen Weizenkrise muß weiter zum Druck von unten beigetragen haben.

Mit der Rentenpolitik versucht die Sowjetführung die seit der Zwangskollektivierung der bäuerlichen Einzelwirtschaften vor 35 Jahren bestehenden Klassengegensätze auf dem Lande zu dämpfen. Es gab und gibt eine soziale Kluft zwischen den 33 bis 40 Millionen ausgebeuteten Kolchosniki und den sechs bis acht Millionen Sowchos-Arbeitnehmern, dem MTS-Personal sowie den Agrarfunktionären und Spezialisten mit ihren Vorrechten seit den dreißiger Jahren.

Die Rentenhöhe orientiert sich am individuellen Beitrag zur Produktion und zur Produktivitätsentwicklung der Kolchose. Was aber geschieht, wenn sich die rückständigen Kolchosen außerstande sehen, ihren vollen gesetzlichen Anteil zum Rentenfonds zu leisten? Dann müßten die bessergestellten Kolchosen oder der Staat für einen Finanzausgleich sorgen.

Folglich wird es kein einheitliches Rentengefüge geben: die Rentenleistungen werden variabel und strikt an die Produktionserfolge der einzelnen Kolchose gebunden sein. Mitglieder wirtschaftlich schwacher Kolchosen erhalten weniger Rente als die der wirtschaftlich gesünderen. Ungleichheiten wie Bodengüte und Marktnähe werden sich neben der Höhe des Kolchoseinkommens auch im Niveau der Renten widerspiegeln.

Das Rentensystem zielt auch auf diejenigen Bauern, die ihre Privatparzellen gegenüber dem Kolchosland zu stark bevorzugen. Der Kolchosvorstand hat nähmlich das Recht, denjenigen Kolchosmitgliedern die Renten zu reduzieren, ja zu verweigern,die ihre Arbeitseinheiten auf den Kolchosfeldern nicht erfüllt haben. Man hütet sich freilich, Sanktionen gegen die sehr ergiebige private Hoflandwirtschaft von ¼ Hektar je Haushalt vorzusehen, ohne deren Leistungen die sowjetische Landwirtschaft längst zusammengebrochen wäre.

Da der Wert eines privat aufgezogenen Schweins selbst bei Verkauf zum Staatsfestpreis mit 120 Rubel fast zehnmal so hoch wie die zu erwartende monatliche Durchschnittsrente ist, werden sich die Mushiks vermutlich weiterhin ihrer eigenen Schweinezucht widmen.

„Die Welt"

Allerlei . . .

Krieg verliert den Glorienschein

Wir haben erfahren, daß es seit 1914 nicht einmal der Spanne einer Generation bedurfte, selbst den sympathischsten Gedanken des alten Soldatentums, todesbereit ins Feld zu ziehen, um die Lieben daheim vor dem Feinde zu bewahren, in einen großen Irrtum zu verwandeln.

Sich des Ersten Weltkrieges zu erinnern, ist etwas anderes als sich in den Schatten zu stellen, den der Zweite Weltkrieg warf. Er erst war wahrhaft weltweit in seinen Ausmaßen und riß Millionen in bis dahin unbekannte Abgründe der Schuld, der Verzweiflung, der Erniedrigung. Er machte die Zivilisten zu einer Armee Wehrloser und widerlegte den Satz, daß der Soldat im modernen Krieg noch die Heimat vor Unheil bewahren könne.

*

Kinder „aus der Retorte"

Der italienische Wissenschaftler Danieli Petrucci aus Bologna hat zum ersten Male Einzelheiten über „Retorten-Babys" bekanntgegeben. 28 Kinder, die jetzt wenige Monate bis fünf Jahre alt sind, verdanken einer von ihm entwickelten neuartigen Form künstlicher Befruchtung ihr Leben.

Petrucci hat in einer „künstlichen Gebärmutter" unter atmosphärischem Ueberdruck weibliche Eizellen mit männlichem Samen befruchtet und nach fünf Tagen der Mutter „eingepflanzt". Dort entwickelt sich das Embryo zu einem normalen Baby.

Ueber „seine" Kinder sagt Petrucci: „Sie sind alle in jeder Beziehung normal." Er hatte schon vor drei Jahren Aufsehen erregt, als er künstlich gezeugte menschliche Embryos außerhalb des Mutterleibes 59 Tage am Leben erhielt und dann „sterben" ließ.

Die 28 Kinder leben bei ihren Eltern in Italien und im Ausland. Petrucci hat die neue Befruchtungstechnik bei solchen Frauen angewendet, denen Kinder versagt bleiben, weil bei ihnen das Ei nicht von den Eierstöcken in die Gebärmutter gelangt. Die Entfernung der Eizellen und das Wiedereinpflanzen machen chirurgische Eingriffe notwendig.

Die moderne biologische Technik ermöglicht die verschiedenartigsten Eingriffe in die Befruchtungsvorgänge. In der Tierzucht macht man heute von diesen Erkenntnissen weitgehend Gebrauch. Theoretisch wäre es möglich, mit Hilfe von Unterkühlungsverfahren auch beim Menschen „Retorten-Kinder" zu erzeugen, deren Vater bereits vor vielen Jahren verstorben ist.

Bedenken gegen derartige Eingriffe am Menschen werden nicht nur aus ethischen, sondern auch aus psychologischen Gründen erhoben. Die Manipulierbarkeit des Lebens, der durch die Erfolge der modernen Medizin fragwürdig gewordene Begriff des Schicksalhaften könnten psychologische Reaktionen auslösen, deren Ausmaße mit dem naturgegebenen Verzicht auf den Wunsch nach einem Kind nicht zu vergleichen sind.

FOR ALL YOUR
Electrical Wiring — Electrical Heating
CALL
REDEKOP ELECTRIC CO. LTD.
Electrical Contractors and Engineers
Lighting and Heating Consultants
Phone SP 5-4481
966 PORTAGE AVE. WINNIPEG, MANITOBA

Wuppertaler Studienbibel

Einfuehrung in das Neue Testament

herausgegeben von Fritz Rienecker

- **Eigene Uebersetzung der Verfasser aus dem Grundtext.**
- **Berücksichtigung gesicherter Ergebnisse neutestamentlicher Forschungsarbeit.**
- **Persönlicher Anspruch des Wortes Gottes auf Person und Leben des Lesers.**
- **Griechische Wörter mit verschiedenen Uebersetzungsmöglichkeiten in Fußnoten erklärt.**
- **Große Fülle von Parallelen in freier Spalte am Rande.**

Folgende Bücher der „Wuppertaler-Studienbibel" sind erschienen:

Das Evangelium des Matthäus. Erklärt von Fritz Rienecker. Aus einigen Presseurteilen: „Diese Auslegung ist eine Bereicherung in der Reihe der vorhandenen Kommentare." — „Die Weise der Darbietung offenbart ein erstaunliches Maß an praktischer Erfahrung und lehrmäßigem Können." Neuauflage! 380 Seiten, Ganzleinen, Schutzumschlag **$5.25**

Das Evangelium des Markus. Erklärt von Fritz Rienecker. Dieser Band enthält als Neuerung neben einigen Kartenskizzen etwa 25 Einzelaufsätze, so etwa „Ueber den Begriff Apostel", „Die Verstockungstheorie", „Zur Frage der Ehescheidung", „Ueber den Auferstehungsbericht" u.a.m. 288 Seiten, Ganzleinen, Schutzumschlag **$4.75**

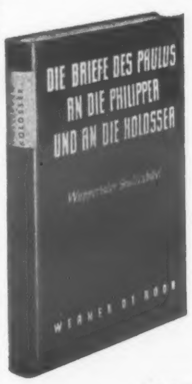
Das Evangelium des Lukas. Erklärt von Fritz Rienecker. Ein Presseurteil: „Mit freudigem Erstaunen hält man diesen umfangreichsten Lukas-Kommentar, den es zur Zeit gibt, in der Hand. Wir bekommen eine sorgfältige Auslegung des Textes, in der auf fast alle Fragen und Probleme theologischer und geschichtlicher Art eingegangen wird. Besonders wertvoll, daß der Lehrer zum Seelsorger und Prediger wird, so daß man das Werk vorzüglich zur Vorbereitung benutzen kann." 3 Kartenskizzen, 576 Seiten, Ganzleinen, Schutzumschlag $7.25

Der Brief des Paulus an die Römer. Erklärt von Dr. Werner de Boor. Der Verfasser ist Theologe und Evangelist in Ostdeutschland. Daß er im Schatten einer gottlosen Regierung wirkt, mag eine der Ursachen sein, daß sein Werk so tiefgründig und echt wirkt. Er selbst sagt zur Auslegung des Briefes des Paulus an die Römer: „Daß die Aufgabe der Auslegung bei dem gewaltigsten aller Paulusbriefe unsere Kraft übersteigt, weiß niemand besser als der, der sich an dieser Aufgabe versucht." 368 Seiten. Ganzleinen **$5.75**

Der Brief des Paulus an die Galater. Erklärt von Lic. Hans Brandenburg. Ein Presseurteil: „Der ganze Wert dieser Auslegung wird dem Benutzer deutlich, der wirkliches Bibelstudium treiben will. Ein Studierender kann sich alle Hilfen, die hier geboten werden, zunutze machen. Jedoch auch der eilige Bibelleser wird Gewinn haben, weil die Auslegung zeitgemäß und allgemein verständlich ist; außerdem ruft sie stets zur Entscheidung auf." 148 Seiten, Ganzleinen, Schutzumschlag $3.55

Der Brief des Paulus an die Epheser. Erklärt von Fritz Rienecker. Die Gemeinde Jesu Christi ist der Inhalt dieses Briefes. Der Apostel schrieb an eine bestimmte Gemeinde in Asien, aber in prophetischer Schau zugleich an die Gemeinde schlechthin. Diese hohe Bedeutung wird ganz und gar in dieser Auslegung deutlich. In der drucktechnischen Anordnung ist ganz Vorzügliches geleistet worden. 260 Seiten, Ganzleinen, Schutzumschlag **$5.25**

Die Briefe des Paulus an die Thessalonicher. Erklärt von Dr. Werner de Boor. Wie klar, sorgfältig und förderlich erläutert de Boor die Schrift! Ein Buch, das sowohl für privates Bibelstudium wie für die Vorbereitung zur Predigt sehr zu empfehlen ist! Es sollte überlegt werden, ob man mit dieser Studienhilfe nicht einmal eine Bibelwoche über diese vermutlich ältesten Briefe des Neuen Testaments vorbereitet. 176 Seiten, Ganzleinen, Schutzumschlag **$3.25**



Die Briefe des Paulus an die Philipper und an die Kolosser. Erklärt von Dr. Werner de Boor. Während Rienecker gerne thematisch erklärt, liebt de Boor die mehr homiletische Schriftauslegung im Rahmen größerer Themen. Er führt den Leser so dicht wie möglich an den Grundtext heran und zwingt ihn zum Sehen dessen, was wirklich dasteht, auch auf die Gefahr hin, nun manches anders zu sehen als vorher, oft auch mit Erfolg, Neuentdeckungen zu machen. An verschiedenen Stellen wird der Leser in das innere Ringen des Schriftauslegers hineingenommen, wobei es um die Entscheidung zwischen verschieden möglichen Textauffassungen und -deutungen geht. De Boor hat den Mut zu solchen Entscheidungen, begründet sie und leitet auch den Leser zu selbständigem Urteil an. 288 Seiten, 1 Karte, Ganzleinen, Schutzumschlag **$4.75**

THE CHRISTIAN PRESS LTD. **Bookstore**
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man. — Phone 533-5432

Das Winnipeger Symphonieorchester

spielt Donnerstag, am 8. Oktober, mit dem amerikanischen Klaviervirtuosen Malcolm Frager Musik von Weber, Beethoven und Brahms.

Am 10. Oktober wird der gefeierte russische Pianist Swiatoslaw Richter im Winnipeger Stadtauditorium mit Begleitung desselben Orchesters unter Dirigent Victor Feldbrill Musik von Schubert, Brahms, Debussy, Ravel und Prokofjeff darbieten.

Eintrittskarten für beide Konzerte sind im Hudson's Bay Kaufhaus erhältlich.

Einladung

Die MBG zu Arnaud, Manitoba, ladet freundlich ein zum Erntedank- und Missionsfest, das, so Gott will, am 18. Oktober, 10 Uhr morgens und 2 Uhr nachmittags beginnt.

Voraussichtlich werden die Brüder John Unger und John Goossen dienen.

Im Namen der Gemeinde,
D. J. Thießen.

Einladung

So der Herr will, gedenkt die Nordheimer Mennonitengemeinde bei Winnipegosis, Manitoba, am 18. Oktober Erntedank- und Missionsfest zu feiern. Wir laden herzlich dazu ein. Wir würden es besonders schätzen, wenn Diener am Wort uns an dem Sonntag besuchen und mit Wortverkündigungen dienen würden.

Im Auftrage,
C. C. Janzen.

Erntedankfest

Wir grüßen mit Ps. 100, 5: „Denn der Herr ist freundlich und seine Gnade währet ewig und seine Wahrheit für und für."

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Coaldale, Alberta, hat, so Gott will, am 18. Oktober Erntedank- und Missionsfest. Die Versammlungen beginnen 9.45 Uhr, 2 Uhr und 7.30 Uhr.

Wir laden hiermit herzlich ein zur Gemeinschaft und Anbetung an dem Tage.

Im Namen der Gemeinde,
D. J. Pankratz

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 13—5)

Fülle von Untersuchungsergebnissen in zehn Monaten herausgeschält hat.

— In drei und vierspaltigen Artikeln beschäftigen sich die meisten USA-Zeitungen am 29. September mit dem geteilten Weltecho auf den „Warren-Report" über die Ermordung Präsident Kennedys. Der Ton der meisten Kommentare ist erstaunt bis unzufrieden darüber, daß außer der kommunistischen Presse auch in westlichen Ländern vereinzelt noch Zweifel an der Gültigkeit der von der Kommission unter Leitung des amerikanischen Obersten Bundesrichters Earl Warren gezogenen Schlußfolgerungen bestehen.

— Präsident Lyndon B. Johnson hat auf einer Wahlkundgebung in Burlington (Vermont) angekündigt, daß er Republikaner in sein Kabinett aufnehmen werde. In seiner Rede wies er darauf hin, daß Roosevelt, Truman und Kennedy bei ihrem Amtsantritt einige Republikaner auf Kabinettsposten berufen hätten. „Ich beabsichtige das gleiche zu tun", sagte er.

— Der republikanische Präsidentschaftskandidat B. Goldwater hat angedeutet, daß er den früheren Vizepräsidenten Richard Nixon zum Außenminister ernennen würde.

— Der dritte Wagen in der Autokolonne Präsident Johnsons geriet am 24. September in Providence (Rhode Island) in Brand. Nach offizieller Mitteilung ist das Feuer durch einen Kurzschluß entstanden.

Der Leibarzt des Präsidenten, Konteradmiral George Burkley, und einige Fotografen, die in dem Wagen fuhren, kamen unverletzt davon. Die Leibwächter des Präsidenten hatten Johnson geistesgegenwärtig auf seinen Sitz niedergedrückt. Der Fahrer des Präsidentenwagens hatte Gas gegeben, um Johnson aus der vermeintlichen Gefahrenzone herauszubringen.

— Vor einem US-Bundesgericht in New York begann am 26. September ein Spionageprozeß gegen den 40jährigen Russen Alexander Sokolow und seine 34jährige Ehefrau, die im Juli 1963 festgenommen worden waren.

Sokolow und seiner Frau wird vorgeworfen, illegal in die USA eingewandert zu sein und von dort aus sechs Jahre lang unter falschem Namen Militärgeheimnisse nach Moskau gemeldet zu haben.

— Vertreter von 56 afro-asiatischen Staaten am Sitz der Vereinten Nationen haben UNO-Generalsekretär U Thant ein Memorandum zugeleitet, in dem sie scharf gegen die häufigen Rassenzwischenfälle in New York protestieren, zu deren Opfern auch farbige Diplomaten zählen.

— Sechs Kinder und ihre Mutter sind am 29. September in einem Vorort von Detroit erschlagen aufgefunden worden. Der 30jährige Familienvater hatte der Polizei mitgeteilt, daß in seiner Wohnung Leichen lägen. Er wurde festgenommen, da er der Tat verdächtig ist.

Schon vor zwei Jahren war der Mann beschuldigt worden, die Frau seines Vetters erstochen zu haben. Nach seiner Entlassung aus dem Untersuchungsgefängnis wurde er in eine psychiatrische Klinik eingewiesen.

— Der republikanische US-Präsidentschaftskandidat Senator Barry Goldwater ist nach katholischer Ansicht „halb jüdisch" und nach jüdischer Auffassung „ganz christlich". Diese Aeßerungen zitierte die „Time". Goldwaters Vater sei zwar ursprünglich Mitglied einer jüdischen Kultusgemeinde gewesen, dann aber mit einer Anglikanerin in der protestantischen Episkopalkirche getraut worden. So sei er auch in der Episkopalkirche konfirmiert und getraut worden. Auch seine Frau Peggy, geb. Johnson, gehöre der Episkopalkirche an. Die vier Kinder der Goldwaters würden ebenfalls protestantisch erzogen. Goldwater gehe nur sehr selten zur Kirche. Er soll dazu erklärt haben: „Wenn ein Mensch in religiöser, in ethischer Weise handelt, dann ist er wirklich ein religiöser Mensch, und es spielt keine große Rolle, wie oft er in die Kirche geht."

*

Aegypten — Präsident Nasser ernannte am 28. September den „roten Major" Chalid Mohaieddin, der seit Jahren als Kommunist und Anhänger Moskaus bekannt ist, zum Leiter des Verlagshauses Akhbar el Yom. Die ägyptische Massenpresse mit Tageszeitungen und Illustrierten mit fast Millionen-Auflage befindet sich damit unter seiner Kontrolle.

Der Säuberungswelle in der ägyptischen Presse fielen in den letzten Tagen zahlreiche namhafte Journalisten zum Opfer, welche westliche Erziehung und Bildung genossen und liberale Auffassungen gehegt oder indirekt an den im Lande herrschenden Zuständen Kritik geübt hatten.

An Stelle alter Chefredakteure rücken auch an anderen Stellen Linksintellektuelle, Marxisten oder bedingungslose Opportunisten auf.

Der neue Chef des Verlagshauses „Akhbar el Yom", Chalid Mohaieddin, gehörte zu den Revolutionsoffizieren von 1952 und war bereits damals wegen kommunistischer Neigungen bekannt. Er ist geschulter Marxist und war zuletzt Vorsitzender des Aegyptisch-Sowjetischen Freundschaftsbundes. Nasser hatte ihn 1959 anläßlich eines Streites mit Moskau aus der Oeffentlichkeit verbannt. In diesem Frühjahr war Mohaieddin jedoch als Mitglied des neugewählten Parlaments zurückgekehrt. Jetzt verfügt er über mehr Einfluß als jemals zuvor.

Bestellzettel

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Henderson Hwy.
Winnipeg 5, Manitoba

Ich bestelle hiermit
bis zur ausdrücklichen Abbestellung

Hier bitte nichts hineinschreiben

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr **$3.75**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte ankreuzen)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $.......... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange-Kosten), Bargeld nur in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....

....

De Fehr's

offerieren
alles für Ihre Wohnung

- **Schlafzimmer-Einrichtungen**
- **Chesterfield-Garnituren**
- **Speisezimmer-Möbel**
- **Radios**
- **Haushalt-Geräte**

u.a.m.

Besehen Sie unsere große Auswahl. — Lassen Sie sich von uns freundlich bedienen. — Sie kaufen am wohlfeilsten und angenehmsten ein bei

De Fehr's

C. A. DE FEHR & SONS
78 PRINCESS STREET WINNIPEG — 238-1st AVENUE NORTH SASKATOON — 10970-84TH STREET EDMONTON

Zu verkaufen
54 acres moderne
„DAIRY FARM"
Anzahlung $15,000,
Rest binnen 20 Jahren.
„High School" und Kirche nahebei.
H. Andres, Agassiz, B.C.
Ph. UNderhill 5-2309

Sehr günstig
zu verkaufen
6-Zimmer-Haus
an 623 Arlington St., Winnipeg,
kürzlich renoviert, Gasheizung,
Vollkeller, niedrige Steuer.
Telefon: SP 5-0674

Moebliertes Zimmer
ab sofort zu vermieten
in Winnipeg, nahe zum Bus und zum General Hospital.
Telefon SP 4-4869

Zu vermieten
helles und stilles
Zimmer
in Elmwood, Winnipeg
Telefon 6-7 Uhr 533-7218

Hauseltern gesucht

für das

MENNONITISCHE BILDUNGSINSTITUT

86 West Gate, Winnipeg, Manitoba

Dienstantritt am 1. November. Jahresgehalt $4,800.

Um nähere Auskunft wenden Interessenten sich bitte an

John Schroeder, Telefon 339-0069 oder an
Dr. Peter Enns, Telefon 334-1096